BA
Geo. U. 528 th/1
Gruner

Bayer. Staatsbibliothek München

Aus der Bibliothek
Gottfried Merzbacher
1926

1242,1

<36600932140016
<36600932140016
Bayer. Staatsbibliothek
F, 0

Geo. u. 528 tz-1

*Gezeichnet nach der Natur von J: L: Aberli.* *Gegraben von A: Zingg.*

*Der Berge wachsend Eis, der Felsen steile Wände*
*Sind selbst zum Nuzen da, und tränken das gelände.*

*V: Haller.*

# Die Eisgebirge des Schweizerlandes:

beschrieben

von

**Gottlieb Sigmund Gruner;**

Fürsprech vor den Zweyhunderten des Freystaates

BERN

---

## Erster Theil.

---

Bern,

In Verlag der neuen Buchhandlung.

Bey Abraham Wagner, Sohn.

1760.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem

Hochwohlgebohrnen, Gnädigen Herrn,

HERRN

# Johann Anton Tillier,

des Freystaates

BERN

Schultheißen.

Hochwohlgebohrner,

Gnädiger Herr!

Bayerische Staatsbibliothek München

Es ist nicht Ihrer durchlauchten Würde, die zum Segen des Landes unermüdet an dem Ruder des Staates wachet, deren ich hier ein Denkmaal meiner Ehrfurcht auf-

zurichten mich erkühne: Dieses lebt bereits in den theuersten Wünschen des Landes, und wird noch unsern Enkeln gesegnet seyn. Es ist vielmehr so vielen preiswürdigen Eigenschaften, die, auch ausser dem Glanze von Geburt und Stande, mit wahrem Vorzuge adeln: Nu die Vorsehung salbet Fürsten, aber nur Tugend und Verdienste krönen sie. Es ist dem Menschenfreunde, der durch seine Menschenhuld alle seine erhabenen Vorzüge verklärt, und genosbar macht; gleich als wenn sie un-

unvollkommen wären, wenn nicht jederman einen erfreulichen Antheil an denselben hätte. Es ist dem Freunde der Musen, der satt von höhern Sorgen auch die Wissenschaften seiner Aufmerksamkeit würdigt, dieselben mit seinem Blicke beschützt, und durch seine eigenen Fähigkeiten anfeuert. Möchte der angenehme Trieb, so vortreffliche Vorzüge zu verehren, und diese Schrift mit dem öffentlichen Geständnisse davon auszuschmücken, **Euer Hochwohlgebohrnen Gnaden** so gefällig seyn;

so vielfältig und gerecht die Anforderungen sind, die mir diese Pflicht theüer, und den Gedanken groß machen, mich mit der tiefsten Ehrfurcht zu nennen,

Euer Hochwohlgebohrnen/

Meines gnädigen Herrn/

unterthänigsten und gehorsamsten Diener

G. S. Gruner.

Vor-

# Vorerinnerung.

Die prächtige Schöpfung verdient in ihrem ganzen Umfange Aufmerksamkeit und Bewundrung. Der vortreffliche Entwurf des Ganzen; die Manchfaltigkeit der Theile; ihre unvergleichliche Ordnung; ihr wundersamer Zusammenhang; die weise Bestimmung eines jeden, auch des geringsten insbesondre, sind so viele Stuffen, die uns bis zu einem unendlichen Wesen, welches unsichtbar unter dem Schatten der Natur wandelt, empor leiten, und uns die deutlichsten Spuren seiner Weisheit und Vollkommenheit entdecken.

Die prächtigen und erstaunlichen Wälle von einem ewigen Eise, mit welchem ein guter Theil des Schweizerlandes ummauret, und unter sich selbst verschanzet ist, schließen

insbesonders so viele glänzende Wunder der grossen Natur in sich, und diese sind uns bis hiehin so unbekannt geblieben, daß wir wahrhaftig vor den Ausländern, ja gegen uns selbst beschämt stehen müssen, diese unermeßlichen Zeugen einer unendlichen Weisheit und Güte, die uns doch täglich vor Augen liegen, fast gänzlich unbemerkt zu lassen. Dieses, mit der Würdigkeit des Gegenstands verglichen, hat mich nach und nach zu der Begierde verleitet, von dem ganzen Umfang, Zusammenhang, Umständen, Verschiedenheit und Nutzen dieser so seltsamen Pyramiden, und denen damit verknüpften Merkwürdigkeiten der Natur, eine nähere und richtigere Kentniß zu erlangen.

Da die Werke der Kunst allemal in der Untersuchung verlieren, und indem das Bewundrungswürdige sich vermindert, zugleich auch das Vergnügen schwächer wird, so wir im Anfange darinn fanden; so steigt hingegen in den Werken der grossen Natur unser Vergnügen immer höher, je mehr wir dieselben in ihrer Einrichtung und Zusammenhange betrachten und einsehen. So unvollkom-

kommen die Kentniß unsrer Erstaunungswürdigen Helvetischen Eislasten, die ich in dem Laufe verschiedener Jahre, mit stets zunehmendem Vergnügen erworben habe, auch immer seyn mag; so habe ich dieselbe dennoch wichtig genug befunden, sie zu öffentlicher Verherrlichung dessen anzuwenden, der uns durch diese Wunder der Natur so unerschöpfliche Gutthaten, unter so prächtigen Behältnissen hervor, zuströmen läßt.

Wenn ich von den Empfindungen, die ich bey dieser Arbeit gehabt habe, auf die Empfindungen andrer einen Schluß machen kan; so bin ich versichert, daß ein jeder von dem vortrefflichen Entwurfe, von der weisen Anordnung, und von dem unaussprechlichen Nutzen derselben auf das lebhafteste werde gerührt seyn. Ja ich darf verhoffen, daß man auch zugleich den ersten und besten Grund zu meiner Entschuldigung darinn finden werde, daß ich mich vermessen habe, diese Bogen der Welt vor zu legen.

Ich darf aber nicht von einem jeden Leser verhoffen, daß er diese Entschuldigung für genugsam annehmen werde, nachdem bereits ver-

verschiedene Gelehrte über diesen merkwürdigen Punkt der Naturgeschichte unsers Vaterlandes vieles geleistet haben. Damit es aber für einen Schriftsteller auch nicht zu demüthig laute; so darf ich mir, so wenig es immer seyn mag, zum voraus schmeicheln, daß die Durchlesung dieses Buchs etwas für mich thun werde. Mit etwas mehr Zuversicht aber habe ich zu meiner Entschuldigung dieses anzuführen; daß sich von denen allerdings schåtzbaren Schriftstellern bis hiehin noch keiner bemühet hat, die Eisberge in ihrem ganzen und weiten Umfange zu beschreiben; sondern ihre Arbeit betrifft nur besondre Theile davon, und zwar meistens aus der Landschaft Bern allein. Besondre Theile nun machen erst den Stoff zum Ganzen aus: Aber auch von denen besondern Theilen blieben noch die allermeisten, und ich darf sagen die allermerkwürdigsten, gånzlich unbemerkt. Getreue Nachrichten von denselben zusammen zu bringen; dieselben miteinander zu verbinden, und einen richtigen Begriff von dem Ganzen, und von einem an sich selbst so Bewundrungswürdigen Ganzen, vor die Augen

zu

zu legen, wird also hoffentlich nicht gänzlich, oder doch nicht von einem jeden, für eine überflüßige Arbeit angesehen werden.

Da ich mir aber selbst Gerechtigkeit wiederfahren lasse; so will ich es auch gegen andre thun, und sowohl von den Bemühungen andrer, als meinen eigenen, getreue Rechenschaft ablegen.

Unser grosse Schweizerische Plinius Hr. Doktor J. J. Scheuchzer, hat zwar durchgehends in seinen vortrefflichen Schriften (1) eine wiewohl sehr kurze Beschreibung der Helvetischen Eisgebirge mit eingemischt. Wir finden auch in denenselben alles zusammen getragen, was unsere ältern Schweizerischen Geschicht- und Erdbeschreiber **Rebman** (2), **Stumpf** (3), **Merian** (4), **Egid. Tschudi** (5), **Wagner** (6), **Cysat** (7) **Simmler**

(1) S. seine Alpreisen, Naturhistorie, Naturgeschichten, Physik 2c.

(2) Gespräch zwischen dem Riesen und Stokhorn.

(3) Chronik.

(4) Schweizerische Topographie.

(5) Von den Alpgebirgen.

(6) Historia Natur. Helv.

(7) Beschreibung des Lucernersees.

ler (1), Pfändler (2), Plantin (3), Sprecher (4), Heinr. Tschudi (5), Guler (6), und andre mehr in ihren Schriften davon einfliessen lassen: Allein sowohl Hr. Scheuchzer, als alle übrigen, haben diese weitläuftigen Seltenheiten der Natur nur im Vorbeygang berührt, und alles aus denselben zusammen genommen, ist bey weitem nicht zureichend, einen Begriff, es seye von den Eisbergen und ihrem Umfang und Zusammenhang überhaupt, oder von ihren Umständen insbesonders beyzubringen.

Der erste, der diese Gebirge in einer besondern Abhandlung beschrieben hat, ware Hr. Dr. J. H. Hottinger, dessen gelehrte, wiewohl kurze Abhandlung, sich in den Sammlungen der Kayserl. Leopold. Gesellschaft (7), in

(1) Valesiæ Descriptio.

(2) Beschreibung der hohen Berge.

(3) Helvetia antiqua & nova.

(4) Rhætia.

(5) Glarner Chronik.

(6) Rhætia.

(7) Ephemerid. Accad. Cæs. Leopold. I. 9. & 10. in Append. 1706. p. 41.

in lateinischer Sprache einverleibt, und mit vielen vortrefflichen Anmerkungen untermischt befindet: Da sie aber niemal allein gedruckt worden; so befindet sie sich in wenigen Händen.

In den Englischen Transaktionen befinden sich ferner einige kurze Abhandlungen und Anmerkungen über die Eisgebirge eingerückt: Als Hr. J. G. Scheuchzers Anmerkungen über die Höhe der Berge überhaupt, und der Schweizerischen insbesonders (1). Hr. Joh. von Muralt von dem Eise und Kristall der Schweizerischen Gebirge (2): Und eines Ungenennten kurze Beschreibung der Gletscher des Cantons Bern (3). Die erstere dieser Schriften enthaltet verschiedene nützliche Anmerkungen, in den=

---

(1) JOAN GEORG SCHEUCHZER Remarces on the heigt of mountains in general and those of Suizerland in particular. Philos. Trans. N°. 406.

(2) JOHN VAN MURALT Letter on the Icy and Chrystall in Mountains of Helvetia. Philosoph. Transact.. N°. 49.

(3) A farther Description and Representation of the Icymountains called Gletscher in the Canton of Berne in Helvetia. Philosoph. Transact. N°. 100.

denen zwoen letztern aber, die sehr kurz abgefaßt sind, ist gar nichts merkwürdiges enthalten.

Eine andre, in französischer Sprache entworfene, aber ungedruckt verbliebene Beschreibung der Gletscher in der Landschaft Bern haben wir dem gelehrten Hrn. Doktor Wolfgang Christen zu verdanken (1). Ungeacht dieselbe bestentheils die Mineralien des Bernerischen Oberlands betrift; so macht sie dennoch für diejenigen, die sich über diesen weitläuftigen Gegenstand mit wenigen Bogen begnügen wollen, eine sehr anmuthige Beschreibung aus: Sie befindt sich aber in wenigen Händen.

Eine aus zwoen verschiedenen Reisen zusammen getragene sehr anmuthige Beschreibung der Gletscher in der Herrschaft Faucigny in Savoyen, befindt sich in dem Helvetischen Journale in französischer Sprache abgedruckt (2).

End-

(1) Description des Glaciers ou Montagnes Glaciales de la Suisse.

(2) Journal Helvetique de 1743. May & Juin.

Endlich hat der gelehrte Hr. Professor Altman vor noch nicht langen Jahren eine weitläuftige Abhandlung von den Helvetischen Eisbergen (1) geliefert, in deren er den bekannten untern Gletscher im Grindelwald zwar umständlich beschrieben, über die übrigen aber, die sich in dem Helvetischen Gebiete in fast unzählbarer Menge befinden, den Leser mit dem unbestimmten Begriffe von einem Eismeere abgefertigt hat; so daß durch seine anmuthige Beschreibung des gedachten Gletschers das Verlangen nur desto mehr aufgeweckt worden, auch von denen übrigen, und von dem Umfange und Zusammenhange des Ganzen, eine gleiche Kentniß zu erlangen. In der gleichen Schrift befindt sich auch zugleich eine Beschreibung des bis dahin fast gänzlich unbekannt gewesenen Gletschers oder Eisthals bey dem Grimsel, von dem vortrefflichen Schweizerischen Naturforscher Hrn. Doktor Moriz Anton Cappeler enthalten, die mit vielen nützlichen Anmerkungen angefüllt ist.



(1) Versuch einer historischen und physikalischen Beschreibung der Helvetischen Eisberge 1751.

Eine umständliche und anmuthige Beschreibung des Gletschers an dem Räzlisberg aber haben wir seither dem gelehrten Herrn Doktor Daniel Langhans zu verdanken gehabt (1).

So viel also bereits von einigen besondern Theilen der Helvetischen Eisberge geschrieben ist; so wenig ist es dennoch in Absicht auf das Ganze. Weder der Umfang, noch Zusammenhang, noch die Verschiedenheit derselben ist bestimmt; und von denen fast unzählichen Gletschern dieser Landschaft befinden sich vier einzige umständlich beschrieben: Dieses alles aber, nebst den vielen Nachrichten die ich nach und nach zu meinem Vergnügen gesammelt hatte, machten zwar zu einer etwas umständlichern Beschreibung eine beträchtliche Zugabe aus. So vermessen es mir auch im ersten Anblicke vorkame; so verleitete mich dennoch meine Begierde, einen Versuch zu wagen, die noch ruckständigen Nachrichten, Theils durch Reisen, Theils durch

(1) Beschreibung verschiedener Merkwürdigkeiten des Simmenthals 1753.

durch Briefwechsel einzusammeln. In diesem letztern haben meine Bemühungen an verschiedenen Orten des Schweizerlandes, sonderlich aber in Bünden und Wallis, fast gänzlich fehl geschlagen; an andern aber bin ich so glücklich gewesen, besondre und gelehrte Gönner zu finden, die mir zu meinem weitläuftigen Unternehmen so nachdrücklichen als gütigen Vorschub gethan haben. Unter denselben setze ich billig voran den gelehrten Hrn. Walser ref. Pfarrherrn zu Bernek im Rheinthal, den bekannten Verfasser der Abbenzeller Chronik, und verschiedener besondrer Karten des Schweizerlandes. Eine nicht geringere Dankbarkeit bin ich denen gleich gütig- und gelehrten Herren, dem Hrn. Pfarrhrn. Tschudi zu Schwanden im Glarnerlande, dem (Tit.) Hrn. Major von Reding zu Schweiz, und dem (Tit.) Hrn. von Lüßy, Canzler des Hochlobl. Gottshauses Engelberg, schuldig. Von der Landschaft Bern aber habe ich viele besondre Nachrichten von der Geneigtheit der Herren Pfarrherren zu Meyringen, Lauterbrunnen und Lauinen erhalten. Selbst der vortreffliche Hr. von Haller, dieser grosse Beförderer

der Wissenschaften, hat sich gütigst hiemit bemühen wollen. Welches alles ich also öffentlich erkenne, und schuldigst verdanke.

Einem billigen Leser aber wird es von selbst zu Sinne fallen, daß einem von so vielen Orten zusammen getragenen Werke noch viele Unvollkommenheit ankleben müsse. Es können sich in dem weiten Umfange dieser Eisketten noch unzähliche Merkwürdigkeiten befinden, die noch von Niemandem, oder nur von wenigen Menschen gesehen worden: Auch können an vielen Orten sich Irrungen mit eingemischt haben; weil die meisten dieser Gebirge nur den frechsten Jägern ersteiglich, ihre Nachrichten aber nicht allemal die richtigsten sind.

Die stärkste Beschuldigung aber, deren sich mein Unternehmen blos setzt, ist diese; daß ich mich unterstanden habe, der Welt eine Beschreibung von einem so grossen Umfange von Eisgebirgen aufzudringen, von denen ich doch die wenigsten selbst gesehen habe. Ich will von vielen Entschuldigungen hierüber eine einzige anführen. Ich habe die ganze Länge der Helvetischen Eisgebirge von

Osten nach Westen auf 66. und die gröste Breite derselben auf 36. Stunden bestimmt. Dieselben sind aber sowohl in ihrer Länge, als sonderlich in ihrer Breite, mit so vielen besondern davon auslaufenden Bergstrecken und Thälern durchschnitten, daß einer, der sich unterstehen wollte, eine nur flüchtige Reise um dieselben herum zu machen, nur geraden Wegs gemessen, nahe bey tausend Stunden vor sich hätte: Und da man, um die behörigen Anmerkungen zu machen, die meisten Berge selbst besteigen, und folglich mit dieser, meistens nur im Heumonat und Augstmonat möglichen Reise, fast seine ganze Lebenszeit zubringen müßte; so will ich gern einen jeden urtheilen lassen: ob, so lang immer diese Eismauren noch stehen werden, einige Hofnung übrig seye, daß jemand, es seye seiner Neubegierde, oder der Naturforschung unsers Vaterlandes zu Gefallen, fast seine ganze Lebenszeit, und ungeheure Kösten, mit beständiger Gefahr Leibs und Lebens darauf verwenden werde. Die Hofnung zu einer etwas vollständigern Beschreibung dieser Seltenheiten der Natur zu-

gelangen, hat also seit langen Jahren darauf allein beruhet, und wurde ewig darauf beruhet haben, daß jemand den ersten Schritt wage, gleichsam einen öffentlichen Plan vorzulegen, welchem die noch unbekannten Nachrichten nach und nach hinzugefügt, die unrichtigen darinn verbessert, und endlich etwas vollkommenes zusammen getragen werden könne. So weit auch meine Beschreibung immer angewachsen ist; so will ich doch dieselbe für nichts anders, als einen solchen Plan, und als einen ersten Versuch ausgeben: Die gelehrten Anwohner dieser Gebirge aber, und alle diejenigen, die in diese Gegenden zu reisen Anlaß haben, hiemit öffentlich und angelegenlichst angesucht haben, ihre fernern Anmerkungen über dieselben zu machen, und mir zum Vortheile der Naturkunde unsers Vaterlandes großgünstig einzusenden; dadurch also die gegründete Hofnung zu beleben, daß in vielleicht nicht langen Jahren etwas vollständiges auf diese Weise werde zu Stande gebracht, und in einer neuen Auflage mitgetheilt werden können.

Der gröste Anstand, den ich bey diesem mühsamen Werke gefunden, dessen Gegenstand ich aber zu einiger Vollständigkeit desselben unumgänglich nöthig erachtet habe, ware, den Zusammenhang, die Lage und Gestalt der sämtlichen Bergstrecken überhaupt, und eines jeden Gebirges insbesondre, in einen richtigen Grundriß zubringen. Wie weit es mir hierinn geglückt habe, muß ich den Leser urtheilen lassen; demselben aber hiebey diese Erinnerung vorlegen: Daß, wenn es gleich möglich gewesen wäre, dieses ohne ungeheure Kösten ins Werk zu richten, die hiebey vorkommenden Hindernisse um so viel grösser sind; weil viele dieser Gebirge nicht bestiegen, und die, so in den grossen nach Norden laufenden Ketten eingeschlossen sind, in ihrer wahren nordlichen Gestalt nicht gesehen werden können. Es fällt auch schwer zu begreifen, wie diese Felsen in einer oft wenig veränderten Standlinie unkennbar werden: Gehet man oft nur wenige Schritte fort; so kan man sich nicht vorstellen, daß ein Berg der gleiche seye,

den man kurz vorher in einer ganz verschiedenen Gestalt gesehen hat.

Nechst diesem aber muß man sich weiter vorstellen, daß in heissen Sommern der Schnee oft auch an Orten wegschmilzt, an denen er lange Jahre beständig liegen geblieben ist. Zu einem Beweise dient der beschneyte Theil der grossen Lepontineralpen, oder die von dem Furke bis an den Lokarnersee sich krümmende Bergstrecke, und der grosse St. Gotthard selbst, die in diesem Jahre, wegen dem warmen Frühling und heissen Sommer, ihre gewöhnlichen Schneedecken, ausser in ihren Vertiefungen, fast meistens verlohren haben. Hingegen aber bleibt der Schnee in minderheissen Sommern oft auch da liegen, wo er sonst gemeinlich weggeschmolzen ist: so daß viele Berge bald zu den Eisbergen gehören, bald aber nicht. Auch daher möchte ich vielleicht oft, eben so unverdient, einer Unrichtigkeit beschuldigt werden; weil nicht selten gleiche Berge verschiedene, verschiedene Berge aber hingegen den gleichen Namen haben, und willkürlich von einem so, von dem andern aber anderst benennt werden: Viele

aber

aber haben gar keine Namen. Aus dem einen und andern können also bey dem Leser leichtlich Irrungen und anscheinende Unrichtigkeiten entstehen, die nach diesen Anmerkungen beurtheilt werden müssen.

Endlich sucht dieses Werk durch verschiedene Vorstellungen der schönsten Gletscher sich angenehm zu machen. Ich habe die Wahl derselben vorzüglich auf solche fallen lassen, die vor andern etwas besonders haben, und die verschiedenen Arten derselben vor Augen legen.

Die Eisgebirge der Landschaft Bern habe ich etwas umständlicher beschrieben, als die übrigen: Nicht aus vorzüglicher Achtung für dieselben; sondern, weil ich besser Anlaß gehabt habe, mich nach allen Umständen derselben zu erkundigen: Und da dieselben zugleich die ersten sind; so habe ich hingegen in den übrigen Landschaften, weil jede Gletscherart aller Orten ungefehr auf das gleiche hinaus kommt, die Wiederholungen, die dem Leser leicht eckelhaft hätten vorkommen können, so gut möglich, ausgewichen.

Die Mineralien sind ein merkwürdiger und nutzbarer Gegenstand der Schweizerischen Naturforschung, und sie befinden sich in dieser beträchtlichen Landschaft beynahe alle in dem südlichen, in diesem Buche beschriebenen Theile derselben, und meistens in den Eisgebirgen selbst verschlossen. Es würde seltsam gewesen seyn, diese nützlichen Abgaben der Natur, da sie uns fast auf allen Schritten vorkommen, stillschweigend vorbey zu gehen. Ich habe also dieselben nicht nur in dieser Beschreibung; sondern auch in der beygefügten Karte bemerckt: Ich bin auch zu vorhoffendem Vortheile des Landes insbesondre dafür angesucht werden, und kan diesem Ansuchen um so viel besser entsprechen, als ich dieselben, sonderlich die aus der Landschaft Bern, meistens in meiner Naturaliensammlung besitze. Vielleicht wird die Kentniß des Reichthums dieser Landschaft zu einiger Aufmunterung dienen, dieselben zum Nutzen anzuwenden; wenn man ersehen wird, daß die Schweiz überhaupt, und die Landschaft Bern ins besonders, wenigstens mit nutzbarem Kupfer, Bley, Eisen,

sen, Schwefel, Vitriol rc. nicht nur zur Nothdurft des Landes; sondern auch zu einer beträchtlichen Abgabe ausser Landes, zur Genüge versehen ist. Diese bis hieher unfruchtbare Hofnung ist auch seit kurzem durch die Bemühungen der Löbl. Oekonomischen Gesellschaft allhier auf das frische belebt worden.

Ich habe dieses Werk, welches, wie die Schrift eines Advocaten, zu größrer Weitläuftigkeit angewachsen ist, als ich Anfangs vermuthete, in drey Theile abgetheilt, von denen die zweene erstern eine historische und geographische Beschreibung der Eisgebirge, und der dabey vorkommenden Merkwürdigkeiten der Natur, der dritte aber darüber gemachte physikalische Betrachtungen enthaltet. In den zween erstern habe ich diesen seltsamen Pracht der Natur nicht mit vielem Wortgepränge beschrieben, noch diese stolzen Pyramiden so vorgestellt, wie sie einem erstaunten Frembdlinge vorkommen, der diese Wunder zum erstenmale erblickt; sondern, da es schlechterdings unmöglich

möglich ist, diesen unaussprechlichen Pracht der Natur würdig zu beschreiben; so lege ich denselben in einer bloßen historischen Beschreibung in seinen natürlichen Farben vor Augen. In dem letztern aber habe ich den Ursprung und die Zufälligkeiten dieser seltsamen Kolossen nach dem bloßen Fingerzeige der Natur erklärt. Es ist zwar schmeichlerisch für einen Schriftsteller, etwas neues und seltsames zu sagen, oder eine Wahrheit durch viele gelehrte Folgen hindurch zu erweisen: Ich habe mich aber von dieser Ehre, wenn ich gleich dazu aufgelegt wäre, nicht verführen lassen; sondern ich bin der Natur und ihren Wirkungen auf dem Fuße nachgefolgt. Ich glaube auch, daß ein jeder, der diese verschiedenen Eisgeburten jemals in ihrem Zusammenhange gesehen hat, oder der den zu diesem Ende beygefügten Grundriß von der Gletschergegend im Grindelwald betrachten will, sich von ihrem Ursprunge und Zufälligkeiten, wie von den Eisbergen sich Eisthäler anlegen, und aus dem Auslaufe der Eisthäler sich bey den Oefnungen der Berge

Gletscher

Gletscher hervordrängen, keinen andern Begriff werde machen können.

Darf ich von dem gütigen Leser für meine Bemühung einige Gefälligkeit verhoffen; so will ich mir von demselben diese Betrachtung ausbitten: daß dergleichen Schönheiten der Natur sich besser fühlen, als beschreiben lassen: Und dieses werde ich so denn für meine beste Entschuldigung darlegen, wenn die Art meines Vortrags nicht aller Orten der Grösse des Gegenstandes angemessen ist.

In dieser Gestalt empfiehlt sich, nicht ohne Furcht und Schrecken, ein Werk, welches die Kräften einer Privatperson übersteigt, und also unter diesem Anscheine die Entschuldigung seiner Unvollkommenheit selbst mit sich führt.

Est aliquid prodire tenùs, si non datur ultrà.

Horat.

Anwei-

# Anweisung
## und
# Erklärung
## der Kupfer des ersten Theils.

Die Eisgebirge des Schweizerlandes. Stellt das Lauterbrunnenthal vor, wie sich dasselbe von dem Dorfe weg zeigt; gehört vor an das Tittelblat.

a. Das Jungfrauenhorn.
b. Die Jungfrau.
c. Der Münch.
d. Das Großhorn.
e. Das Breithorn.
f. Der Gletscher.
g. Der Staubbach.
h. Das Buchenbächli.
i. Die Kirch.
k. Der Pfarrhof.

Der erste Theil der Karte (a) der die Landschaften Bern und Wallis enthält, gehört - S. 1

Der Lauteraargletscher oder das Eisthal bey dem Grimsel, gehört zur - S. 44

a. Der Oberzinke
b. Das Lauteraarhorn.
c. Das Finsteraarhorn.

d. Das

(a) Der andre Theil der Karte aber ist Th. II. S. 1. einzusetzen.

d. Das Schrekhorn.
e. Ein Theil vom Trißlihörn.
f. Das Branderlammerhorn.
g. Lage von heruntergefallenen Steinen, Guffer genannt.
h. Der Eisschrund an Branderlammerhorn.
i. Zwischen den Steinen und Schnee hervorragende Eishügel.
k. Blosses Eis, unter welchem man die Aare rauschen hört.

Der Aare- oder Zinkegletscher gehört - S. 48

a. Der Jauchliberg.
b. Der Vorderzinke.
c. Der Oberzinke.
d. Die Kristallgewölbe.
e. Der mit Steinhaufen bedeckte Gletscher.
f. Ort, wo ein Theil der Aare aus dem Eise hervor kömmt, und nach einem kleinen Wasserfalle sich wieder unter dem Eise verliert.
g. Die unter dem Eise hervorströmende Aar.
h. Die Eiswand.

Der Rosenlauigletscher, gehört - S. 64

a. Ein Theil der Burg.
b. Das Engelhorn.
c. Das Kammlihorn.
d. Ein Theil des Wetterhorns, oder das Schönenbühlhorn.
e. Der Eisschrund.
f. Der unter demselben hervor entspringende Reichenbach.

Der Schwarzwaldgletscher. (a) S. 69

a. Ein Theil des Stellihorns.



---

(a) Dieser Gletscher steigt etwas besser in das Thal hinunter, als das Kupfer denselben vorstellt.

b. Das Wellhorn.
c. Das Wetterhorn.
d. Die oberste Höhe des Scheideks.
e. Schneeschlipfe oder Staublauinen.
f. Der davon entstehende Schneestaub.

## Aussicht der Eisgebirge im Grindelwald. S. 78

a. Kirch und Pfarrhof im Grindelwald.
b. Der obere Gletscher.
c. Der untere Gletscher.
d. Eigers Breithorn.
e. Der Mettenberg.
f. Das Wetterhorn.
g. Das Viescherhorn.

## Der untere Grindelwaldgletscher. = S. 89

a. Der Mettenberg.
b. Eigers Breithorn.
c. Das Viescherhorn.
d. Der Gletscher, wie er im Jahr 1719. ausgesehen, da er am grösten gewesen, und keine Eishügel an demselben zu sehen waren.
e. Zu hinterst an dem Fuße des Viescherhorns stehende grosse Eisthürme, die nunmehr weggeschmolzen sind.
f. Ein hohes Eisgewölbe, aus welchem die Lütschinen hervorströmt.
g. Die weisse Lütschinen.

## Der Grundriß von den Eisgebirgen im Grindelwald, (a) gehört = = S. 91

a. Der obere oder große Gletscher.

b. er

(a) Ueber dieses Kupfer ist anzumerken, daß die beyden Eisthäler

b. Der untere Gletscher.
c. Das Wetterhorn.
d. Der Mettenberg.
e. Eigers Breithorn, oder die Hörnlin.
f. Eigers Schneeberg.
g. Eigers Geißberg.
h. Der Thunertschuggen.
i. Der Pletschberg ab welchem der Staubbach hinunterfällt.
k. Wergistahleralp von 200. Kühen.
l. Itramenalp von 250. Kühen.
m. Bänisegg.
n. Der Gletscherberg.
o. Der Zesenberg.
p. Die heisse Blatten.
q. Das Martisloch.
r. Der Mäder, wo die Zeichnung gemacht worden.
s. Ungeheure Schneelasten.
t. Ebne, auf die der Schnee in großer Menge hinunterfällt.
u. Schneegebirge im Wallisland.
w. Anstoß des Innereigers an das Jungfrauenhorn.
x. Der Wenggberg.
y. Die schwarze Lütschinen.
z. Die weisse Lütschinen.
tz. Der Schwarzwaldgletscher.
A. Das Haßliland.

B. Der

---

Eisthäler nicht aller Orten solche Eisthürme aufwerfen, wie das Kupfer vorstellt; sondern nur zu unterst, wo dieselben durch Eisschründe gegen das Thal auslauffen: Obenher aber ist das Eis meistens flach, rauh und uneben, und wirft nur hin und wieder kleine Eishügel auf.

B. Der Weg über den Scheidek nach Meyringen.
C. Der Eselsruk.
D. Die Scheidegalpen.
E. Bachalp von 200. Kühen.
F. Das Dorf Grindelwald.
G. Das Dörflin Berglauinen.
H. Das Lütschinenthal.
I. Das Dorf Zweylütschinen.
K. Die Bußalp von 250. Kühen.
L. Die Hintisbergalp von 300. Kühen.
M. Das Dorf Lauterbrunnen.

Der Staubbach in Lauterbrunnen. . S. 104

a. Der Pletschberg.
b. Der Staubbach, oder Pletschbach.
c. Der in der Stäube erscheinende Regenbogen.
d. Der von dem Wasserfall entstehende Pletschbach.
e. Ein anderes ebenfals zerstäubendes Bächlin.

Die Eisgebirge und Gletscher des Strubels. . . . S. 132

a. Der Amertengrat, wo die Zeichnung gemacht worden.
b. Der Lohner.
c. Wallisgebirge, Lamera genannt.
d. Engstlingenthälin.
e. Weg nach dem Wallisbade.
f. Kindbettihorn.
g. Flischweng.
h. Hünerleiterlj.
i. Bey der Thür.
k. Der grosse Strubel, oder Breiteis.
l. Der Strubelgletscher, der mit beständigem Schnee bedeckt ist.

m. Das

m. Das Amertenhorn.
n. Das Weißhorn.
o. Der grosse Sinnenthalgletscher.
p. Das darauf gelegene Seelin.
q. Das Thierberghorn.
r. Das Mittaghorn.
s. Das Jßigenhorn.

Der Simmenthal- oder Räzliberggletscher. S. 143

a. Das Amertenhorn.
b. Das Weissehorn.
c. Die aufgestellten Eisthürme.
d. Das erste Gletscherbeth.
e. Das zweyte Gletscherbeth.
f. Das neuentstandene Gletscherbeth.
g. Die Oberriederebne.
h. Der Verlohrnebach.
i. Der Trübbach.
k. Die Siebenbrunnen.
l. Der Simmenbach.

Der Geltengletscher. S. 161

a. Der Gletscher.
b. Die Geltenwand.
c. Das Wildehorn.
d. Das Hanenschritthorn.
e. Das Wispillen- oder Spitzehorn.
f. Das Muttenhorn.
g. Die Felswand, über welche an 11. Orten Wasser von dem Gletscher hinuntertriest.

Der Rhone = oder Furkegletscher. = S. 200
a. Der Gletscherberg.
aa. Der grosse Gletscher.
b. Der kleine Gletscher.
c. Der Furke oder Gabel.
d. Die Straße ins Urnerland.
e. Der Ursprung der Rhone.

Der Gletscher im Faucigny. = S. 213
1. Das Dorf Chamouny.
2. Der Montanvert.
3. Der Gletscher.
4. Der Aigûille dû Drû.
5. Der Aigûille dû Mont Mallet.
6. Der Montblanc oder Montagnes Maudites.
7. Der Weg nach Valorsine.

Innhalt

# Innhalt des ersten Theils.

## I. Abschnitt.

S.

Reise nach den Eisgebirgen der Landschaft Bern. 1

Von den Merkwürdigkeiten des Thunersees. 2
Beschreibung der St. Benten Höhle. 3
Von den Mineralien dieser Gegend. 4
Von den Mineralien des Habcherenthals. e. d. s.
Von einigen Merkwürdigkeiten des Emmenstroms. 6
Von den Merkwürdigkeiten des Brienzersees, und den Mineralien dieser Gegend. 8
Von den Merkwürdigkeiten der Landschaft Haßli. 12
Beschreibung des Engstler Wunderbrunnes. 17
Von den Wasserfällen des Haßlithals. 20
Eintheilung der Eisgebirge und Gletscher. 23

## II. Abschnitt.

Beschreibung der Eisgebirge des Oberhaßlithals in der Landschaft Bern. 29

Beschreibung des Engstlengletschers. e. d. s.
Beschreibung des Triftgletschers. 31

S.
Beschreibung des Grimselbergs. 35
Beschreibung des Oberaargletschers. 41
Beschreibung des Finsteraargletschers. 43
Beschreibung des Lauteraargletschers. 44
Beschreibung des Zinkegletschers. 48
Von dem Ursprung der Aare. 49
Von den Mineralien dieser Gegend. 53
Von den Kristallgewölben daselbst. 54
Beschreibung des Gauligletschers. 56
Fortsetzung der Eisgebirge bis nach Gutdannen. 58
Von den Mineralien daselbst. 60
Fortsetzung der Eisberge bis zu der Burg. 62
Beschreibung des Rosenlauigletschers. 64
Beschreibung des Gletscherlis auf dem Scheidek. 66

## III. Abschnitt.

Beschreibung der Eisgebirge in dem Grindelwald / in der Landschaft Bern. 68
Beschreibung des Schwarzwaldgletschers. 69
Beschreibung einer Staublauin. 71
Merkwürdigkeiten des Scheidekbergs. 74
Beschreibung des obern Grindelwaldgletschers. 76
Beschreibung des untern Grindelwaldgletschers. 80
Von den Mineralien dieses Thals. 95

## IV. Abschnitt.

Fortsetzung der Eisgebirge der Landschaft Bern / in dem Lauterbrunnenthal. 99
Beschreibung der Gebirge dieses Thals. e. d. s.

Be-

S.
Beschreibung des Staubbachs. 104
Beschreibung der Gebirge der Jungfrau. 107
Beschreibung der Gletscher daselbst. 110
Von den Bergwerken dieses Thals. 113
Von dem Rothenthal und den Ammertengebirgen. 118
Von den Bächen und Wasserfällen dieses Thals. 124
Von den Steinböcken. 126

## V. Abschnitt.

Fortsetzung der Eisgebirge der Landschaft Bern in dem Kanderthal / Frutigenthal und Simmenthal. 129
Beschreibung des Kanderthals und Ursprung der Kander. 131
Beschreibung der Eisgebirge und Gletscher des Strubels. 132
Beschreibung der Gebirge und Gletscher des Gemmibergs. 135
Von den Mineralien des Kanderthals. 141
Beschreibung des Simmenthal = oder Räzliberg Gletschers. 143
Von den Mineralien des Ober = Simmenthals. 150
Von den Merkwürdigkeiten und Mineralien des Nieder= Simmenthals. 151
Fortsetzung der Eisgebirge dieser Landschaft. 153

## VI. Abschnitt.

Fortsetzung der Eisberge in der Landschaft Saanen und Aelen / im Canton Bern. 156
Beschreibung der Eisberge im Lauinenthal. 157
Beschreibung des Durrseelins, 158
Beschreibung der Geltengebirge und Gletscher. 160
Beschreibung der Eisberge im Gsteigthal. 163

S.
Beschreibung des Sanetschs. 165
Von den Mineralien in der Landschaft Saanen. 171
Beschreibung der Eislagen in der Landschaft Aelen. 172
Anmerkung über die Gletscher dieser Landschaft. 176
Zwischen den Gletschern in den Canton Bern sind noch viele schöne Alpen. 177
Die Gletscher sind zugleich ein vollständiges Insekten-Kabinet. e. d. s.
Von den Foßilien in der Landschaft Aelen. 178
Von den Mineralien daselbst. 179
Nachricht von dem Bergfalle bey Ivorne. 180
Von den Salzwerken zu Aelen. 181

## VII. Abschnitt.

**Beschreibung der nordlichen Eisgebirge der Landschaft Wallis.** 186
Beschreibung des Gletschers aux Martinets. 187
Nachricht von dem Bergfall des Diablerets. 188
Beschreibung des Gletschers bey Contey. 190
Beschreibung des Geltengletschers. 191
Beschreibung des Badnerthals. 193
Beschreibung des Leukerbads. 194
Beschreibung des Letschthals. 196
Beschreibung des Bieschthals. e. d. s.
Beschreibung des Brigerbads und der Mineralien daselbst. 197
Beschreibung des Kletschthals und des Gletschers daselbst. 198
Beschreibung des Viescherthals. 199
Beschreibung des Furkengletschers. 200
Von dem Ursprunge des Rhodanflusses. 202

S.

## VIII. Abschnitt.

Beschreibung der südlichen Eisgebirge der Landschaft Wallis, oder der Penninischenalpen. 206

Von dem westlichen Schocke der Penninischenalpen. e. d. s.
Anmerkungen von der Lage und dem Namen derselben. 207
Reise nach dem Gletscher im Faucigny. 209
Beschreibung dieses Gletschers. 213
Beschreibung der Berge die denselben einschliessen. 216
Beschreibung des Wasserfalls Pissevache. 221
Beschreibung des großen St. Bernhardbergs. 222
Anmerkung von dem ostlichen Schocke dieser Bergstrecke. 223
Beschreibung des Bagnienthals. 224
Beschreibung des Urensthals. 225
Beschreibung des Muttenthals. 226
Beschreibung des Gantorthals und des Binnathals. 227
Beschreibung des Eginenthals und des Gerenthals. e. d. s.
Beschreibung des zwischen diesen Gebirgen liegenden grossen Eisthals. 228
Beschreibung des Bagnergletschers. 234
Von den Mineralien dieser Bergkette. 235
Anmerkung über die Landschaft Wallis überhaupt. 236

# Erster Theil.

Die

## Beschreibung der Eisgebirge

der Landschaften Bern und Wallis enthaltend.

1

Bayerische
Staatsbibliothek
München

1

# I. Abschnitt.

## Reise nach den Eisgebirgen der Landschaft Bern.

Der bergichte Theil der Bernerischen Landschaften, den man das Oberland nennet, ist merkwürdig wegen seinen schönen und fetten Alpen; wegen seinen vielen und nutzbaren Mineralien; hauptsächlich aber wegen seinen bewundrungswürdigen und beständig beschneyten Gränzmauren, durch welche derselbe von der Landschaft Wallis, seiner ganzen Länge nach, ausgezeichnet ist. Ehe ich aber zu diesen seltsamen Schaugerüsten der Natur selbst komme, will ich meiner eingegangenen Verpflichtung ein Genügen thun, und, zwar nur mit kurzem, der natürlichen Merkwürdigkeiten, und ins besondre der Mineralien desjenigen Theils dieser Landschaft gedenken, welchen man bis dahin durchreiset.

Diese ganze Oberländische Landschaft hat von Osten gegen Westen bey zwanzig Stunden in der Länge, und etwan halb so viel in der Breite. Sie be-

steht aus verschiedenen Thälern, und fängt an bey der Stadt **Thun** und dem See gleichen Namens.

Nach den Eisgebirgen durchsegelt man diesen See in seiner ganzen Länge, die bey sechs Stunden beträgt. Derselbe ist auf beyden Seiten fast überall mit Ketten von hohen Bergen umzogen, die aber meistens, Theils mit Weyden und Theils mit schlechtem Weinwachs befruchtet sind. Wenn die Beurtheilung der Tiefe eines Sees nach der Höhe der Felswänden, so denselben umgeben, richtig ist: so muß dieser See an vielen Orten sehr tief seyn. Er ist aber zu gutem Glücke nicht ungestühm; sonst würde er um so viel gefährlicher seyn, weil man wegen den steilen Felswänden an wenig Orten anländen kan.

Dieser See ist an verschiedenen Arten schmackhafter Fische sehr reich. Es halten sich in demselben auf: Forellen, Hechten, Barben, Karpfen, Belchen, Alböke, Emel, oder Gütschen, die anderswo Krüschling genennt werden, Treuschen, Egli, Nasen, Hasel, Brachsmen, Aele, Blauling, Grundellen, Allant, Heürling, Aeschen 2c. Es ist aber eine vortrefliche Art davon, die Albök, (Albuta) in demselben, wie man vermeint, fast gänzlich zugrunde gegangen; seit dem das rauhe Wasser der Kander mit Durschneidung eines Berges in denselben geleitet worden. Es ist aber viel glaublicher, daß diese Fische sich seither meistens bey dem Einflusse der Kander

der in den See, des frischen Wassers wegen, aufhalten, und daselbst wegen der Tiefe weniger gefangen werden können, als vorher: hingegen aber den großen Raubfischen, die sich in der Tiefe aufhalten, eher zu Theil werden. Einen besonders merkwürdigen Umstand berichtet Guillimann von diesem See, daß derselbe im Jahr 604. oder nach andern im Jahr 615. ohne Zweifel von heftigen unterirdischen Feuern, dergestalt zu sieden angefangen, daß er eine Menge todter und gesottner Fische an das Land geworfen habe.

An der Nordseite des Sees befindet sich die berühmte **St. Beatenhöhle.** Sie hat ihren Eingang in der Mitte eines sehr hohen und steilen Felses; so daß man bis zu derselben mit vieler Mühe hinaufsteigen muß. Es gehört nicht zu meiner Absicht, zu untersuchen, ob dieses in der That ehmals die Wohnung dieses Heiligen, und ob derselbe wirklich der erste Mißionarius in der Schweiz gewesen seye? wie man durchgehends vermeint (a). Diese Höhle gehet über 100. Schritte fast geradenwegs in den Felsen hinein. Der Eingang ist sehr geraumig; es fliesset aber aus demselben ein ziemlicher Bach hervor, dessen Wasser ungemein klar, und sehr kalt ist. Der Grund der Höhle ist von Tuft, der aus dem Niedersatze des Wassers entstanden, und aus sehr

 artigen

(a) S. Scheuchzer Itin. Alp. p. 384. und 410.

artigen, Wellen- und Wabenförmichten Lagen zusammengesetzt ist. Oben aber ist das Gewölbe mit weissen Röhren- und Traubenartigen Tropfsteinen ausgeziert. Aussenher der Höhle findet man verschiedene Arten von Inkrustationen, die von dem Felse hinunter gefallen sind, in welchem, senkelrecht ob dieser Höhle, sich eine andre befindet, deren Eingang aber von darüber hangenden sehr großen Zapfen von Tropfsteinen ganz verwachsen und beynahe verschlossen ist.

An **Mineralien** ist um diesen See herum noch nicht viel nutzbares entdeckt worden. Verschiedene Anwohner haben mich versichert, es befinde sich nahe an demselben ein lebendiges Queckfilber in beträchtlicher Menge. Beynahe am Ende des Sees, auf der Mittagseite bey Krattigen, ist merkwürdig eine reiche Vitriolquelle, die stark genug ist, die Steine, über die sie fliesset, schwarz, und das Wasser des Sees, da wo sie sich in denselben ergießt, grün zu färben, und den Schiffleuten oft beschwerlich zu fallen.

Zu Ende dieses Sees gegen Morgen öfnet sich linkerhand ein kleines Thälin, **in Habchern** genennt, welches der Lombach durchströmt. Dieses kleine Thal ist sehr enge und bergicht, aber dennoch mit Waldungen und Weyden überall bewachsen, und wegen vielem Silber- Kupfer- und Vitriolerzt merk-

würdig.

würdig. Man findet auch daselbst mineralisirte kleine Ammonshörner in großer Menge.

Es ist etwas seltsames, und meines Wissens noch von Niemandem angemerkt worden, daß man, sowohl in unsrer Landschaft, als anderswo, die Ammonshörner so oft, hingegen aber andre Arten von Meerschnecken so selten, und die meisten niemal mineralisiert findet. In unserm Lande finden wir diese Schneckenart nicht nur hier; sondern auch bey Meyringen, bey Twan, und an verschiedenen Orten im Ergeů mineralisiret. Dergleichen werden auch in der Landschaft Schweiz, Unterwalden, Bůnden, Sargans und in der Grafschaft Neuenburg angetroffen. Es ist zwar wahr, daß diese Schneckenart überhaupt in unserm Lande sehr håufig versteinert gefunden wird. Es ist auch wahr, daß diese Schnecken sich bey Leben nur in den Tiefen des Meers aufhalten, und mit sehr důnnen Schalen versehen sind, die folglich von den mineralischen Såften leichter kőnnen durchdrungen werden, als andre. Dieses alles aber ist noch nicht entscheidend. Es scheint vielmehr, gleich wie alle Erdthiere sich einen ihrer Natur angemeßnen Ort ihres Aufenthalts aussuchen, daß solches auch von den Meerthieren allerdings vermuthlich seye; diese Schneckenart also sich schon in ihrem Leben in dem Meere ein scharfes mit mineralischen Såften geschwångertes Wasser aussuche, und nach ihrem Tode, und nach beschehenem

benem Ablaufe des Meeres, ihre Schalen davon durchdrungen, und also mineralisirt werden. Daß aber auf dem Grunde des Meers sich Mineralgänge befinden, wie auf der Erde, ist außer Zweifel. Ein mehrers hierüber zu sagen gestattet hier meine Absicht nicht.

Wie reich übrigens dieses Thal an Mineralien seye, beweisen die vielen mineralischen roth, gelb und braun gefärbten Erden, die mindstens zu schöner Töpferarbeit brauchbar sind. Besser in das Thal hinein findet man eine Menge Spat- und Quarzartiger Steine, die zu der unweit davon in **Harzersboden** angelegten Glashütte genutzt werden.

Zu hinterst in diesem Thale entspringt der beträchtliche und wilde **Emmestrom** in zwoen verschiednen Quellen, deren die eine hinter Marpach im Luzerner Gebiete, die andre aber auf den wilden Bergen zwischen Habchern und Tschangnau sich befindet, beyde aber auf dem Berge Wildeboken sich vereinigen, und das gegen Norden fortlaufende **Ementhal** durchströmen. Da aber weder diese beyden Thäler, noch dieser Strom, unsre Eisgebirge etwas angehen, so wird mir nicht erlaubt seyn, von demselben vieles zu sagen. Ich kan aber dennoch einige Merkwürdigkeiten desselben, die noch von Niemandem angemerkt worden, nicht gänzlich mit Stillschweigen vorbey gehen. 1) Führt derselbe gediegene **Goldblättgen**, Theils von seinem Ursprunge mit sich,

Theils aber werden sie durch das Golenbächlin, im Golendrund, vielleicht Goldengrund, hinter Langnau, in denselben geführt. 2) Habe ich in keinem Flusse jemal so viele Flußsteine von den schönsten Jaspis- und Marmorarten gefunden, wie in diesem. Unter denselben aber sind die merkwürdigsten, die sonst völlig verlorne Marmorart, Verdello, oder Verd antique, von einem grünen, mit weissen, ablanggevierten, kleinen Spatstücken eingesprengten Grunde. Der Variolites, **Pokenstein, oder Kindsblatterstein**, von grünen, mit weissen, über die Oberfläche des Steins erhabenen, Pünktgen oder Bläsgen, die **Brukmann** (*a*) den orientalischen Pokenstein nennet, der emals in der That als ein Genäsmittel wider die Pocken aus Indien gebracht worden. Verschiedene kleine sehr feine Arten von **Dendriten** oder **Baumsteinen**, an denen die Zeichnungen den ganzen Stein durchdringen. Vieler andrer besondrer Steinarten zugeschweigen.

Ich kehre aber nach dem Thunersee zurück. An der Mittagseite desselben öfnet sich das Simmenthal, von dem ich hienach reden werde. Gegen Aufgang gehet man von da nach den Eisbergen über eine zwo Stunden lange, mit dem schönsten Obswachs besetzte Ebne, nach **Unterseen**, einem kleinen Städtgen, und von da nach **Interlaken**, einem reichen



---

(*a*) Epist. Itiner. T. I.

Gottshause. Daselbst öfnen sich drey Thäler, von denen zwey gegen Mittag gehen, und das eine nach Lauterbrunnen, das andre aber besser gegen Aufgang in den Grindelwald führet. Das dritte aber wendet sich geradenwegs gegen Aufgang nach dem Haßliland und dem Grimsel. Die zwey erstern werden wir hienach durchreisen, dießmal aber uns nach dem letztern wenden.

Unweit Interlaken kommt man an den **Brienzersee**, der gerade gegen Aufgang liegt. Er hat bey vier Stunden in der Länge, und eine in der Breite. Seine Tiefe, die doch minder beträchtlich seyn soll, als des Thunersees, wird auf minstens 550. Klafter geschätzt. Er ist daher zur Schiffart etwas minder bequem, auch minder reich an Fischen, als der erstere; weil die Aare ihr trübes Wasser in demselben reinigen muß. Eine Art Häring aber, Brienzling genennt, ware ehmals in demselben in so großer Menge, daß man bis 14000. auf einmal gefangen hat.

Bey Anfang des Sees, zwischen Goldsweil und Rinkenberg, liegt der Faulensee / der fischreich und von ungemeiner Tiefe ist. Er leeret sich durch einen starken Strom in die Aare aus. Bey Oberried, einem Dorfe, welches zur Rechten des Sees an der Mitte desselben liegt, stürzt sich der Gießbach / der in vielen Krümmungen und Fällen von dem Dorf Isenboltigen hinuntereilt, durch einen

schönen Wasserfall über eine steile Felswand hinunter in den See.

Der Brienzersee ist, wie der erstre, seiner ganzen Länge nach von hohen Bergen umschlossen, die von aussen zum Theil fruchtbar, und meistens mit Waldungen bekleidet sind. Von innen aber scheinen dieselben desto reicher zu seyn; indem man fast alle Schritte Anzeige von **Mineralien** findet: man hat sich aber noch nicht bemühet, dieselben behörig nachzusuchen. Ueberzeugende Beweise davon sind viele tausend Zentner Schlacken, die man nicht weit von dem See, an einem Orte **Rindgraben** genennt, aufgehäuft findet; die allem Anschein nach ein Ueberbleibsel des Reichthums sind, dessen schon **Strabo** in seinen Schriften Meldung gethan hat. Man vermuthet auch, und nicht ohne Grund, nahe dabey unweit Goldsweil seye emals ein reiches Golderzt gegraben worden, von welchem auch das Dorf seinen Namen empfangen habe.

Auf dem **Brienzgrat**, einem Berge, zwo Stunden von Brienz, befinden sich zwo Schwefelquellen, die auch etwas Vitriol halten, und nicht weit davon ein Saurbrunne. Der Ort wird **Muroroswoeid** genennt.

Obenher Meerligen wird ein sehr schöner Marmor gebrochen. Sein Grund ist ein braunlichtes Grau, seine Flecken aber etwas heller und aschenfarbicht, von rundlichter Gestalt, und aus gleichlau-

fenden Zirkeln bestehend. Er läßt sich sehr schön poliren, und ist in seiner Art seltsam. In Isetwald, einem kleinen Thälin zur Linken des Brienzersees, befindet sich ein andrer schöner schwarzer Marmor, mit etwas hellern und braunlichten runden Flecken.

Zwischen Brienz und Merligen in einem Felse bricht in einer grünlichten Töpfererde eine Talg- oder Spatart, die Theils durchsichtig, Theils aber undurchsichtig ist, von unterschiedlicher, meistens aber grünlichter Farbe, die einen natürlichen Glanz von sich giebt. Herr Scheuchzer (*a*) macht viel Wesens von diesem Steine, und nennt denselben Androdamas Phosphorus. In seiner Gestalt ist er verschieden, von 3. 4. bis 8. Flächen, auch pyramidenförmicht. In dem Feuer trennen sich seine Bestandtheile, die gleichfalls von verschiedener Gestalt sind, sehr leicht; und wenn man ihne ganz glühend aus dem Feuer in die Finstre setzt, wirft er, wie ein Phosphorus, einen Schein und kleine blaue Flammen von sich. Wenn man ihne zum öftern ins Feuer setzt, verliert er seinen natürlichen Schein, aber seine Durchsichtigkeit nicht. Im Widerspiel, wenn er vorhin nicht durchsichtig gewesen ist, so wird er es durch das Feuer. Er schmelzt aber in dem stärksten Feuer nicht zu Glase, wie der Kristall. Wenn man zweene

---

(*a*) Naturhist. S. 368.

ne dieser Steine in der Finstre an einander reibt, so geben sie ebenfalls einen Schein von sich. Herr Scheuchzer schreibt die Phosphorescirung dieses Steins einem sich darinn befindlichen Schwefel zu. Herr Doct. Cappeler (*b*) hingegegen glaubt ohne weiters, dieser Stein habe mehr natürliche Fähigkeit die Feuer- und Lichttheilgen zu verschlingen, und wegen seiner Durchsichtigkeit dieselben so lange vorzustellen, als die Theilgen durch die Kraft des Feuers sich in der Bewegung befinden. Herr Bourguet hat von diesem Steine der K. Fr. Gesellschaft der Wissenschaften einen umständlichen Bericht abgestattet (*c*).

Dieser Stein hat mit dem Bononischen sehr viele Uebereinkunft. Von diesem letztern hat die dasige Gesellschaft der Wissenschaften durch gemachte Proben gefunden: daß Theils ein alkalisches schwefelhaftes, Theils aber ein arsenikalisches Wesen sich darinn befinde. Wir können auch von dem unsrigen mit allem Grunde das gleiche vermuthen. Er ist ein gipsartiger durchsichtiger Stein, aus faserichten Scheiben zusammengesetzt, wie der Bononische. Von der phosphorescierenden Eigenschaft desselben aber hat man meines Erachtens nicht nöthig halb so viel Wesens zu machen, als man davon gemacht hat. Alle

---

(*b*) S. Scheuchzer a. g. o.

(*c*) Hist. de l'Accad. R. p. 58.

Alle Gips- Marmor- und Kalkarten, wenn sie ein- oder mehr Mal gebrannt, und wieder kalt sind, leuchten im Finstern. Ja alle durchsichtigen und elektrischen Steine besitzen diese Eigenschaft. Ein Kristall, ein Topas, der den Tag hinüber an der Sonne gelegen hat, leuchtet des Abends ohne fernere Umstände im Finstern. Alle andre aber, die allein ausgenommen, die im Feuer ausdauren, sind durch verschiedene Handierungen dahin zu bringen, daß sie im Finstern leuchten.

Oben an dem Brienzersee bey dem Einflusse der Aar liegt das Dorf Kienholz, bey welchem ein Bergfall von dem Bräunig eine schöne und grosse fruchtbare Ebene bedeckt, und gänzlich zu Grund gerichtet hat.

Eine Stunde obenher diesem See bey der Weilerbruck, nimmt das **Oberhaslithal**, oder **Hasli im Weisland**, seinen Anfang. Zu dieser letztern Benennung werden ohne Zweifel die weißen kalkartigen Felsen, mit denen dieses lange Thal zu beyden Seiten ummauret ist, den Anlaß gegeben haben. Dieses Thal wird auch **in Gaßen** / von andern aber Vallis Avellanorum genennt, und erstreckt sich bis auf das höhste Joch des Grimsels; welches eine Länge von eilf Stunden ausmacht. Es wird von der Aar durchflossen, und ist sehr fruchtbar und angenehm, und von beyden Seiten mit Bergen umgeben. Von gedachter Brucke kommt man über eine drey Stunden lange Ebne, die oft von der Aare überschwäm-

schwämmt wird, nach Meyringen, dem Hauptfle- cken des Thals.

Ob dem Dorfe Weiler, auf dem Haßliberg, in Arni genennt, befindt sich ein Loch, welches der Sage nach bey einer Stunde geraden Wegs in die Erde nach Norden zu gehet. Es soll sich aber in demselben nichts merkwürdiges befinden; als zu hinterst ein nasser, weißgrauer mineralischer Lett, dessen Halt und Eigenschaft aber noch ununtersucht ist. Ob dieser Berggang durch die Natur, oder durch die Kunst gemacht worden seye, und in welcher Absicht, ist unbekannt.

Eine kleine Stunde obenher Meyringen an der Aar, im Zuwald genennt, ist merkwürdig eine Steingrube von schwarzen Tachschiefern, in welche Ammonshörner von verschiedener Art und Größe eingewachsen, und entweder von der Materie des Steins, oder mineralisirt sind. In der gleichen Grube befindt sich auch eine schwarze sehr feine bolarische Erde, die den Mahlern dienlich ist. Das merkwürdigste daselbst aber ist dieses, daß unter viel tausend Ammonshörnern nicht ein einziger Schnecke von einer andern Art sich befindet. Eine Seltenheit, die zwar andrer Orten mehr vorkommt, die aber meines Wissens noch von Niemandem behörig untersucht worden: ungeacht dieselbe in Absicht auf den Ursprung der Versteinerungen eine grosse Aufmerksamkeit verdienet. Ich werde aber hie-

nach

nach Anlaß haben, einige Anmerkungen darüber zu machen. Unweit Meyringen findet man weiters verschiedene Arten mineralischer Erden: als eine weisse Seifenerde, eine graue Walkererde, und dergleichen mehr von andern Farben; allenthalben aber Spuren von Metallen, ins besonders von Eisen.

Bey Meyringen theilt sich die Landschaft Hasli in verschiedene Thäler, die an **Mineralien** reichhältig sind. In dem **Gadmenthal** befinden sich verschiedene nutzbare Erzte, sonderlich bey dem Berge Soust herum; als Silber, Kupfer, Bley und Eisen. An dem so genannten grünen Bergli soll sich ein Bleyerzt befinden, von welchem der Zentner 80. Pf. halten soll. Lebendiges Queck silber, wie einige Leute vorgeben daselbst gesehen zu haben, habe ich vergeblich nachsuchen lassen. Hingegen aber findet man in diesem Thale einen bis hiehin unbekannten schönen zinoberrothen Schiefer, der oft Baumsteinartig bricht, und Bäumchen von gelber und blauer Farbe vorstellt. In dem **Gadmenbach**, der dieses Thal durchfließt, befindet sich eine Schlammerde, die mit verschiedenen Mineralien stark geschwängert ist.

In dem **Mühlithal**, nahe bey dem Berge Baumgarten, gegen Engstlen, findet man verschiedene glänzende Kiese, die etwas versprechen. Herr Scheuchzer giebt daselbst eine harte, mit vielem Schwefel gesättigte, sehr erdichte Steinkole an; ich

habe

habe dieselbe aber vergeblich daselbst aufsuchen lassen. Hauptsächlich giebt dieses Thal ein gutes Eisenerzt, zu dessen Bearbeitung daselbst ein beträchtliches Schmelzwerk errichtet worden, welches aber nun eine geraume Zeit verlassen ist: Hauptsächlich wegen der Eigenschaft des Eisens, welches allzuspröde ausgefallen, und meistens nur zu gegoßner Arbeit verwandt werden können. Es ist aber allerdings gläublich, daß dieser Fehler nicht der Eigenschaft des Erztes, sondern dessen Bearbeitung zuzuschreiben seye. Ja dieses wird zur Gewißheit, wenn die Entdeckung des Herrn von **Justi** (*a*) richtig ist. Dieser erfahrne Bergmann beweist, daß alles Eisenerzt, wie es gebrochen wird, noch nicht Eisen seye; sondern erst durch das Rösten und Bearbeiten zu solchem werde; folglich alles Eisenerzt, es möge so armhältig, und mit so vielem rohem Schwefel versetzt seyn, als es immer wolle, durch die erforderliche Bearbeitung zu gutem geschmeidigem Eisen gebracht werden könne. Eine Entdeckung, die dieser Landschaft, die von schlechtem und gutem Eisenerzt wimmelt, ungemein ersprießlich wäre, wenn sie mit der behörigen Wissenschaft angewendt würde.

Das beste Eisenerzt, so in diesem Schmelzwerk geschmolzen worden, bricht 1) bey Roßwald, eine halbe

---

(*a*) Neue Warheiten zum Vortheil der Naturkunde, Th. I. S. 38.

halbe Stunde von der Schmelze. 2) Zu Balmerek gegen Engstlen, auf den Gränzen des Unterwaldner Landes, vier Stunden von der Schmelze. 3) Von Blamblatt, drey Stunden weit davon. 4) Von Grund, und 5) vom Wetterhorn; welches letztere mit großer Mühe in einer ziemlichen Höhe dieses ungeheuren Felsens gebrochen, und mit großen Kösten zu der Schmelze, bey acht Stunden weit, abgeführt worden. Anfänglich wurde das Erzt von Blamblatten und von dem Wetterhorne zu Unterwasser im Grund geschmolzen, allwo zu dem Ende eine Schmelze gestanden, die aber dermalen völlig im Abgang ist. Alles dieses Erzt aber ist Stufferzt; Bonnerzt wird im ganzen Oberlande nirgends gefunden.

Das **Genelthal**, oder **Gentelboden** hat auch seine besondre Merkwürdigkeiten aufzuweisen. Es wird in seiner ganzen Länge von dem **Gentelbach** durchströmt, und streicht von Südwesten nach Nordosten, bis an die Gränzen des Unterwaldner Landes. Der Gentelbach führt verschiedene Mineralien und Quarzarten mit sich, unter denen eine grüne Schmaragdartige die merkwürdigste ist. Durch dieses Thal kommt man nach Engstlen. Diese Gegend ist merkwürdig, nicht nur wegen ihren schönen Weyden; sondern auch wegen den vielen Mineralien, die sich daherum zeigen: Als Silber, Kupfer, Eisen, Vitriol und Schwefel; deren Halt aber noch Niemand unter-

untersucht hat. Ein kuglichter Schwefelkies, und eine graue, fette und seifenartige Schwefelerde, mit einem würflichten Schwefelkiese vermischt, findet man daselbst in großer Menge. Auf Wallen und auf der Ochsenalp, die dieses Thale schließen, findet man kleine, sehr feine und sehr harte Kristallen, die an beyden Enden in pyramidale Spitzen zusammen laufen: Herr **Scheuchzer** nennt dieselben Androdamas Helveticus.

An dem Ende dieses Thals zwischen den Engstlerbergen liegt der berühmte periodische **Engstlerwunderbrunne**, von welchem die alten geglaubt haben, die göttliche Vorsehung lasse denselben daselbst Morgens und Abends als ein außerordentliches Wunderwerk fließen, um das Vieh zu tränken, welches sonst, dem Vorgeben nach, in diesem ganzen Bezirke kein anders Wasser finden würde. Man kan über dieses vermeinte Wunder nachsehen: **Rebmann / Stumpf / Cysat / Wagner /** u. a. m. Wenn man aber diesen Brunnen und die Lage des Orts behörig betrachtet, so hört alles Wunder völlig auf; wie bereits Herr **Scheuchzer** (*b*) weitläuftig erwiesen hat.

Dieser Brunne liegt an dem Fuße der Engstlerberge, und ist in doppeltem Verstande periodisch. Er hat einen jährlich, und einen täglich unterbrochnen Lauf.

---

(*b*) Itin. Alp. p. 405.

Lauf. Der erstre fängt ungefehr in der Mitte des Maymonats an, und dauert bis in die Mitte des Augstmonats. Der zweyte fängt meistens um 4. Uhr des Abends an, und dauert bis ungefehr um 8. Uhr des Morgens.

Diejenigen, die diesen Brunnen als ein Wunder angesehen, haben sich erstlich darinn versehen, daß in dem ganzen Bezirke sich sonst kein andres Wasser zur Tränke des Viehs befinde. Nicht nur aber ist der Engstlersee ganz nahe; sondern verschiedene andre Brunquellen mehr. Zweytens hat dieser Brunne nicht seine gewissen und unfehlbaren Stunden des Tags, wie man vorgegeben hat. Vielweniger fängt er an in dem gleichen Augenblicke zu fließen, wenn das Vieh zur Tränke bey demselben ankömmt, wie man auch abergläubisch vermeint hat; sondern bald kommt er früher, bald später, bald bleibt er eine Zeitlang völlig aus; und bald fließt er einige Tage ununterbrochen. Er bricht auch, in Ansehn seines jährlichen Laufs, mit dem ankommenden Frühling, früher oder später hervor.

Wenn man nun seinen Lauf mit seiner Lage, und denen dabey vorkommenden Umständen vergleicht, so finden sich die Ursachen seines ungefehr zu gleichen Zeiten des Jahrs und des Tages unterbrochnen Laufs, ungezweifelt diese. Der Engstlersee, der sich nahe bey diesem Brunne befindet, ist beynahe ringsherum zwischen hohe Berge eingeschlossen,

sen, deren Gipfel mit beständigem Schnee und Eise bedeckt sind. Wenn die Sonne sich mit dem Frühling diesen Bergen im Maymonate nähret: so schwellt sich dieser See von dem geschmolznen Eis- und Schneewasser, welches von allen Seiten her von diesen Bergen hinunterrinnt, und sich in verschiedenen kleinen Bächen in diesen See begiebt: so daß von dem Frühling an, da die Hitze der Sonne empfindlich wird, alle Abend, wenn die durch die Hitze des Tages geschmolzenen Schneewasser sich alle in diesen grossen Sammler begeben haben, seine verschiedenen unterirdischen Kanäle, sowol als die sichtbarn Ausläufe desselben angefüllt werden, und vermöge der Druckung der Luft ihren Ausgang suchen. Es ist also dieser Wunderbrunne nicht anders, als ein auf diese Weise aus dem vollen See durch unterirdische Kanäle zwischen einem Hauffe Steinen hervorbrechender Brunne, dessen Lauf und Dauer einzig von der Hitze des Tages, und der Menge des durch dieselbe geschmolzenen Schnees abhängt: Und dieses ist um so viel unzweifelhafter, als derselbe in dem Sommer bey fortdaurenden Regentagen Tag und Nacht beständig fortfliesset; hingegen aber den ganzen Winter hindurch, da der Schnee nicht schmilzt, gänzlich vertrocknet: So daß sein jährlicher Lauf die Wärme der Jahrszeit, und sein täglicher Lauf die Wärme des Tages, die Dauer seines Laufs aber den Grad der Wärme zum Grunde hat.

In diesem Thale ist noch ein Brunne, der **Metzgerbrunne** genennt, deswegen merkwürdig, weil sein Wasser so klar ist, daß dasselbe, wenn es in einem Glase gegen die Sonne betrachtet wird, einen Regenbogen mit den schönsten Farben vorstellt. Dieses Wasser ist auch sehr kalt, und daher zum Trinken sehr gefährlich.

Unter die Merkwürdigkeiten des Oberhaslithals gehören auch die vielen und schönen **Wasserfälle**, die sich von den steilen Felsen, mit denen das ganze Thal umschlossen ist, in so vielen hohen und veränderten Fällen, schäumend und rauschend hinunterstürzen. Die schönsten davon sind folgende:

Obenher Meyringen stürzt sich der **Rüthi-** oder **Mühlibach** über schrofe und ungeheure Felsen in das Thal hinunter. Sein Wasser zerstäubt in dem Falle dergestalt, daß es wie ein Nebel anzusehen ist. Er kommt von dem Dorfe Ruthi, und treibt bis zu seinem Falle fünf Mühlen.

Auf gleicher Seite macht der **Alpbach** einen sehr schönen Wasserfall. Er entspringt auf der Alp **Hußliberg**, und stürzt sich nahe bey Meyringen über drey Absätze eines hohen und fast senkelrechten Felses, mit großem Gebrühl, und sehr wasserreich hinunter. Ehe er aber hinunter stürzt, gräbt er sich ein sehr tiefes Beth, und führt sehr viele Erde mit sich weg, die er nach seinem Falle bey Meyringen liegen läßt; und, in deme er das Erdrich erhöht,

oft

oft große Ueberschwämmungen und namhafteu Schaden verursacht; ja diesem Hauptdorfe des Thals den gänzlichen Untergang drohet.

Sehr nahe bey diesem ist der Fall des **Dorfbachs**, der mit dem vorgedachten den gleichen Ursprung hat, sich aber obenher von demselben söndert, und indem er wenige Schritte von dem ersten sich gegen gedachtes Dorf hinunterstürzt, die Gefahr, deren dieses Dorf oft ausgesetzt ist, vergrössern hilft. Diese zweene Wasserfälle fallen von weitem her, wenn man von dem Scheideck hinunter kömmt, bey zwoen Stunden weit, sehr schön in die Augen.

Diesem folgt der **Engerbach**, der von dem Dorfe Eisenboltigen kommt, und sich über steile Felsen hinunter stürzt. Dieser Bach vertrocknet im heissen Sommer gänzlich: Bey anhaltendem Regenwetter aber wächst er dergestalt an, daß er oft grossen Schaden verursachet.

**Der Hausenbach**, der auf den Bergen **Lauinen** genennt wird, fällt vom Holiberg ein wenig obenher Hausen herunter, und richtet durch seine Ueberschwämmungen ebenfalls oft namhaften Schaden an.

**Der Fontanienbach** entspringt nahe bey dem Hausenbach am Fusse des Berges. Seine Wasser sind sehr klar, und werden daher Fontainen ge-

 nennet.

nennet. Er stürzt sich bey der Weilerbruck sehr steil herunter.

In dem Gentelthal bey dem Dorfe im Grund befindet sich einer von den schönsten Wasserfällen, so man sehen kan. Der Gentelbach fällt daselbst siebenmal von einem Felse auf den andern in grosse Wasserbehältnisse, die von dem Wasser so regelmäßig ausgehölt sind, als die Kunst immer hätte thun können. Sein Wasser ist stark genug eine Mühle zu treiben.

Ein seltner Wasserfall befindet sich ferner in der Grindelalp gegen Engstlen, da bey zwanzig Brunnen auf einmal aus der Mitte eines Felses sich hinunterstürzen.

Auf der Mittagseite des Thals sind nicht minder einige schöne Wasserfälle zu sehen. Gegen Meyringen hinüber, an dem Fuße des Scheideks bey dem sogenannten Gletscherli, schleicht der Reichenbach sanft zwischen den Ritzen dieses Felses hindurch, und stürzt sich endlich mit grossem Gebrühl, über schrofe Felsen hinunter in einen grossen Schlund. Aus diesem wälzt er sich von neuem wieder hervor, stürzt sich aber bald über einen andern Felsbank, und fließt dem Thale zu.

Auf gleicher Seite schäumet auch der Falnerenbach, bey dem Dorfe gleichen Namens über sehr hohe Felsschrofen hinunter, und macht einen prächtigen Fall.

Alle

Alle diese Bäche fliessen geraden Wegs der Aare zu, die dieses Thal seiner ganzen Länge nach durchströmt, und vergrößern durch ihre reichen Abgaben dieselbe sehr beträchtlich.

An dem östlichen Ende der Landschaft Oberhasli nun befindt man sich an dem Fuße der **Eisgebirge**, welche das Ende dieses Thals von Osten, Norden und Süden, gegen die Landschaften Uri, Unterwalden und Wallis begränzen. Ehe ich aber denselben auf dem Fuße nachgehe, muß ich mich zum voraus über die **Benennung** und **Eintheilung** ihrer verschiedenen Arten, zu desto besserm Verstande des Verfolgs, erläutern.

**Eisgebirge** nenne ich überhaupt, die kettenweise verbundenen Erhöhungen und Bergstrecken, die wie in ganzen Güssen dahin gesetzt sind, und wie Mauren, die ganze Länder entzwey schneiden, mit beständigem Schnee und Eise bedeckt liegen. Mithin begreife ich unter dieser Benennung das Ganze, ohne Absicht auf seine besondern Theile. Betrachtet man aber dieses Ganze, so söndert sich dasselbe in viele verschiedene Theile, die bishieher alle unter der allgemeinen und annoch unbestimmten Benennung **Gletscher** mit einander vermischt worden sind. Diese verschiedenen Theile nun will ich vorerst von einander auszeichnen.

Unter diesen sämmtlichen Eisgeburten finde ich hauptsächlich **Eisberge / Eisthäler / Eisfelder** und **Gletscher.**

**Eisberge** nenne ich die an diesen grossen Bergstrecken emporstehenden, bis in die Wolken ragenden, einzelen, oder besondern Kolossen und hohen Firsten, deren Stoff aus Felsen bestehet, die aber in ununterbrochner Dauer mit Schnee und Eise bekleidet und bedeckt sind.

Zwischen zwoen oder mehrern dieser Erhöhungen oder Berge aber, die oft mit ihren Mitten oder mit ihren Firsten an einander stossen, liegen in den Zwischenräumen Vertiefungen oder Thäler, die in Vergleichung mit den untern Thälern ungemein mehr erhoben, und von dem dahin fallenden, wegen der Höhe ihrer Lage unvergänglichen Schnee, und daraus erwachsenen Eisklumpen, tief und beständig angefüllt sind, und ganze, oft viele Stunden lange Thäler mit einem ungeheuren Eisklumpe wie an einem Stücke ausfüllen. Diese nenne ich **Eisthäler.**

**Eisfelder** hingegen nenne ich; wenn grosse Flächen und allgemächlich abhangende Seiten, die sich in dem Umfange der Berge, und in ihren Zwischensäzen befinden, aber dennoch nicht besondre Vertiefungen ausmachen, mithin nicht unter dem Begriffe der Eisthäler vorkommen, in grossen,

oft

oft Stundenlangen Weiten, mit beständigem tiefem Schnee bedeckt bleiben; von dem von den Berggipfeln herunterinnenden und ihrem eignen Schmelzwasser überströmt werden; in den kältern Jahrszeiten auf ihren Oberflächen bald zusammengefrieren, bald mit frischem Schnee bedeckt werden, und also in tiefen, und meistens wechselweisen Lagen von Schnee und Eis beständig liegen bleiben.

**Gletscher** aber sind die auf verschiedene Weise zwischen den Eisbergen und an derselben Wänden und Füssen angewachsene und aufgethürmte Eisklumpen und Eisschollen, die aus dem von den Eisthälern und Eisbergen hinuntergedrängten Schnee und hinunter geronnenen Schmelzwasser zusammengehäuft, und in sehr verschiedenen Gestaltungen zu Eise erhärtet, und aufgethürmt worden sind.

Die Eisberge, Eisthäler und Eisfelder sind also eigentlich Bestandtheile der Eisgebirge; die Gletscher aber in ihren verschiedenen Arten können wir vielmehr zufällige Theile derselben nennen.

Die Gletscher theile ich wegen ihren verschiedenen Entstehungsarten und Gestaltungen hinwiedrum in Gletscherberge, **Eisschründe**, **Eiswände** und **Eisflächen** oder **Eislagen**.

**Gletscherberge** sind solche, die sich zwischen den hohen Eisgebirgen, wie hohe Berge, über die

Oberfläche aufthürmen, und wie Berge gestaltet sind: deren Klumpe aber nicht aus Felsen besteht; sondern durch und durch aus einem puren Eise zusammen gesetzt ist.

**Eisschründe** nenne ich, wenn die zwischen den Bergen liegenden Eisthäler sich in abhangende Schründe öfnen, und durch dieselben ihren Ueberfluß in die niedrigen Thäler ausleren, indem sie die sich öfnenden abhangenden Bergseiten mit den abrinnenden Schnee- und Eisgüssen, wie mit einem Zackenweise ausgekärbten Mantel bedecken.

**Eiswände** hingegen diejenige Gletscherart, da die Eisthäler auf einem flachen Grunde auslaufen, und anstatt, daß sie auf einem hangenden Auslaufe sich wie ein Mantel verspreiten, und aus Eiszacken zusammen gesetzt sind, sich hier durch eine steil abgeschnittene Wand enden.

Da aber an den Wänden und Füssen der Berge oft Lasten von Schnee liegen bleiben, die nachher von Regen- und Schmelzwasser übergossen, und mit frischem Schnee wieder bedeckt werden: so können sich daselbst auch oft Gletscher von beständiger Dauer anlegen, ohne daß sie weder mit Eisthälern noch beständigen Eisbergen in der Verbindung stehen. Diese nenne ich **Eisflächen** oder **Eislagen**, je nach dem sie abhangend oder ebenliegend sind.

Ich

Ich werde im Verfolg meiner Beschreibung durch diese Benennungen allezeit einen Begriff von dem andern auszeichnen. Das Wort Gletscher aber in Absicht auf die verschiedenen, so wohl bestimmten, als unbestimmten Arten derselben gebrauchen.

Diese sämmtlichen Eisgebirge, oder der ganze Zusammenhang von Eisbergen, Eisthälern, Eisfeldern und Gletschern machen in den Helvetischen Landen von Aufgang gegen Niedergang eine Kette, welche geraden Wegs gemessen bey 66. Stunden in der Länge beträgt; von den westlichen Gränzen des Wallislandes gegen Savoyen bis an die östlichen Gränzen des Bündnerlandes gegen das Tyrol reicht, und in einer zwar in etwas unterbrochnen Kette die ganze Breite der Schweiz durchstreichet. Von Mittag gegen Mitternacht aber machen sie verschiedene Arme, von denen die längsten in verschiedenen Krümmungen einen Theil der schweizerischen Lande bey 36. Stunden weit geraden Wegs durchlaufen.

Die beygefügten Karten werden den ganzen Umfang und Zusammenhang dieser Eisgebirge am deutlichsten vor Augen legen. Man wird aus denselben sich auch zugleich und zum voraus versichern können: einerseits, daß die Gränzen derselben sich ungleich weiter, und zwar gegen Osten durch das ganze Bündnerland hindurch, beynahe noch einmal

so

so weit erstrecken, als dieselben von Herrn Christen und Herrn Altmann angegeben worden sind: Andrer Seits aber, daß sie sich dennoch bey weitem nicht so weit ausdähnen, daß, wie die meisten Ausländer glauben, beynahe das ganze Schweizerland mit denselben bedeckt liege.

An diesen sämtlichen Eisgebirgen ist der große Gotthard mit seinen Angehörden, dem Furke und dem Grimsel, ungefehr der Mittelpunkt, von welchem die sämtlichen Bergstrecken auslaufen, und sich wiedrum in so viel kleinere zertheilen. Wir wollen also auch in dieser Gegend an dem nordostlichen Winkel der Landschaft Bern den Anfang machen.

# II. Abschnitt.

## Beschreibung der Eisgebirge des Oberhaslithals, in der Landschaft Bern.

Bey den Engstler Bergen, wo die Landschaft Bern nordwerts an die Landschaft Unterwalden und das Engelbergthal, und ostwerts an das Urnerland gränzt, befinden wir uns nun fast ringsherum mit Eisgebirgen umgeben, und an dem Fuße der **Engstlerberge.** Diese Berge sind ein Schock von verschiedenen meistens sehr hohen Gebirgen, die von der Mitte eines grossen, von dem Grimsel auslaufenden, und gerade gegen Norden gehenden Arms westwerts ausgehen. Ich will die Beschreibung der Eisgebirge bey diesem Schock anfangen; von da die Reise um die sämmtlichen Helv. Eisgebirge herum machen, und endlich durch die Herrschaft Engelberg, in welcher diese Kette ihr Ende erreicht, zu den Engstlerbergen wieder zurückkommen.

Die Engstlerberge gehen von Nordosten gegen Südwesten, und erstrecken sich von dem Gadmenthal bis an die Wendenalp gegen das Urnerland. Sie stehen meistens in verschiedenen Reyhen hintereinander, und haben, besonders gegen Westen, mit beständ-

beständigem Schnee bedeckte Gipfel. Zwischen diesen Gipfeln in einem hohen Bergthale liegt der **Engstlengletscher**, der eine Stunde in der Länge, und eine halbe in der Breite hat. Dieser Gletscher ist also vielmehr ein Eisthal, welches sich zwischen den Firsten der Berge in einem hohen Thale durchdrängt, und zwischen den Oefnungen derselben sich in das untre Thal ausleert. Dieses Eisthal oder große Gletscher ist, wie alle übrige Eisthäler, von einer rauhen Oberfläche, die sich um etwas von Südwest gegen Nordost senkt, in der Mitte ihrer ganzen Länge nach einen Bauch macht, und von oben mit vielen zerbrochnen Felsstücken und Sand, sonderlich an seinen abhangenden Seiten bedeckt ist, zwischen denen sich hin und wieder kleine Eishügel, wie Maulwurfshügel, aufwerfen. Der ganze Eisklumpe, der das Stundenlange Thal an einem Stücke ausfüllt, ist aber mit den Felsen, die denselben umschliessen, nicht zusammen gewachsen; sondern zwischen dem Eise und den Felswänden befinden sich tiefe Schlünde, durch welche das von den Wänden der Felsen, und von der Oberfläche des Eisklumpens abschmelzende Wasser hinunter rinnt. Der ganze Klumpe ist gleichfalls hin und her mit tiefen Spälten und Schlünden versehen, die bis auf den Grund der Felsen gehen. Diese Schlünde und Zwischenraüme zwischen den Felsen und dem Eisklumpe sind meistens mit Wasser, und an viel Orten mit einem tiefen Wasser angefüllt,

wel-

welches zwischen den Oefnungen der Felsen hinunterrinnt, im Herunterrinnen aber Theils gefriert, und die äußern Wände der Berge, jedoch ohne beträchtliche Eisschründe zu zeugen, hin und wieder vergletschert; Theils aber dem unten an denselben liegenden vorbeschriebenen Engstlersee sein Wasser giebt. Die Berge, die dieses Eisthal einschliessen, haben keine besondern Namen; wohl aber die auf ihren mittlern und untern Gegenden liegenden schönen und fetten Alpen. Ich verlasse aber dieses kleine Eisthal, weil uns bald beträchtlichere zu betrachten vorkommen werden.

Wenn man von Engstlen das Gentelthal hinhinunter geht, hat man gegen Südosten eine andre lange Reyhe von Eisgebirgen vor sich, die in dem Gentel- oder Gadmenthal ihren Anfang nimmt, gegen Süden fort läuft, und endlich gegen Südosten, nach einer Länge von 6. Stunden, an dem Furke endet. Diese Bergstrecke, an deren ebenfalls doppelte und dreyfache Firsten hintereinander liegen, schließt sich in ihrer Höhe ebenfalls mit einem hohen Thale, dessen Lage höher ist, als der oberste Theil des Grimsels. In diesem Bergthale liegt ebenfalls ein 6. Stunden langer Gletscher oder Eisthal, welches der **Triftgletscher** genennet wird; Und dieser stößt westwerts an den so genannten Gelmer Flühen ein anderes anderhalbe Stunde langes Eisthal aus, der **Gelmergletscher** genennt,

wel-

welcher in seinem Anfange gegen Abend läuft, sich nach einem gemachten Winkel neben dem grossen Triftgletscher vorbey gegen Süden hinzieht, und sich in dem Triftgletscher verliert.

Diese beyden Eisthäler, oder in einem sehr hohen Bergthale eingeschlossenen ungeheuren Eisklumpen, haben eine rauhe mit vielen kleinen Eishügeln versehene Oberfläche, die an vielen Orten mit ungeheurtiefen Schlünden und Spälten durchbrochen, in ihrer Mitte bäuchicht erhoben, beyden Felswänden nach etwas vertieft, mit denselben aber nicht zusammengewachsen ist. Der grosse 6 Stundenlange Kasten, in welchem dieser Eisklumpe liegt, senkt sich etwas gegen Mittag, ist aber durch verschiedene aus dem Grund hervorragende Felsklippen hin und wieder stuffenweise durchschnitten. Auf seinem Grunde ist derselbe mit einem tiefen Wasser angefüllt, welches bey anhaltendem Regen, und bey dem häufigen Schmelzen des Schnees, oft durch diese Spälte hervordringt, sich durch die Oefnungen der Berge in das untere Thal ergießt, im Herunterrinnen oft die Wände und Oefnungen der Berge mit Eis bekleidet, und nebst vielen kleinern Bächen den **Triftbach** und den **Reuschbach** zeuget. Der Eisklumpe selbst, gleichwie in allen andern Eisthälern, wie ich an seinem Orte erweisen werde, ist ein seit undenklichen Jahren aufeinander gehäufter, und zum Theil von den Felsfirsten durch

Laui-

Lauinen hinunter gerollter Schnee, der durch das von eben diesen ringsherumstehenden Firsten im Sommer hinunter geronnene Schmelzwasser zum Theil aufgelöst, und wieder zusammen gefroren ist. Dieses ungeheure Eisthal stellt eine grausam verwildete und mit Schrecken erfüllte Gegend vor, in welche Niemand hinkommt, als diejenigen, die von der Neubegierde mit Gefahr des Lebens dahin geführt werden; da nichts als viele hundert Fuß hoch auf einander gethürmtes Eis, von hohen Schneefirsten und Eiswänden umschlossen, zu sehen ist. An den aussern Seiten dieser Berge aber sieht man hin und wieder Eisschründe, von zugespitzten kleinen Eisthürmen zusammengesetzt, sich zwischen den Oefnungen der Berge hervor drängen, und die abhangenden Wände derselben wie mit einem Mantel bedecken; die aber minder beträchtlich sind, als diejenigen, die uns hienach vorkommen werden. Dieses Eisthal senkt sich gegen dem Furke, und hat daselbst seinen vornehmsten großen Auslauf durch den so genannten Rhonengletscher, unter welchem hervor an der mittägigen Seite des Furkens die Rhone ihren ersten Ursprung nimmt; wie ich hienach mit mehrerem bemerken werde.

Die vornehmsten Berge, die diese grosse Eistafel einschliessen, sind folgende: die **Triftberge**, der **Furtwang**, das **Steinhausborn**, die **Kilchleni**, die **Gelmerberge**, die einen ganzen Satz

Von dem Grimsel geht geradenwegs gegen Westen ein mächtig großer Arm der Helv. Eisgebirge aus; die im Anfang in fünf- und sechsfacher Reyhe hinter einander stehen, nach und nach aber in eine doppelte zusammen laufen. Diese grosse Bergstrecke scheidet das Wallisland von der Landschaft Bern in ihrer ganzen Länge, und erreichet endlich nach 26. Stunden, gegen Südwesten an dem Wallislande, bey den Penninischen Alpen, ihr Ende. Diese sämtlichen Berge sind überall mit beständigem hochaufgehäuftem Schnee, nicht nur auf den Gipfeln, sondern öfters bis auf ihre Füße bedeckt; die Berge selbst aber sind meistens sehr steil, und gegen Norden und Süden beynahe gleich steil abgeschnitten.

Wir finden keine Spur in der Geschichtkunde, daß diese grosse Bergstrecke der Helvetischen Alpen bey den alten einen besondern Namen gehabt habe, wie die meisten andern, die entweder von den Völkern, die um dieselben ihren Sitz hatten, oder von den Kriegsheeren, die über dieselben gezogen, einen besondern Namen behalten haben. Ob aber jenseits gegen Süden ehmals die **Varagri** und **Seduni**, hierseits gegen Norden aber die alten ursprünglichen **Helvetier**/ oder Civitas Helvetica, oder, wie andre meinen, die **Antuaten** gewohnet haben, will ich die Geschichtkundigen zu entscheiden bitten.

Der

Der vorgedachte Grimselberg ist das östliche Haupt dieser grossen Bergkette. Er stehet in dem östlichen Winkel der Landschaft Bern, und stößt ostwerts an das Urnerland, und südwerts an das Wallisland: Er dienet nur im Sommer zu einem Paß in Italien, Bünden, in das Urnerland und Wallis. Er besteht aus verschiedenen Bergfirsten, unter denen die **Spitalnonne** / das **Keßihorn** / der **Jauchliberg** / der **Vorderzinke** / der **Oberzinke** und die **Hausek** die vornehmsten sind. Der **Grimselberg** selbst, ungeacht er nicht der höhste dasiger Gegenden ist, hat nach Herrn **Michelis** Berechnung eine Höhe von 2539. Fr. Klaftern über das Mittelländische Meer. Er ist in seinem ganzen Umfange aus Felsen von verschiedener Art und Farbe, meistens aber aus Geisbergerstein zusammengesetzt, und hat sehr steile Felsfirsten.

Wir wollen diesen berühmten Berg von seinem Fuße an besteigen. Wenn man durch das Haslithal nach demselben reist, muß man von dem Dorfe im **Grund** / so noch bey 8. Stunden davon entfernt ist, allzeit zwischen hohen Bergen aufsteigend fortgehen, durch ein so enges Thal, daß die Aare kaum Raum genug hat, durchzulaufen. Nach $2\frac{1}{2}$ Stunden kommt man nach **Rätisboden** / einem Hofe auf einer geraumigen Ebne, auf deren zweene Weyer liegen. Die Aare schäumt daselbst über wilde Felsen hinunter, und stößt die Steine

so rauch an einander, daß daraus ein Dampf und Gestank entsteht, wie von brennendem Kalke. Von da muß man bis nach Handek zwo Stunden weit wieder beständig hinaufsteigen. Hier liegen zwo Sennhütten in einer wilden Gegend. Man sieht daselbst 3. hölzerne Brücken über die verschiedenen Krümmungen der Aare geschlagen. Von da bis zu oberst auf den Grimsel wächst kein Holz mehr. Nahe bey Handek zeigt sich ein prächtiger Wasserfall, das Gelmerwasser genennt, so aus dem Gelmersee / und dieser aus dem vorgemeldten Gelmergletscher entsteht; von welchem man auch einige Eisschründe auf der Mittagseite hervorragen sieht. Von da bis zu dem Spital / oder dem auf diesem Berge stehenden Gasthause, hat man wieder 3. Stunden beständig hinaufzusteigen; immerfort zwischen hohen Felswänden, wo die Aare kaum Platz hat durchzufliessen. Auf diesem Stücke Weges geht man über die so genannte Helleblatten / welche ein grosses Stück wie durch die Kunst polierten grünen Geißbergersteins ist, in deren über 30. Stuffen eingeschnitten sind. Der Weg über dieses Felsstück ist um so viel fürchterlicher, weil dasselbe durch einen ungeheuren Abgrund abgeschnitten ist: dennoch soll es nicht bald wiederfahren, daß Menschen oder Vieh auf diesem engen und glatten Pfade gleissen. Gerade gegenüber sieht man eine steile Felswand, die wie mit dem schönsten, gestrichten und vielfärbichten Satin be-

hängt

hängt scheinet; indem mineralische Säfte, die geraden Wegs über diese Felswand hinunter triefen, dieselbe strichenweise mit verschiedenen Farben bemahlen.

Ausser dem Spital findt man sonst von Guthannen bis Obergestilen in Wallis kein einziges Haus. Es wird daher von der Landschaft Hasli ein Spitalmeister dahin gesetzt, der in der ganzen Eidgnoßschaft jährlich Steur sammelt, und einige Stücke Weyden daselbst zu nutzen hat; hingegen aber alle durchreisenden Armen vergebens beherbergen, und besorgen, und die Strasse inehrenhalten muß. Bey einbrechender Nacht muß er öfters einige Stücke Wegs von dem Hause schreyen, und so ihme Jemand antwortet, entgegen gehen. Im Merz zieht er dahin, und auf Andreä Tag wieder weg; weil in der Zwischenzeit dieser Paß unwandelbar ist. Wenn er den Ort verläßt, muß er das Haus offen, und Wein, Brod, Kässe, Feuerzeug und Kerzen, samt etwas Stroh, daselbst liegen lassen.

Der Spital liegt auf einer kleinen Ebne; man sieht daselbst die oberste Brucke über den ersten sichbaren Fall der Aare. Hinter dem Spital gegen Südosten liegen zweene ungleich grosse zusammenhangende Seen / die länglicht, kalt, tief, schwarz und ohne Fische sind. Der hintere ist der größere; beyde zusammen aber bey einer halben Stunde

lang. Es fällt ein sehr schöner Wasserfall in dieselben, der Saßbach genennt; sie geben ihr Wasser der unweit davon entspringenden Aare ab.

Eine Stunde hinter dem Spital, südostwerts, ist die Hausek, ein hoher Felse; wo in einer scheußlich hohen Felsmauer die Gränzscheidung eingehauen ist. Nach Hrn. Michelis Berechnung ist dieser Ort 2327. Fr. Klafter über das Meer erhoben. Von dem Spital bis zu oberst auf den Grimsel hat man noch zwo Stunden Wegs; man muß aber an verschiedenen Orten in der Mitte des Sommers über tiefen Schnee, und durch grausamme Wüsteneyen, sehr enge und krumm, zwischen fürchterlichen Felsen hindurch gehen. Man sieht an verschiedenen Orten an dem Wege Stangen aufgesteckt, zum Dienste der Reisenden im Nebel und Schnee: Man bekömmt auch daselbst ein Seelin zu sehen, das **Todtenseelin** genannt. Die Aussicht die man auf der obersten Höhe dieses Berges, einer Seits nach dem Hasli- und Unterwaldnerland, andrerseits aber gegen Wallis, Meyland und nach dem Urner- und Bündnerlande vor sich hat, ist unvergleichlich: Gegen Osten und Westen aber der Anblick der auf einander gehäuften Eisberge und Gletscher fürchterlich. Diese sämtlichen Grimselberge sind ohne Holz, und meistens ohne Gras, und haben sehr steile und zugespitzte Felsschrofen.

Wir

Wir wollen uns nunmehr nach dem grossen westlichen Arme der Eisgebirge wenden, und uns daselbst in seltsamen, fürchterlichen, und bis hiehin fast gänzlich unbekannten Gegenden umsehen.

Gegen dem Wallislande zu, folgen verschiedene hohe Felsschrofen, die zu dem Grimsel gehören. An der Westseite werfen diese Felsen verschiedene Bergketten gerade gegen Westen, deren Zwischenräume grosse und merkwürdige Eisthäler ausmachen, wo nichts als seit undenklichen Jahren tief auf einander gehäufte Schnee- und Eisklumpen zwischen aufgethürmten Schneefirsten verschlossen liegen; die eine so wilde Gegend vorstellen, daß selbst ein Grönländer sich daselbst bey Hause glauben würde.

Gegen die südliche Wallis Seite läuft ein solches Thal erstlich von Osten nach Westen, bey vier Stunden weit, senkt sich aber endlich nach Südwesten gegen das Viescherthal im Wallislande. Diese Berggegend, die von zwoen nahe an einander stehenden Reyhen von Bergen, die fast mit ihren obersten Gipfeln zusammen stossen, zu einem Thale gemacht wird, liegt also sehr hoch, und ist beynahe das höhste Eisthal in den Helvetischen Landen: es ist aber sehr enge, und sein ganzer Raum mit einem ungeheuren Klumpe von Eis in einem Stücke angefüllt. Dieses Eisthal sieht nach den Nachrichten derer, die dasselbe gesehen haben, ganz weiß aus, wie ein purer Schnee: ohne Zweifel,

weil die Sonnenstrahlen daselbst nicht genug wirksamme Kraft haben, den Schnee zu schmelzen: so daß diese ganze Gegend mit einem puren, seit undenklichen Jahren aufgehäuften, unveränderten, aber wie ein fester Fels auf einander liegenden Schnee angefüllt scheinet. Besondre Nachrichten von diesem Thale aber hat mir Niemand geben können; weil auch die frechsten Jäger und Kristallgräber sich nicht dahin wagen, und von den Anwohnern selbst sehr wenige von diesem Thale einige Wissenschaft haben. Daher haben auch die Felsen, die dieses Thal umschliessen, keine besondre Namen, sondern werden überhaupt die **Flühe** genennt. Ausser daß eine gegen Wallis stehende südliche First der **Rothberg** genennt wird. Der Berg aber, bey welchem dieses Thal sich in das Vieschertahl senkt, wird der **Anthonienberg** genennt. In diesem wilden Eisthale entspringt der **Aarbach** in einer wilden Alp in **Aaren** hervor, und ergießt sich, Theils sichtbar, Theils unsichtbar, in das an seiner nordlichen Seite liegende folgende Eisthal. Er hat allem Anschein nach seinen Ursprung von dem Schmelzwasser dieses Eisthals, welches vielleicht mehr durch die unterirdische Wärme an seiner untern Fläche, als aber durch die äussere Sonnenwärme, von diesem großen Eisklumpe abgeschmolzen wird. Dieses Eisthal wird der **Oberaargletscher** genennt.

An

An der nordlichen Seite dieses Eisthals liegt ein zweytes, welches in gleicher Richtung neben dem obern von Osten nach Westen läuft, und südwerts von eben den Felsen eingeschlossen ist, welche das obere gegen Norden umgeben. Dieses neue Eisthal wird der **Finsteraargletscher** genennt, und endet sich nach einer Länge von 6. Stunden an den Grindelwaldgebirgen des Schrekhorns. In diesem Eisthale liegt ebenfalls ein 6. Stunden langer Eisklumpe auf dem Grunde, wie in einem Kasten verschlossen. Dieses liegt aber etwas niedriger, als das obere Eisthal, und ist vermuthlich von demselben nach und nach angelegt worden, oder hat minstens seinen vornehmsten Anwachs von daher erhalten. Ungeacht es selten geschieht, daß Jemand einen Fuß in dieses Thal setzt, weil dasselbe, wie das erstre, den meisten Anwohnern selbst unbekannt ist: so haben wir dennoch von demselben so viel Nachricht, daß der in seiner Tiefe liegende Eisklumpe mehr dem Eise gleich kömmt, als der obere, und daß derselbe in seiner Oberfläche rauch, uneben, hin und wieder mit aufgeworfenen Eishügeln versehen, und an seinen Wänden und östlichem Ende mit vielen Steinen und herunter gefallenen Felsstücken bedeckt ist. Schlünde und Eisspälte kommen in dieser großen Eistafel ebenfalls zum Vorschein, und unter derselben höret man stark rauschendes Wasser fliessen. Die Felswände zu beyden Seiten, wo sie steil abgeschnitten sind, stehen ganz nackend;

die

die übrigen aber, sonderlich wo sich die Felsen öfnen, mit Eise und angelegten schönen, theils sehr beträchtlichen Gletschern geziert, an denen sich schöne pyramidale Eisschollen aufwerfen. Bey diesen Oefnungen sieht man auch unter den Gletschern beständiges Wasser hervor dringen, welches sich nachher unter dieser grossen Eistafel verliert. Dieses Wasser, welches Theils sichtbar, Theils unsichtbar, aus dem obern Eisthale hinunter dringt, wird, wie gedacht, der Aarbach genennt; dasjenige aber, so sich unter dieser leztern Eistafel sammelt, die finstere Aar; zum Unterscheid mit der lautern Aar, von deren ich alsobald das mehrere melden werde.

An der Nordseite dieses Finsteraargletschers, nechst demselben hin, ziehet sich ebenfalls von Osten nach Westen ein drittes eben so langes Eisthal, der **Lauteraargletscher** genennt; welches ich, weil es das zugänglichste und auch das beträchtlichste ist, um etwas umständlicher beschreiben will.

Dieses Thal nimmt seinen Anfang bey dem vordern Zinkenstok, eine gute Stunde hinter dem Spital, in einem Felsgedränge, und geht in einer geringen Krümmung bey 7. Stunden weit bis an das Schrek- und Wetterhorn im Grindelwald. In der erste ist dasselbe eine halbe Stunde weit, es öfnet sich aber nach und nach, daß es endlich bey einer Stunde in seiner Breite gewinnt. Dieses ganze

Thal

2

Thal ist mit einem unzehliche Klafter tiefen Eise in einem Klumpen angefüllt, der an vielen Orten mit ungeheur tiefen Schlünden und Spälten versehen ist; in deren Tiefe man die Aare fürchterlich rauschen hört. An verschiedenen Orten sieht man auch einen Theil derselben über verschiedene Absätze des Eisgrundes sichtbar in kleinen Wasserfällen hinunter strömen. Von Anfang ist dieser Eisklumpe eine halbe Stunde weit, und viele Schuh hoch mit einer Menge hinunter gefallener Felsstücke bedeckt: welche Steinlage von den Anwohnern Guffer genennt wird, und aus Steinen von sehr verschiedener Art, mit vielen schönen Marmorarten vermengt, bestehet. Nach einer halben Stunde verlieren sich diese Steine nach und nach, so daß das pure Eis hervorkömmt, welches hin und her kleine Eishügel aufwirft. Die Oberfläche dieses Eisklumpens aber steigt beständig, wiewohl fast unmerksam, gegen das Ende des Thals und das Schrekhorn in die Höhe, und die Eishügel werden immer grösser. Der Eisgrund ist in seiner Mitte, seiner ganzen Länge nach, am meisten erhöht, beyden Wänden der Berge nach aber etwas mehr vertieft. Daselbst sieht man auch zwischen den Felsen und dem Eise ungeheure, tiefe und mit Wasser angefüllte Schlünde: Die Wände der Felsen aber, ausser da, wo sie vollkommen steil abgeschnitten sind, mit hellem Eise bekleidet, und aus den Ritzen der Felsen, sonderlich gegen den Finsteraargletscher zu, von demselben

so=

sowohl Wasser, als viele schöne Eisschründe und Gletscher hervordringen: hauptsächlich aber zwischen dem Finsteraarhorn und Lauteraarhorn, und zwischen diesem letztern und dem südlichen Fusse des Schrekhorns.

Briefliche Urkunde erweisen, daß dieses Eisthal ehmalen fruchtbar gewesen, und Blümlisalp genennt worden ist. Mithin muß dasselbe sich nach und nach, und zwar hauptsächlich und vermuthlich von dem aus beyden obbeschriebenen Eisthälern herunter geronnenen Schnee- und Eiswasser angelegt haben. Es liegt in der That niedriger als der obgedachte, gerade obdemselben liegende Finsteraargletscher; und dieser hinwiedrum niedriger, als das oberste und erste Eisthal: so daß glaüblich je eines aus dem andern seinen Anwachs erhalten hat. Dermalen aber ist dieses Eisthal, ausser einigen Schaafweyden, die an der nordlichen Bergreyhe hangen, und zu denen die Schaafe einige Stunden weit über den hellen Gletscher gehen müssen, völlig unfruchtbar. An seiner Südseite aber ist dasselbe von dem obern Eisthale, oder Finsteraargletscher, abgeschnitten, durch die Berge **Vorderzinke / Oberzinke / Lauteraarhorn / Finsteraarhorn**, und verschiedene andre, die keine besondere Namen haben. An der Nordseite aber fängt dasselbe am Ende des zwo Stunden langen **Brustberges** an; setzt sich an den Wänden des grossen **Branderlammerhorns**

horns fort, und geht hinten an dem Rizlihorn und Gaulihorn mit unbekannten Felsfirsten bis an das Wetterhorn. Dieses Thal wird von den Grindelwaldern in Arch genennt, weil es einer Arch oder Kasten gleicht. Von daselbst aber kömmt Niemand in dieses Thal hinüber, als wer mit Leib- und Lebensgefahr Gewild oder Kristallen sucht. Ich habe dasselbe in seiner Aussicht, so weit es seine Krümmung zugeben können, in Kupfer beygefügt. Ein Spaziergang durch dieses Thal ist zwar, wegen den oft mit Schnee und Steinen bedeckten Spälten, die man folglich weder vorsehen, noch ausweichen kan, gefährlich, aber in seiner Art sehr seltsam und ergetzlich: indem man allezeit auf einem rauhen Eisgrunde, wie in einem tiefen und finstern Kasten fortgeht, und fast keinen Himmel vor sich sieht, ohne gerade ob sich zu sehen: das Rauschen der Wasser, sowohl unter den Füssen, als von den Wänden der Felsen hinunter, welches durch den Wiederhall vervielfältigt wird, ist in seiner Art so schön, als fürchterlich. Nirgends wird das Aug in Absicht auf die Entfernung mehr betrogen, als in diesem Thale; indem man schon von Anfang alle Viertelstunde vermeint das Ende des Thals zu erreichen, welches aber nicht eher, als nach einer Reise von ungefehr 7. Stunden geschieht. Daher mag es auch gekommen seyn, daß Herr Dr. Cappeler in seiner Beschreibung dieses Thals nach dem

betrieg-

betrieglichen Anschein des Auges vermuthet hat, daßselbe seye gegen Westen abhangend.

Der Eingang in dieses Eisthal bey dem Zinkenstok, ist eigentlich desselben Ausgang, wo dieser an den Grindelwaldbergen anfangende Gletscher sein Ende erreicht. Dieser große Eisklumpe ist daselbst gegen das Thal auf einmal fast senkelrecht abgeschnitten, und macht daselbst eine steile und einige Klafter hohe Eiswand, welche der **Aar- oder Zinkegletscher** genennet wird. Diese Wand ist aber nicht wie eine gleichlaufende Mauer aufgebaut, wie sie in Herrn Altmanns Beschreibung vorgestellt wird; sondern sie ist in der Mitte merklich höher, auf beyden Seiten aber etwas niedriger. Sie ist auch nicht senkelrecht abgeschnitten; sondern macht ihrer ganzen Länge nach in der Mitte einen Bauch. Diese ganze Gletscherwand, oder derselben Abschnitt, ist von dem von oben hinunter rinnenden Wasser mit einer Sanddecke überzogen: so daß das Eis erst hervor kömmt, wenn man diese Kruste weg mamacht, welches aber leichtlich mit dem Finger geschehen kan. An dieser Eiswand gewahrt man verschiedene Schichten, die mit zwischen eingemischtem Sande von einander ausgezeichnet sind, und die weder mit dem Horizont, noch mit der Oberfläche des Gletschers parallel liegen; sondern sich merklich gegen Niedergang senken. Linker Hand, bis an den Zinke und das nordostwerts stehende Keßihorn, ist

das

3

das Aarbeth bey einer Viertelstunde breit, in welchem sich der Guffer, oder die Steinlagen, die den Gletscher selbst auf eine halbe Stunde weit bedecken, nach und nach verliert. Diese Eiswand verbindet gleichsam den Vorderzinkestok mit dem nordwertsstehenden Brustberg. An der linken Seite, bey dem Zinke, kan man nach und nach über den Guffer hinauf steigen. Nach einer halben Viertelstunde kommt man zu einer kleinen Anhöhe, da ein Theil der Aare in zertheilten kleinen Strömen über einen Eisbank hinunter fällt, sich aber alsobald wieder unter dem Eise verliert. Unten am Ende des Gletschers aber sieht man die Aare aus einem Gewölbe, so diese Eiswand macht, in einem ziemlichen, bald vereinten, bald in viele Rünse zertheilten Strome, zum erstenmal sichtbar hervorkommen. Ich habe diese Eiswand oder Gletscher in einer nach der Natur gemachten Zeichnung in Kupfer besonders beygefügt.

Ich will nunmehr dem Ursprung der Aare insbesonders nachgehen. Man findet bey den alten und neuen Schriftstellern zwar Geschriebs genug davon, aber keinen richtigen Entscheid. Die Ursache ist nicht nur die Unmöglichkeit, ihrem Ursprunge unter dem Eise in den gemeldten Eisthälern nachzugehen; sondern auch die verschiedenen Benennungen: Aarbach / **Oberaar** / **Unteraar** / **Lauteraar** / **Finsteraar** / die man bis hiehin beständig mit einander

vermengt hat. Ich habe der Wahrheit mit vieler Mühe nachgeforschet. Sie verhält sich also: In dem ersten der obgedachten Eisthäler, oder dem Oberaargletscher, entspringt, wie gedacht, der Aarbach in der wilden Alp in Aaren / oder in Erlen / aus dem Gletscher hervor, und lauft von da gegen das zweyte Eisthal hinunter; sie vereinigt sich daselbst mit einem Theile von dem Gletscherwasser dieses letztern; läuft zwischen dem Vorderzinke und dem Jauchliberg hinunter, und vereinigt sich mit der Lauteraar, oder der aus der letztbeschriebenen Gletscherwand hervor fliessenden Aare, nahe bey dem Spital. Dieses ist der Aarbach oder Oberaar.

In dem mittlern Eisthale oder Finsteraargletscher entspringt die sogenannte Finsteraar von dem Schmelzwasser dieses Gletschers. Sie strömet aber nirgends in einen Runs vereint unter demselben hervor; sondern sie ergießt sich Theils sichtbar, Theils unsichtbar, durch die zwischen diesem und dem Lauteraargletscher stehende Reyhe von Bergen, hauptsächlich aber bey dem Finsteraarhorn, zwischen den Oeffnungen der Berge, und den daselbst sich befindlichen Gletschern hindurch, und vereinigt sich also unsichtbar mit dem Wasser des Lauteraargletschers.

Dieser letztere, oder das letztbeschriebene Eisthal, hat aber ebenfalls sein eigenes Wasser, welches von dem dasigen Gletscher, und seinen beydseitigen Felswänden entsteht; sich unter dem Eisklumpe sammelt,

melt, und unter der vorbeschriebenen Eiswand seinen Ausgang nimmt. Dieses ist die **Lauteraar.** Diese beyden letztern aber werden in einem einzigen Runse vereint mit einander sichtbar.

Der Ursprung der Aare ist folglich dreyfach. Wenn man aber ihren ersten Ursprung bestimmen will, so muß man zwischen dem sichtbaren und dem unsichtbaren unterscheiden. Der erste und entfernteste sichtbare Ursprung ist in der Alp in Aaren, wo der Aarbach aus einem Gletscher sichtbar hervor fließt. Dieser Aarbach ist aber bey weitem nicht so mächtig, als der unter dem Lauteraarhorn hervor fliessende Strom. Der erste und entfernteste unsichtbare Ursprung aber ist ohne allen Zweifel in dem westlichen Winkel des Oberaargletschers an dem nordlichen Fuße des Viescherhorns, Bellalp und Anthonien zu suchen. Sowohl Schöpf in seiner Landkarte, und darüber gemachten Beschreibung, als nach ihme Scheuchzer haben sich folglich beyde betrogen, wenn sie den ersten Ursprung der Aare an den Fuß des Schrekhorns setzen. Es scheinet aber sie haben sich deswegen geirrt; weil sowohl ihnen, als allen denen, die seiter von dem Ursprunge der Aar geschrieben haben, von den drey obbeschriebenen Eisthälern nur das letzte bekannt gewesen ist, welches in der That mit einem Gletscher an dem Fuße des Schrekhorns endet. Sie haben folglich diesem zugeschrieben, was dem ihnen unbekannten Oberaargletscher zukömmt.

Von dem Oberaargletscher stürzt sich die Aar durch einen greulichen Fall, hinter einem sehr hohen Felsen, aus entsetzlichen Schründen hervor. Wenn man von dem Spitale bis dahin ihrem Laufe nachgehen will: so muß man sich an eisernen Hacken, die zu diesem Ende in eine steile Felswand fest gemacht sind, halten, um nicht in gräßliche Schründe hinunterzustürzen. Diese Reise daurt eine ganze Stunde lang, durch eine scheußliche Wildniß. Bey dem Spital befindt sich die erste hölzerne Brücke über die Aar geschlagen. Von da fließt dieselbe einer hohen und steilen Felswand nach in grausamer Vertiefung schäumend durch, und stürzt sich bey 12. Fußen über einen schrofen Felsen, und durch eine enge und wilde Gegend hinunter; in deren man beständig über hölzerne Brucken hin und her, und von einer Wildniß in eine noch wildere hinüber gehen muß: wo die Aare entsetzlich rauscht und wütet; wehrend der Schneeschmelze die grösten Steinen aneinander stößt, die, weil sie kalkartig sind, einen stinkenden Geruch von sich geben. Auf Rätisboden und Handek verliert sie nach vielen schönen Wasserfällen nach und nach etwas von ihrer Wuth, und fließt gegen Guttannen etwas sanfter.

Dieser mächtige Strom verschlingt in seinem Laufe noch viele andre beträchtliche Bäche. Er empfängt erstlich den Bach aus denen hinter dem Spital liegenden zweenen Seen, der Saßbach genennt;

und einen andern bey Rätisboden. In seinem Laufe gesellen sich ferner zwey Waldwasser zu ihme, das **Gelmerwasser**, und das **Urbachwasser**/ und nachher einerseits der Bach, so von Guttannen kommt, und andrerseits der **Triftbach** und der **Reüschbach**/ die in den **Gentelbach** fallen, und mit demselben bey dem Dorfe im Grund die Aare vergrößern. Dieser Gentelbach ist eben so wasserreich, als die unter dem Lauteraargletscher hervorbrechende Aar, und verdient die zweyte Hauptquelle der Aar genennt zu werden. Nach dem sie in ihrem Laufe durch das Hasliland noch viele andre Bäche zu ihr genommen, von denen ich die meisten oben bemerkt habe, fällt sie in den **Brienzersee**, bis wohin ihr Wasser allezeit trüb ist; durchlauft bald nachher den Thunersee; vermischt sich in demselben mit der **Kander**, **Engstlen**/ **Simmen** und andern minder beträchtlichen Bächen; durchstreicht die Landschaften Bern und Solothurn; nimmt bey Bruck, die **Reüß** und **Limmat** zu sich, mit denen sie sich zwo Stunden nachher in den **Rhein** stürzt. Sie ist schif- und fischreich, und führt Goldsand, aber in so geringer Menge mit sich, daß es sich blos der Mühe verlohnt, dasselbe auszuwaschen.

In diesen Berggegenden sind mir folgende **Mineralien** bekannt. Nach verschiednen Nachrichten soll Gold daselbst vorhanden seyn. Allem Anschein nach ist es aber kein anderes, als das erstgedachte,

so die Aare mit sich führt. Ferner soll ein Silbererzt daselbst anzutreffen seyn. Es ist mir aber ebenfalls kein anderes bekannt, als dasjenige, so bey Guttannen mit Bley versetzt ist. Bley, Kupfer, Eisen, Markasiten, Vitriol, Talg, Spath- und Quarzarten aber werden daselbst in der That an verschiedenen Orten gefunden.

Der beträchtlichste Vortheil aber den das Mineralreich von diesen wilden Gegenden bezieht, sind die reichen **Kristallgewölbe**, und viele zerstreute Kristallen, die man hin und her auf diesen Gebirgen findet. Es ist nun bey vierzig Jahren, daß man in dem Vorderzinkenstok ein Kristallgewölbe geöfnet hat, welches gläublich das schönste und reichste gewesen, so man jemals in der Schweiz, und vielleicht in der ganzen Welt gefunden hat. Der ganze Schatz hielte bey 1000. Zentnern, und wurde auf 30000. Thaler geschätzt. Es befande sich ein Stück unter demselben, welches 8. Zentner, verschiedene die 4. und 5. Zentner, und eine Menge die über einen Zentner gewogen haben: die alle vollkommen rein und ohne Fehler waren.

Das Gewölbe, oder, wie die Kristallgräber es nennen, der Hafen oder Keller, in welchem dieser Schatz entdeckt worden, befande sich auf der Westseite des Zinkens, und hatte bey 20. Klaftern in der Tiefe, und bey 3. Klaftern in der Breite, wo er am breitesten ware. Der Schatz befande

sich

sich zu hinterst in dem Keller: Auf dem Grunde desselben aber ware ein zarter Lett oder Erde, mit vielem Wasser (*a*).

In dem gleichen Berge sind noch andre Kristallgewölbe, aber von weit geringerm Werthe, eröfnet worden, und werden täglich daselbst noch mehrere gesucht. Dieser ganze grosse Felse ist, wie die meisten übrigen Angehörden des Grimsels, von grobkörnichtem, hartem, quarzartigem, weißgrünem Geisbergerstein. Die meisten oberländischen Gebirge, oder mindstens die höhsten derselben, sind von eben dieser Art und von gleichem Gemenge. Man hat auch gewahret, daß die Kristallen und Quarzartigen Drüssengewächse sich nur in den Gebirgen dieser Art, und in denen dieselben durchschneidenden weissen Quarzadern finden lassen: In den Kalkartigen Steinen aber die Spatartigen Steingewächse.

Nordostwerts des letztbeschriebenen Lauteraargletschers, gegen das Hasliland, liegt, wie gedacht, der zwo Stunden lange **Brustberg**, der aber kein Eisberg ist; und hinter demselben gegen Norden das **Trifflihorn** und das **Rizlihorn** bey Guttannen.



(*a*) S. die Vorstellung des Durchschnitts dieses Gewölbes in Hrn. Cappelers Beschr. bey Hrn. Altmann S. 162. Den Eingang in dieses Gewölbe aber in meinem beygefügten Kupfer des Zinkengletschers L. angedeutet.

nen. Nach diesem folgt gegen Abend das Gaulihorn / der Unterstoken / das Burghorn / und das Kammlihorn; zwischen welchen und dem vorbeschriebnen Lauteraargletscher sich ein viertes Eisthal in gleicher Richtung zwischen den Bergen von Osten gegen Westen durchdrängt; bey dem Gaulihorn seinen Anfang nimmt, und bey Rosenlaui / oder zwischen dem Burghorn und dem Stellihorn, durch einen schönen Gletscher seinen Auslauf hat. Dieses Eisthal wird der Gauligletscher genennt, und zieht sich von dem Lauteraargletscher bey dem Gauli eine gute halbe Stunde nordwerts, krümmt sich aber durch einen Winkel gegen Abend, und lauft wie gegacht gegen das Burghorn, in einer sich etwas gegen Nordwest senkenden Krümmung. Dieses Eisthal ist wiedrum niedriger, als die drey obigen, viel enger, und in alle Wege minder beträchtlich. Laut brieflichen Urkunden soll dasselbe ehmals ein fruchtbares Thal gewesen seyn. Es hat mit dem obigen einen sichtbaren Zusammenhang zwischen dem Rizli- und Gaulihorn: Und aus allen Umständen ist erweislich, daß dieser Gletscher nach und nach von dem ausgestossenen Ueberflusse des obern Lauteraargletschers entstanden, und seinen Anwachs daher genommen hat. Seine ganze Länge mag bey vier Stunden, seine Breite aber nirgends eine halbe Stunde betragen. Eine rauhe Oberfläche, aufgeworfene kleine Eishügel, Spälte und Schründe, mit Gletschern bekleidete Felswände, und mit Schnee be-

deckte

deckte Firsten, sind die vornehmsten Merkwürdigkeiten dieses Thals, die also dasselbe von den vorigen wenig unterscheiden. Bey dem Gaulihorn dringen zweene mit zugespitzten Eisschollen versehene Eisschründe, von beträchtlicher Größe und Schönheit, zwischen den Bergen aus diesem Eisthale hervor, in das aussere Thal hinunter, die ich an ihrem Orte beschreiben werde. Der Auslauf dieses Thals zwischen dem Burghorn und Stellihorn macht ebenfalls, vier Stunden weit von da, einen wunderschönen Eisschrund aus; dessen ich unten gedenken werde.

Alle die Gerbirge, zwischen denen diese sämtlichen vier Eisthäler liegen, sind beständige, und auf ihren Firsten mit ewigem Eise bedeckte Schneeberge, und machen eine sehr wilde und scheußliche Gegend aus; wo Gebirge über Gebirge, und Felsen, Schnee und Eis über einander hervorragen; und das beständige Krachen der Gletscher; die von den Bergen hinunter fallenden Schnee- Eis- und Felsstücke, und das melankolische Murmeln des unter den Gletschern hervor, und von den Felsen hinuntertriefenden Wassers, in einer an sich selbst gräßlichen Einsamkeit, Furcht und Schrecken einflössen.

Diese Eisthäler und Gletscher hängen alle zusammen; und da der Oberaargletscher der höhste, die folgenden aber Stuffenweise niedriger sind: so ist kein Zweifel, daß das oberste nicht das älteste sey,

und die übrigen nach und nach, je eines aus dem andern entstanden seye.

Von dem Grimsel wollen wir nun der großen Bernerischen Kette der Eisgebirge durch das Haßliland nachgehen. Das erste ist der gedachte zwo Stunden lange **Brustberg**, der mit vielen Felsklippen versehen, aber nicht mit beständigem Schnee bedeckt ist. Die übrigen aber, die ich in dem Verfolge dieser Kette, bis an ihr Ende, erwähnen werde, sind ohne Ausnahm beständige Eisgebirge. Hinter dem Brustberge gegen das Haslithal liegt das **Triffliborn**, so aus verschiedenen, hohen und ausgekärbten Firsten besteht. Sein vornehmstes Schneehorn wendet sich gegen das letztbeschriebene Eisthal, und hat einen kleinen, aus Eishügeln zusammengesetzten Eisschrund an seiner abhangenden Felswand. Nechst an diesem, südwestwerts gegen das Eisthal, liegt das große **Branderlammerhorn**, ein weitläuftiges Schneegebirge, welches gegen das Eisthal des Lauteraargletschers einen Bauch macht. An seiner Mittagseite hat es verschiedene kleine Gletscher, und an der Morgenseite gegen den Zinke einen beträchtlichen, der bis auf den grossen Eisklumpen des Lauteraargletschers hinunter steigt. Dieser Gletscher ist aus schönen und sehr großen Eisthürmen zusammengesetzt, die wie ein wahres Eis aussehen, und meistens durchsichtig und von einer schönen blaulichten Farbe sind. Er hat eine sehr hangende Lage, seiner größe

nach

nach aber ist er minder beträchtlich. Er wird in der Kupfertafel des Lauteraargletschers angedeutet.

Auf diesen folgt das Rizlihorn, welches an der westlichen Seite des Triffllihorns liegt, ein ausgekerbtes und zugespitztes, krummes Schneehorn; beynahe das höhste in dieser Gegend. Gegen Norden zu, und westwerts des letztgedachten Gauligletschers, hat dasselbe einen hangenden, schönen und mächtigen Eisschrund; gegen das Gaulihorn aber sehr schöne, aufgeworfene Eishügel, oder pyramidenweise aufgethürmte Eisschollen, die zu unterst sehr hoch sind, nach Maßgab der ansteigenden Höhe des Gletschers aber immer kleiner werden, bis sie sich oben in eine rauhe Eisfläche verlieren. Diese Eisthürme, von einer glänzend schönen blauen Farbe, stehen in einem solchen Verhältnisse gegen einander, daß dieselben beständig auf ihrem Grunde, und aus ihren tiefen Zwischenräumen g leichhältig hervorstehen, und zurückweichen; und in diesen sich also durchkrümmenden Runsen, und um dieselben herumschlängelnden Vertiefungen, dem von oben herunterrinnenden Schmelzwasser den Ablauf geben; welches sodenn an dem Fuße des Gletschers sich in einen Runs zusammen sammelt, und durch das Thal hinunter in einen beträchtlichen Bach, der sich mit dem Gletscherwasser des Gauligletschers vereinigt, der Aare zufließt.

So

So sind insgemein alle Eisschründe oder hangende Gletscher beschaffen. Einen ieden aber insbesondre in allen seinen fast immer gleichen Umständen zu beschreiben, würde uns zu weit führen: denn es werden uns deren zu viele vorkommen. Ich werde also nur von einigen der merkwürdigsten etwas umständlichere Nachricht ertheilen.

Von dem Grimsel bis dahin sind 4. Stunden. Daselbst öfnet sich ein Thälin gegen Mittag, und zieht sich etwas gegen Abend. Es hat eine Stunde in der Länge, und sein vornehmstes Dorf heißt **Guttannen.** Es scheint die Natur habe in diesem kleinen Thale alles fürchterliche und scheußliche zusammengetragen. Ungeheure, abgebrochene und zerborstene, steile Felsen und Schneehorn, die einen beständigen Umsturz drohen, stellen daselbst die fürchterlichste Aussicht vor Augen. Dieses Thälin hat seinen Namen von den Tannen: Wenn man von dem Grimsel dahin kommt, sieht man daselbst wieder die ersten Bäume dieser Art, von da bis in das Wallisland aber keine mehr: so wild ist diese ganze Gegend.

In diesem Thale ist an **Mineralien** merkwürdig eine Quelle, die zu einem Bade gebraucht wird: schöne hin und wieder zerstreute Kristallen: ein schöner Alabaster, und ein weisser Marmor. Daselbst bricht auch ein Bleyerzt in einem hohen und zerbroche-

brochenen Gebirge, und hin und wieder an Wacken, die durch die Erschütterung sich oben losgerissen, und hinuntergefallen sind, mit etwas Glanz. Es ist daselbst an einem wilden fast unersteiglichen Orte vorlängst ein Stolle angetrieben worden, der aber bald ungebaut verblieben ist. Nachher aber ist ein andrer eröfnet worden, in der Absicht, auf das ganze Gestein zu kommen: aber ohne Erfolg. Endlich hat man vermeint den Gang unten im Thale, nahe an dem Dorfe, ausgespührt zu haben. Im Jahr 1743. hat man wieder angefangen den obigen Stollen durch Gewerker eine Zeitlang zu betreiben, und in Hofnung das ganze Gestein zu erreichen, etwas Erztes daselbst zu gewinnen, und den Schacht um 24. Fuß abzutiefen. Man hat aber bald wieder davon abgesetzt: Theils weil das Erzt nicht an dem Orte selbst hat gut gemacht, und geschmolzen werden können; indem die Waldungen daselbst zu der Eisenschmelze im Mühlithal gehören: so daß man das Erzt 14. Stunden weit nach dem Lauterbrunnen abführen müssen: Theils aber wegen der Gefahr in dem zerbrochnen Gebirge; da ein Schuß den ganzen Berg zittern gemacht hat. Der damals getriebene Stolle heißt der Christiansstolle. Das Erzt ist schön, mit Kupfer eingesprengt, bey 18. Zoll mächtig, und der Zentner bey 40. Pfunden reich. Die Bergart ist Geißbergerstein, und die Gangart ein fester weisser Quarz.

Auf

Auf das Rizlihorn folgt der Gauli, an welchem ein ungeheurer Eisschrund zu sehen ist: weil von diesem Horne beständige grosse Lauinen hinunterfallen, die mit dem darüber laufenden Schmelzwasser reichlich begossen, und vergletschert werden. Dieser Eisschrund bedeckt den Rucken des Gaulibergs gegen Norden zu, und ist fast ringsherum von Bergen eingeschlossen. Seine Eishügel sind von beträchtlicher Größe; gegen oben zu aber werden dieselben, wie an allen Eisschrunden Stuffenweise kleiner, und verlieren sich endlich bey der oberſten Oefnung der Berge in eine rauhe Oberfläche. Unter den vielen und gräßlichen Schlünden und Spälten, mit denen dieser Eismantel durchbrochen ist, hört man beständig Wasser rauschen, welches an dem Ende desselben hervordringt, und mit dem von dem Rizligletscher ablaufenden Wasser vereinigt, der anwachsenden Aare zufließt.

Hinter diesem Berge kommt der vorgedachte Gauligletscher aus dem Eisthal des Lauteraargletschers hervor, drängt sich hinter diesem Berge und den folgenden, durch ein enges Thal bis nach Rosenlaui fort, wo er, wie wir hienach sehen werden. durch einen schönen Eisschrund ausläuft. An dem Gaulihorn liegen noch einige fruchtbare Weyden. Die Nachrichten geben mit, daß diese ganze Gegend ehmals fruchtbar gewesen seye.

Auf dem Gauli folgt der **Stock** oder **Unterstoken** / auf welchem aber in warmen Sommern der Schnee meistens wegschmilzt. Unten an demselben liegt ein Dörflin, welches daher **Unterstoken** genennt wird. Von da geht ein Thälin einer Stunde lang gegen Abend, **in Urbach** genennt; an dessen mittägiger Wand die Eisgebirge bis **in Grund**, einem Dorfe so an desselben Ende liegt, sich fortsetzen. Daselbst sind die Ueberbleibsel einer Eisenschmelze, die itzt zu einer Hammerschmitte dienet, in einem Winkel, den die Aar und der Gentelbach ausmachen. Dieser Ort wird daher **Unterwasser** genennt.

Im Grund sieht man rechter Hand aus einem Felsen von einer beträchtlichen Höhe hinunter Monmilch heraus fliessen: und unweit davon in der Höhe zwischen engen Felsen eine einsmalige Ebne ringsherum von steilen Felsen umschlossen. Die Anwohner behaupten, es seye ehmals ein See daselbst gewesen, durch eine an den Felsen gemachte Oefnung aber abgeleitet worden.

Von dem Stok weg ziehet sich ein mächtiges und hohes Schneegebirge bis an die **Schwarzenbergalp** oder **Schwarzwald**. Anstatt aber den Firsten dieser Eisgebirge nachzugehen, kehrt man nach Meyringen zurück, und besteigt von da den **Scheidekberg** / der von Meyringen bis nach Grindelwald sich bey 6. Stunden weit erstreckt; auf dessen hohem

Rucke

Rucke die Eisgebirge sich gegen Mittag hoch aufthürmen. Nach zwoen Stunden gelangt man zu dem vorgemeldten zwo Stunden langen Gebirge, welches auf der **Burg** genennt wird. Der Berg selbst ist von unten ein fruchtbarer, mit Waldung besetzter Berg; er hat aber oben ungeheure Felsfirsten, und sieht von weitem wie eine alte Burg aus; woher er auch seinen Namen hat. Das einte Horn desselben wird daher das **Burghorn** / das zweyte, welches das höhste ist, das **Mittaghorn** / und das dritte oder westliche das **Engelhorn** genennt. Der vorgedachte **Gauligletscher** hat, wie gedacht, daselbst seinen Auslauf, und macht einen schönen mächtigen Eisschrund, der von der ehmaligen Alp, so daselbst gelegen ware, der **Rosenlauigletscher** genennt wird: und den ich nach einer richtigen, nach der Natur verfertigten Zeichnung, in Kupfer beyfüge. Er liegt ostwerts an der Burg, oder seinem westlichen Horne, dem Engelhorne, oder wie andre den nechsten Stock nennen, dem **Neiger**: westwerts aber an dem **Stellihorn** / der ein Theil des **Wetterhorns** ist. Dieser Gletscher scheint aber seinen Anwachs von beyden Seiten her zu haben. Unten ist er ziemlich ebenliegend: oben aber, sowohl an seinem mittägigen Rucke, als an seinen beyden Armen sehr steil. Er ist aus hohen und schönen Eisthürmen zusammengesetzt, von denen die untersten 50. bis 60. Schuh hoch scheinen, und nach und nach im Ansteigen abnehmen. Er ist

4

wegen seinen hohen Eisschollen und tiefen Zwischenräumen unbesteiglich, und sonderlich von unten unwandelbar, von einer blaulicht-weissen glänzenden Farbe. Hinter dem Engelhorn liegt das Rammlihorn, ein hohes Schneehorn; zwischen welchem und dem Engelhorn ein Theil des Gletschers hervorruckt, und dieses Eisthal von dem Lauteraargletscher abschneidet.

Aus diesem Gletscher entspringt an zweyen Orten der Reichenbach; der also genennt wird, weil er Gold führt, oder vielmehr, weil man solches in demselben vermuthet hat. Er läuft von seiner Quelle weg durch ungeheure Vertiefungen und Schlünde der Berge hindurch, und bekömmt von verschiedenen kleinern Bächen einen Anwachs; stürzt sich aber endlich unweit Meyringen durch einen schönen Wasserfall über Felsen hinunter, und fällt nicht lange hernach in die Aare.

Vor ein paar Jahren geschahe es, daß Jäger von den höhsten Spitzen der Berge hinunter in dem Bethe dieses Bachs etwas hell wie ein Demant funkelndes erblickten. Sie vermeinten, es würde unfehlbar ein Karfunkel seyn. In dieser Hofnung liessen sie einen von ihnen mit der äussersten Lebensgefahr an langen Seilen, die sie zu dem Ende aus der ganzen Landschaft zusammengetragen hatten, bey tausend Klafter hinunter. Er kame aber nach

dieser Gefahr zwar glücklich, aber ohne Karfunkel, und ohne etwas gefunden zu haben, wieder hinauf.

Ungefehr gegen diesem Gletscher hinüber, auf der rechten Hand, wenn man den Scheidek hinauf geht, liegt ein andrer kleiner Gletscher, oder vielmehr eine Eislage, das Gletscherli genennt, an einem hohen Gebirge. Es hat keinen Zusammenhang mit einem Eisthale, oder andern Eisschründen; und scheint also aus veraltetem, von den Felsen hinuntergefallenem Schnee angelegt zu seyn. Es hängt an der nordlichen Seite der Hundsfluh in einem Zwischenraume der Felsen. Seine Lage ist etwas steiler, als des Rosenlauigletschers; seine Oberfläche aber ist rauh, und hat nur geringe Eishügel. Dieses Gletscherli giebt dem Reichenbache auch einiges Wasser ab. Die vornehmsten Berge, an denen dasselbe liegt, heissen die **Hundsfluh / Faulhorn / Garzen, Grindelkaltbrunnen / Wandel** 2c. Nur der erste aber hat etwas von beständigem Schnee aufzuweisen. Diese Berge scheiden die Alpen im Boden, und die Scheidek. Bey der Hundsfluh findt man verschiedene **Mineralien** / die aber noch nicht das Glück gehabt haben, verständigen Kennern in die Hände zu gerathen. Es soll daselbst ein Silbererzt verborgen liegen. Ein Bleyerzt, und einen sehr reichen schönen Schwefelkies, der viel verspricht, und dem Queckſilbererzt nicht

ungleich

ungleich sieht, habe ich selbst allda gefunden. Auf der Nordseite dieser Berge in der Höhe eines Felses befindt sich ein Berggang, der mit einer puren schwarzen Vitriolerde angefüllt ist.

# III. Abschnitt.

## Beschreibung der Eisgebirge im Grindelwald, in der Landschaft Bern.

Wenn man von dem letztbeschriebenen Gletscherli weiter fortgeht, so verläßt man nicht lange hernach die Landschaft Haßli, und tritt auf der Höhe des Scheidekberges in das Grindelwaldthal, in welchem uns wiederum schöne Gletscher zu Gesicht kommen, die zwar eben nicht die schönsten und grösten, wohl aber die bekanntesten sind; weil man von der Hauptstadt dieses Cantons ohne besondre Ungemächlichkeit dieselben besuchen kan.

Auf das letztbeschriebene Stellihorn, an dessen östlicher Seite der Rosenlauigletscher liegt, folgt in einem Zusammenhange das Wellhorn, welches mit vielen Gipfeln und mit vielem Schnee versehen, und mit dem vorigem gleichsam in einem Guß dahin gesetzt ist. Beyde werden auch für Angehörden des Wetterhorns gehalten, und ohne Unterschied nach dem letztern genennt. Das niedrigste Horn des Wellhorns wird auch das Schönenbühlhorn genennt, welches aber nur auf seinem Gipfel mit Schnee bedeckt ist.

Auf

5

Auf dieses folgt das grosse **Wetterhorn** selbst. Es wird von einigen auch das Jungfrauenhorn genennt: Ein steiles, sehr hohes, abgeschnittenes und rauhes Horn, welches mit beständigem Schnee tief hinunter stets umhüllt ist, und um welches sich beständige Wetter zusammenziehen: so daß es fast beständig mit Wolken umhüllt, und von weitem unsichtbar ist. Es ist also kein Zweifel, daß es nicht daher seinen Namen empfangen habe.

Zwischen diesem und dem Wellhorn liegt ein schöner Gletscher, der Schwarzwaldgletscher genennt; der sehr hoch zwischen den Gipfeln der Berge hängt, und nicht ins Thal hinunter steigt. Er ist aus schönen, weißglänzenden und großen Eisthürmen zusammengehäuft, steil abhangend, und in seiner Lage einer der höhsten. Weil man aber demselben nicht beykommen kan: so kan ich auch keine umständlichere Nachricht davon ertheilen. Die beygefügte Kupfertafel wird aber diesen Abgang bestens ersetzen. Dieser Eisschrund stellt einen weiten Busen vor, in welchen von den obern Höhen, und von den neben stehenden mit Schnee bedeckten Wänden das abtriefende Wasser zusammen rinnt; durch die ausgewaschenen Rinnen beträchtlich hohe Eisthürme aufwirft, und unter denselben hervor ein ziemliches Gewässer abgiebt, welches den Reichenbach vergrössert. Die Farbe dieses Eisschrundes aber ist

 insge-

insgemein minder in das Blaue fallend, als derjenigen, die ich hienach beschreiben werde; ohne Zweifel, weil derselbe in gemeinen Sommern meistens mit dem letztgefallenen Schnee bedeckt bleibt.

Hinten gegen Mittag hat das Wetterhorn noch etwas weniges Weydgang. Wenn der Gletscher abnimmt, hat die oberste Seite ein grasichtes Bödelin, auf welches man mit grosser Mühe und Gefahr Schaafe hinauf treiben kan. Einige hundert Fusse hoch an diesem steilen Gebirge sieht man an seiner nordöstlichen Seite einen Eisengang, in welchem ein guter Eisenstein bricht, der wie Zinobererzt aussieht, und ehmals zu der Schmelze im Mühlithal abgeführt worden. Dieser Theil des Wetterhorns, oder vielmehr dieser Berggang, wird der Hohe Stollen genennt: er wird aber von den Anwohnern oft mit einem Theile des Wetterhorns, dem sie irrig auch diesen Namen beylegen, vermischt. Das Wetterhorn hat nach Hrn. Michelis Bestimmung 2496. Klafter über das Meer.

Hinter diesem gegen Mittag liegt das noch höhere Schrekhorn; ein sehr steiles, wie eine Pyramide zugespitztes Schneehorn, welches daher von einigen auch die Nadel genennt wird. Es verliert sich gegen dem Wallislande mit verschiedenen, zwar minder hohen, aber eben so steil zugespitzten Firsten: sein Fuß aber verliert sich daselbst mit einem

gräu-

gräulichen Felse. In dem Busem zwischen dem Wetterhorn und dem Schrekhorn ist eine ungeheure Tiefe von aufgehäuftem Schnee und Eise, und eine Gegend von gräßlichem Anblicke, wenn man von oben hinunter sehen kan. Nach Hrn. Michelis Befinden hat das Schrekhorn 2724. Klafter über das Meer. Das Schrekhorn, und zum Theil auch das Wetterhorn und seine Folgen, schliessen, wie vorgemelt, die zwey Eisthäler, so bey dem Grimsel ihren Anfang nehmen, oder den Finsteraar- und den Lauteraargletscher. Das leztere Eisthal wird, wie ich schon oben erinnert habe, in Arch genennt, weil dasselbe, wie ein tiefer Kasten, hohl, tief, finster und schrecklich ist. Es ist dermalen nud den frechsten Jägern möglich diese Höhe zu besteigen, und in dieses Thal hinunter zu kommen. Daselbst aber findt man schöne Kristallen, die mithin mit Lebensgefahr gesucht werden müssen.

Als ich im Jahr 1756. neben dem Wetterhorne vorbeygieng, hatte ich das Glück eine der schönsten Naturbegebnissen zu sehen, die man je sehen kan. Ungeacht sie den Anwohnern eben nicht von den seltsamsten ist: so ist sie es für einen Fremdling um so viel mehr; als viele tausende daselbst vorbey reisen können, ohne den Augenblick zu treffen, dem ich dießmal entgegen zu gehen das Vergnügen hatte.

Ich hörte einsmals ein grausames Krachen und Knallen in der Luft; wie das Brühlen des heftigsten Donners. Ich ware um so viel mehr in der Verwunderung; als dieses an einem der schönsten Sommertagen geschahe, da nicht ein Wölklin an dem Himmel zu sehen ware. Ich hielte es auch, da dieses einige Augenblicke fortdaurte, und die Berge dieses Knallen mit vervielfältigtem Wiederhalle zurück schickten, in der That für das wiederholte Krachen eines heftigen Donners. Indem ich erstaunt herum sahe, erblickte ich endlich auf dem höhsten, mit ewigem Schnee bedeckten Gipfel des Wetterhorns Läste von Schnee sich losreissen, und über die steile Wand des ersten Stocks dieses Berges hinunter rutschen, und in gleichem Augenblicke, Theils daselbst wie in einen Rauch verstieben, Theils aber in einem Guß, wie ein eilfertiger Strom, auf einen andern an der Mitte des Felses hervorragenden Absatz stürzen, und daselbst gleichfalls zum Theil in eine Stäube zerfahren, zum Theil aber in einem ungeheuren Last bis an den Fuß des Berges mit der heftigsten Gewalt niederfallen, und eben so in den feinsten Staub mit solcher Gewalt zerstieben, daß sowohl der Staub, als die einsmalige Erschütterung der Luft, mir und meinen Gefährten, da wir uns doch bey einer Viertelstunde seitwerts von dem Fusse des Berges entfernt befanden, sehr empfindlich ware. Diesen prächtigen Austritt sahe ich indessen durch oben von neuem nach

und nach losgerissene Schneelåste mit stets wiederholtem Knallen, viele Minuten lang fort dauren. Ich hatte Tags vorher den Staubbach im Lauterbrunnen gesehen, und, wenn die Sache den geringsten Anschein der Wahrscheinlichkeit gehabt håtte, so würde ich in der ersten Verstaunung vermeint haben, dieser pråchtige Auftritt der Natur wåre nichts anders, als ein den Staubbach unzehlich weit übertreffender, einsmals von oben sich herunter stürzender Strom. Ich wurde aber der Wahrheit bald überzeugt, da der zerståubte Schnee mit einer grossen Gewalt bis zu uns daher floge. Unsre Geleitsmånner sagten uns, daß dergleichen Staublauinen, (so nennen sie diesen fürchterlichen Auftritt der Natur) im Sommer öfters fallen, und versicherten uns, daß, wenn wir uns ein paar hundert Schritte nåher, oder gerade gegen dem Fall hinüber befunden håtten, die Gewalt der erschütterten Luft uns beynahe würde zu Boden geschlagen, oder wohl gar ersteckt haben, wenn wir uns nicht geschwinde würden umgewendt haben.

Dieses ware in der That einer der fürchterlichsten, aber zugleich einer der schönsten Auftritten, die ich die Natur je machen gesehen. Es ist aber nicht möglich, daß man sich das Schöne davon vorstellen könne, ohne es gesehen zu haben. Dergleichen Staublauinen, die aber viel geringer und niedriger sind, als diejenigen, die ich gesehen habe,

sind in der beygefügten Kupfertafel des Schwarzwaldgletschers vorgestellt, und eben damals gefallen, als die Zeichnung gemacht worden. Die Möglichkeit, wie dieser Schnee so leicht und so weit zerstäuben könne, wird man um so viel leichter begreifen: Einerseits wegen der starken und einsmaligen Erschütterung der Luft; andrerseits aber, wegen der Leichte dieses gleichsam ausgedörrten Schnees, der sehr viel leichter ist, als der frische, und dieser hinwiedrum viel leichter als das Wasser. Der Staub von derjenigen Lauin, die ich fallen gesehen habe, ist mir völlig trocken, und wie rein gepulvertes Eis vorgekommen.

Der ganze weitläufige **Scheideckberg** ist auch an sich selbst dadurch merkwürdig; weil er überall auf einem Grunde von blauem und schwarzlichtem **Tachschiefer** ruhet. Es ist kein Zweifel, daß in diesen Schieferlagen nicht auch Versteinerungen, wie in denen bey Meyringen, würden zu finden seyn. Das seltsamste hiebey aber ist dieses: daß die meisten dieser Schieferlagen nicht horizontal liegen; sondern auf verschiedene Weise abweichen, öfters auch vollkommen senkelrecht stehen. Da nun diese mächtigen Lagen von Anfang nicht anderst, als in dem Wasser, und durch das Wasser, mithin in einer horizontalen Lage können entstanden seyn: so zeugen ihre dermaligen Abweichungen von einer daselbst nothwendig vorgegangenen, gewaltsamen und grossen

Ver-

Veränderung: Und da unwidersprechlich alle Schieferſteine aus einer Schlammerde zuſammengeſetzt ſind: ſo iſt es ſchwer, den Grund anzugeben, wie eine ſo ungeheure Menge von Schieferlagen, bey 8. Stunden weit, ſich an einem ſo erhabenen Orte befinden könne? Anderſt kan es nicht wohl möglich seyn; als dieſer ganze hohe Scheidekberg muß zu der Zeit, da dieſe Schieferlagen ſich angelegt haben, eine Vertiefung, und zwar eine mit Waſſer bedeckte Vertiefung geweſen ſeyn. Ich werde aber unten Anlaß haben, etwas mehrers hievon zu ſagen.

Die oberſte Spitze des Scheideks gleicht einem Rückgrath, und läuſt nordoſtwerts in die Länge. Sie wird der Eſelsrucke genennt, weil ſie in der That dem magern Rucke dieſes Thiers gleich ſieht.

Sonſten ſieht man auf der ganzen Reiſe über den Scheidek hin und wieder/ öfters unter dem Eiſe hervor, groſſe abgebrochne Felsſtücke von verſchiedenem, ſonderlich aber von dem ſchönſten weiſſen Marmor; in einer Lage, daß man deutlich ſehen kan, daß ſie von ihrem Geburtsorte durch eine groſze und gewaltſame Veränderung dahin verſetzt worden ſind.

Ich kletterte über eine ſteile Anhöhe einem ſolchem Stücke Marmor nach, und gelangte nahe an beſtändigem Schnee und Eiſe zu einem Schutt von zerbrochenen Felsſtücken, die ohne Zweifel das von oben herunterrinnende Schmelzwaſſer daſelbſt aufgehäuft

gehäuft hatte. Ich durchsuchte diese Steinlage, und fande in derselben verschiedene Erztarten, Amiantarten, Kiese und Bruchstücke von den schönsten Marmorarten. Durch die von einigen dieser Erzte gemachte Proben habe ich befunden, daß verschiedene derselben nicht wenig versprechen. Der Ort aber, von welchem diese Bruchstücke allem Vermuthen nach hergekommen, ist unzugänglich, und bleibt mit beständigem Schnee bedeckt.

Wenn man neben dem grossen und stolzen Wetterhorne, welches gegen Norden einen kleinen Winkel macht, vorbey kommt: so fällt zwischen demselben und dem Mettenberg ein schöner und sehr grosser Eisschrund in die Augen, der **obere** oder **grosse Grindelwaldgletscher** genennt, welcher die ganze weite Oefnung dieser zweener Berge ausfüllt, und den ganzen Grund und Rucken der hinter denselben stehenden Berge wie mit einem Mantel bedecket. Dieser Gletscher ist ungleich größer als alle die vorigen, und auch als der folgende. Seine Oefnung zwischen den Bergen, wo er sich gegen das Thale endet, hat beynahe etlich tausend Schuh in der Breite. Zu beyden Seiten neben den Bergen hinauf sind Vertiefungen, die mit sehr hohen zugespitzten Eisschollen besetzt sind, und kleine Eisthäler vorstellen. Oben aber laufen dieselben an den Gebirgen wieder zusammen: so daß sie einen ovalrunden Zwischenraum machen, der mit ungeheuren

heuren Schneelagen angefüllt ist; aus welchem hin und wieder kleine und große Eisthürme hervorragen. Nachdem diese zweene Gletscherarme sich ob dieser Schneelage vereint, theilen sie sich alsobald wieder. Der erste läuft ostwerts gegen das Schrekhorn, und der zweyte westwerts, drängt sich zwischen dem Gletscherberg und dem Zesenberg durch, und hat seinen Auslauf durch den untern Grindelwaldgletscher. Dieser obere Gletscher liegt unten bey seinem Auslaufe etwas flach, steigt aber bis an den Rucken der Wallisberge sehr steil hinauf. Seine Eisschollen sind unten groß, und die grösten von einer Höhe von 40. bis 50. Schuhen, gegen die obern Berge hinauf werden sie aber allzeit kleiner. Ihre Farbe ist von einem glänzenden Weiß, und ihre Gestalt von drey, vier und mehr oben zusammenlaufenden Flächen. In den Vertiefungen zwischen diesen aufgethürmten Eisschollen rinnt beständig Wasser hinunter: so daß man deutlich sehen kan, daß diese Vertiefungen einzig durch das abrinnende Wasser nach und nach ausgehölt, und ausgewaschen, mithin die Eisthürme, als die Zwischenräume zwischen diesen Vertiefungen und Wasserrünsen, sich nach und nach aus ihrem Grunde auf diese Weise erhoben und aufgethürmt haben. Dieser große Eismantel ist hin und wieder mit vielen tiefen Spälten versehen, die, wenn sie entstehen, einen Knall verursachen, wie der heftigste Donner. Unter dieser großen Eisdecke ist ein großes

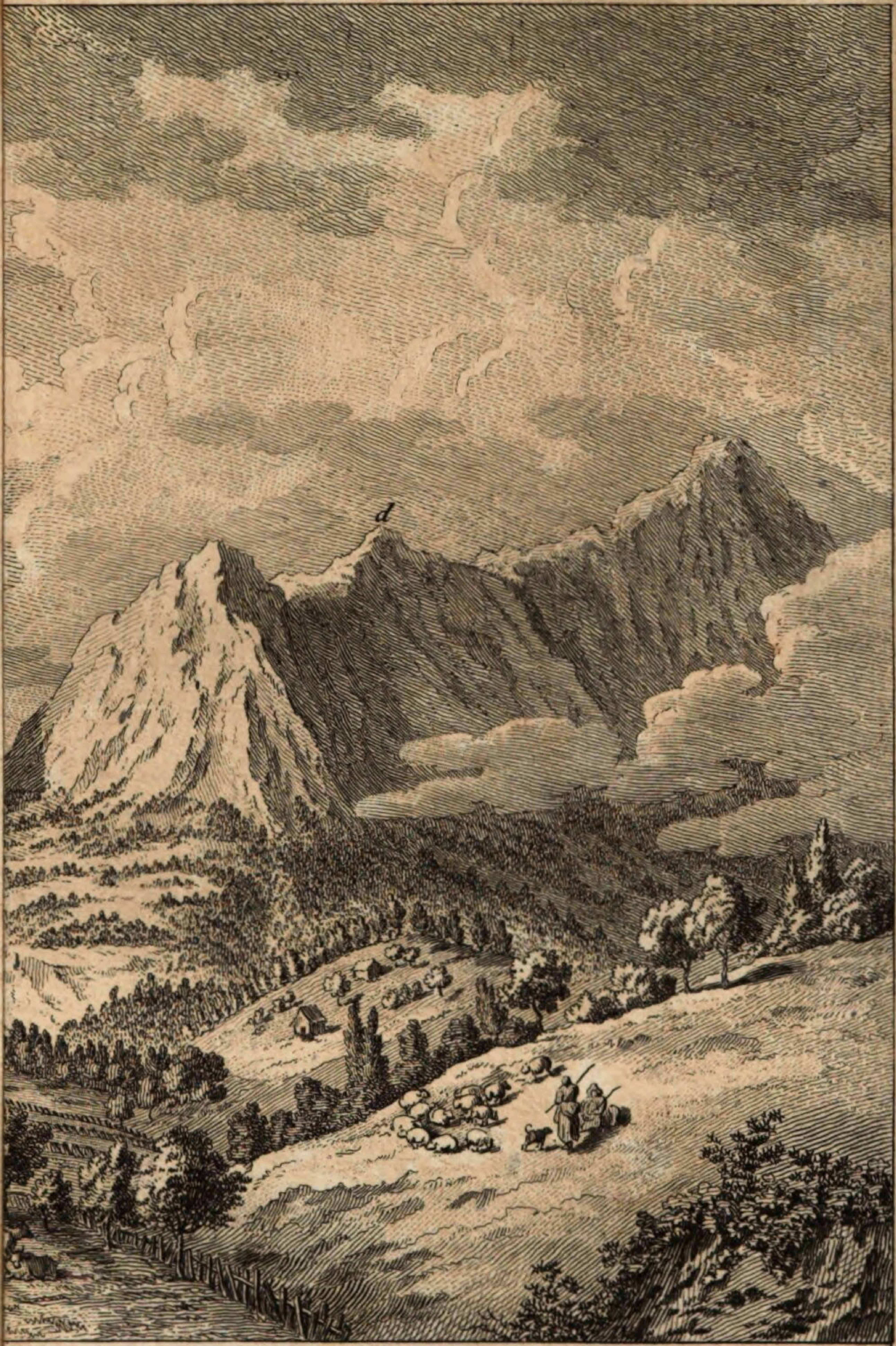
Was-

Wasserbehältniß, zwischen der untern Fläche der Eistafel, und dem Grunde des Felses. Bey häufig gefallenem Regen, auch bey starker Sommerhitze, und daher häufig entstehender Schneeschmelze, wird der ganze Gletscher erschüttert, und in Bewegung gesetzt: und so oft dieses geschieht, entstehen Spälte. In der beygefügten Vorstellung kan man diesen Gletscher, samt dem folgenden, und den Bergen, zwischen denen dieselben liegen, selbst umständlicher betrachten. Der Grundriß von dieser ganzen Eisgegend aber legt das ganze Eisthal, aus welchem dieser Gletscher entsteht, und dessen Zusammenhang mit dem folgenden, deutlich vor Augen.

Unter dem Eise hervor fließt ein beständiger Bach, der im Sommer sehr wasserreich, im Winter aber ungefehr fünf bis sechs Theile geringer ist. Dieser Bach, der die schwarze Lütschinen genennt wird, bekömmt sein meistes Wasser von diesem Gletscher, welches nicht nur unter demselben in einem ordentlichen Runse hervor fließt; sondern auch von seiner Oberfläche durch die Sonnenhitze abgeschmolzen, und durch die Sommerregen abgespühlt wird. Er wird die schwarze Lütschinen genennt, zum Unterschied der Weissen, die aus dem folgenden Gletscher entsteht; weil sein Wasser in der That schwarzlicht aussieht: Dieses aber geschieht, nicht, wie Herr Altmann vermuthet, weil der Gletscher, unter welchem dieser Bach hervorkömmt,

auf

6




Gegraben von A. Zingg

delwald

auf einem schwarzen Schiefer ruhet, von welchem er mit Vitriol= und Schwefeltheilen geschwängert werde; sondern weil ein von dem Scheideck herkommender, und unweit des Gletschers der Lütschinen zufliessender Bach, der in der That und sichbar eine geraume Zeit über einen schwarzen Schiefergrund läuft, davon schwarz gefärbt ist. Die Lütschinen hingegen quillt weißlicht unter dem Gletscher hervor.

Westwerts dieses Gletschers steht der **Mettenberg**, oder eigentlich der **Mittelberg**; weil er zwischen zweenen Gletschern steht: Ein breiter, steil gegen das Thal abgeschnittener Felse, der oben in verschiedene, hohe und beständig beschneyte Firsten ausgekärbt ist, die denselben wie mit einer Krone von Eis bedecken. Er ist von einem vielfarbichten Kalksteine aufgebaut, der bald ins graue und blaue, bald aber ins rothe und grüne fällt. Seine Erhöhung über das Meer soll nach Hrn. **Michelis** Berechnung 2274. Klafter ausmachen.

Hinter dem Mettenberg liegt die **Bänisek**; ein Berg der mitten zwischen Schnee und Eise Weyden für 800. Schaafe hat. Sein beschneyter und vergletscherter Theil aber wird der **Gletscherberg** genennt. Nach diesem Berge kan man durch einen Fußsteig an der Wand des Mettenbergs, wiewohl mit Mühe und Gefahr, hinaufsteigen: Obenher dem Gletscherberg, auf der andern Seite des Thals,

liegt

liegt der Zesenberg; ein steiler Felse, an dessen Fuße noch einige Schaafe zu Weyde gehen. Zwischen diesem und dem Gletscherberg drängt sich der von dem obern Gletscher kommende Arm des Eisthals hindurch: Unten an dem Fuße des Zesenbergs aber vereinigt sich mit demselben ein von Westen kommendes Eisthal: Beyde machen daselbst einen Eisschrund, der sich zwischen dem Mettenberg und Eiger hinuntersenkt, und unten in das Thal ausläuft. Dieser Eisschrund wird **der untere Grindelwaldgletscher** genennt.

Der Auslauf dieses Eisschrundes, und die Oefnungen der Berge, zwischen denen er steht, ist bey weitem nicht so breit und geraumig, wie bey dem obern erstgedachten Gletscher: Hingegen aber sind seine Eisthürme, eben wegen dem engern Raume, etwas höher; ihre Gestalt oben etwas mehr zugespitzt, und ihre Farbe etwas mehr in das blaue spielend: folglich sind sie auch schöner, als die obigen. Von diesem Gletscher ist bereits des Schreibens viel gemacht worden; und fast alle, die sich damit bemüht, haben allezeit diesen allein zu ihrem Gegenstande genommen; auch ist dieser zu vielen malen in Kupfer vorgestellt worden: Als in dem Englischen Transakt. in Merians Topogr. in Hrn. Scheuchzers Alpreisen, in den Delices de la Suisse: in Hrn. Altmanns Beschreibung:

bung: in **Hrn. Herrlibergers Topograph.** Nicht anderst, als wenn dieser Gletscher der einzige, oder mindstens vorzüglich der schönste in der Schweiz wäre: Und dieses haben auch die Ausländer in der That daher geschlossen; da doch nur an unsrer Bernerischen Kette der Eisgebirge verschiedene ungleich schöner und grösser sind; die aber alle von den Bündnerischen namhaft übertroffen werden. Ich werde also nicht nöthig haben, diesen so oft beschriebenen Gletscher mit allen seinen gleichgültigen Kleinigkeiten zu beschreiben; das wesentliche davon, und was zur Naturhistorie gehöret, wird genug seyn.

Der Zwischenraum der Berge, zwischen denen der Gletscher ausläuft, ist sehr enge, und mag blos einige hundert Schuh in der Breite haben. Nach ein paar hundert Schritten aber öfnet sich dieser Zwischenraum nach und nach auf beyden Seiten, und macht einen Dreyeck, der mit seinem breitem Rucken sich an das **Viescherhorn** lehnt, und gegen das Thal eine Böschung macht. Dieses Viescherhorn ist ein sehr hoher zweyspitziger, überall mit Schnee bedeckter Wallisberg, der auf 20. Stunden weit in der Entfernung gesehen wird, und dessen nordliche Wand von diesem grossen Eismantel bedeckt ist. Unten an seinem Fusse aber stossen zwey von beyden Seiten herkommende Eisthäler zusam-

men. Das ostliche kömmt, wie gedacht, von dem grossen, oder obern Gletscher, und drängt sich zwischen dem Gletscherberge und dem Zesenberge hindurch. Das westliche aber kömmt hinter den sämtlichen Eigerbergen und dem Kahliberg hindurch, von dem Jungfrauenhorn her: Sie nehmen beyde, nachdem sie an dem Fusse des Viescherhorns sich vereint, ihren Auslauf gerade hinunter. Da wo sie zusammenstossen befindt sich eine weite Ebne, auf welche von den obern Eisbergen beständig viel Schnee und Eis hinunter fällt. Unten an dieser Ebne ist ein Platz, der bey 100. Schritten in der Länge hat, von allem Schnee beständig entblößt ist, und den rohen und trocknen Felsen sehen läßt. Die Anwohner nennen daher diesen Platz die **heisse Blatten**/ oder das **schwarze Brätt**/ weil sein Grund, wie der ganze übrige, auf dem der Gletscher liegt, ein schwarzer Marmor ist. Ohne allen Zweifel ist die Ursache dieser Naturbegebniß die Menge der Schwefelkiese, die sich an diesem Orte befinden; von denen man weiß, daß sie sich von der Feuchte erhitzen. Dieses scheint um so viel gewisser, als man in dem Lütschinenbach viele Marmorstücke findet, in denen Schwefelkies in grosser Menge eingeschlossen ist, die alle unter dem Gletscher hervorgespühlt werden. Man weiß auch, daß vor alten Zeiten an der andern Seite des Berges in dem Wallislande, zu Viesch ein warmes Schwe-

selbad sich befunden hat, von welchem vielleicht die Quelle an diesem Orte gewesen ist. Dieses Bad ist aber schon vor einigen Jahrhunderten durch einen Bergfall bedeckt worden.

Auf der gedachten Ebne, und obenher gegen das Wallisland, sieht man Stämme von **Lerch**bäumen aus dem Eise hervorragen, die annoch ganz frisch aussehen, und dennoch schon sehr lange daselbst stehen; denn man weiß, daß diese Gegend mindstens seit 60. Jahren mit Schnee bedeckt ist. Diese Bäume beweisen hiemit ohne Widerspruch, daß dieser Ort ehmals fruchtbar gewesen ist. Ja man weiß, daß dieses Bergthal ehmals ein offner und grosser Paß gewesen, dessen sich die Grindelwalder nach dem gedachten Vieschetbad in Wallis, die Walliser aber zu einer Wallfahrt nach der heil. **Petronella** im Grindelwald, bedient haben. Wenn der Gletscher im Abnehmen ist, so soll man, dem Vorgeben nach, den Eingang der Kapelle dieser Heiligen annoch unter dem Eise, oder vielmehr unter den Steinhausen daselbst sehen. Ungeacht der Gletscher dermalen kleiner ist, als er seit einem halben Jahrhundert jemals gewesen ist; so habe ich dennoch keine Spur von dieser Kappelle daselbst entdecken können: Wohl aber beglauben alte schriftliche Urkunde, daß diese Heilige ehmals in dem Grindelwald ihren Sitz gehabt hat. Der Ort

wird auch noch heutzutage in dem Dorfe weit von dem Gleſcher angewieſen (*a*).

Die

(*a*) Herr Altmann an der 56. B. S. hat ſich die Mühe gegeben zu unterſuchen, wer dieſe Heilige geweſen ſeye: Er hat aber die rechte nicht getroffen. Die Petronella der Grindelwalder wurde für eine Tochter des Heil. Pauli gehalten: Sie ware eine fieberheilende Heilige, und wurde deswegen von den Grindelwaldern verehrt; weil nach der alten Meynung, und noch nach der heutigen Erfahrung der Anwohner, das Gletſcherwaſſer ein ſicheres Genäsmittel wider das Fieber iſt: Nicht aber, wie Hr. Altmann vermuthet, daß die Anwohner ſich ſelbſt eine neue Gottheit erdichtet, und derſelben den Namen von den daſelbſt ſtehenden vielen Felſen beygelegt haben; damit dieſe Felsheilige ihre Alpen und Weyden vor den herunter fallenden Steinen und Felſen bewahre. Ich glaube es ſeye kaum eine Heilige auf dieſe Weiſe entſtanden, und finde auch keine Beyſpiele davon. Eine ſolche erdichtete Heilige, die niemals gelebt, folglich auch nicht im Himmel ſeyn kan, würde auch dieſen guten Leuten einen ſchlechten Troſt eingeflößt haben.

Was Hr. Altmann in gleicher Stelle zu einem Beyſpiele ſeiner Vermuthung von dem Robigo einem Deo Averrunco der Römer anbringt, verhält ſich auch etwas anderſt. Die Römer verehrten denſelben, nicht daß er den Roſt von Stahl und Eiſen verhüte; ſondern um den Roſt von dem Getreide, an welchem ungleich mehr gelegen ware, abzuwenden: Und deswegen feyerten

Die Gletschertafel selbst macht allem Anschein nach, ausser verschiedenen Schründen und Spälten, die sich darinn geworfen, ein einzeles und ganzes Stücke aus. Ihre Eisschollen, die etwas höher sind, als an dem obern Grindelwaldgletscher, haben zwar nach Verschiedenheit der mehr oder minder heissen Sommertagen, von 40. bis 70. Schuh in der Höhe, und sind von einer schönen blauen Farbe. Ihre Höhe, wie an allen andern Gletschern, nimmt ab, je mehr sie Berg hinansteigen, und die untersten gegen das Thal sind allezeit die höhsten. Zu oberst an diesem Eisschrunde, wie an allen andern, sieht man keine solche Eishügel mehr; sondern das Eis ist daselbst fast völlig eben, und nur hin und wieder mit sich schlängelnden Furchen durchschnitten, die das von oben herunterlaufende Wasser sich ausgehöhlet hat. Die Gestalt dieser Eisschollen ist verschieden, von 3. bis 6. Flächen. So weit an einer die Ecken hervorlaufen, eben so weit weichen sie an der gegen derselben hinüber stehenden Scholle wieder zurück: so daß der Zwischenraum derselben allezeit tiefe sich schlängelnde Rinnen ausmacht, welche das von oben herunterrinnende Regen- und



ten sie ihme auch alle Jahr auf den 24. Aprel, als zu der Zeit, da in warmen Erdstrichen das Korn blüht, ein Fest, Robigalia genennt. S. *Varro* de Re Rust. L. I. cap. 1. & de Ling. Lat. L. V. *Plinius* Hist. Nat. Lib. 18. cap. 29. *Ovidius* Fastor. IV. v. 907.

Schmelzwasser sich selbst gehölet hat, und durch dieselben seinen beständigen Auslauf suchet. Herr Scheuchzer (*b*) stellt diese Pyramiden, wie sie damals gestaltet gewesen, in Kupfer vor; dermalen aber befinden sie sich von einer ganz andern Gestalt, und mehr zugespitzt.

Wenn man nicht unter die furchtsamsten zu zehlen ist, so steigt man an dem Rande des Mettenbergs durch einen sehr schmalen Fußweg bis auf die Mitte dieser Gletschertafel hinauf, und kömmt auf eine Ebne, wo die Eishügel minder hoch sind; auf denen man also gemächlich gehen kan. Doch ist dieser Spaziergang wegen den Schlünden und Spälten, die sich oft in der Gletschertafel befinden, allezeit gefährlich. Diese Spälte sind oft mit Schnee bedeckt, daß man sie nicht gewahren kan; oder können auch unter den Füssen entstehen: so daß man Gefahr lauft, einen schnellen und grausamen Tod zu finden. Ein einziger Hirtenknab soll es gewagt haben, zwischen dem Gletscherberg und Zesenberg hinauf, und weiter zu gehen. Die Nachricht lautet; er seye mit tausendfältiger Lebensgefahr durch beständige grausame Eisthäler nach dem Hasliland gekommen.

Den Paß in das Wallisland aber haben, seit dem diese Bergkluft vergletschet ist, drey einzige Wag-

(*b*) Itin. Alp. p. 482.

Waghälse aus Noth unternommen. Im Jahr 1712. während dem einheimischen Kriege, wurden drey Grindelwalder in dem Wallislande, wo sie in Arbeit waren, zu Geiseln behalten, und konten sonst nirgends entwitschen, als über diese ungeheure Eisberge. Die Noth lehrte sie die Gefahr verachten, deren sie sich während dieser unerhörten Reise blos setzten. Sie kamen von der Wallisseite ohne besondre Beschwerde bis zu oberst auf die Berge, weil der Schnee auf der Mittagseite im Sommer meistens wegschmilzt. Die Seite gegen Grindelwald aber ware ein pures Eis. Sie waren genöthigt ihre Tritte mit Beilen, einen nach dem andern, im Eise einzuhauen, und, um nicht zu erfrieren, Tag und Nacht fort zu arbeiten. Nach vieler Mühseeligkeit und Gefahr langten sie endlich halb tod in dem Grindelwald an, und wurden von den Einwohnern der Obrigkeit als ein Wunder vorgestellt.

Die Luft ist auf diesen Höhen der Eisberge ungemein frisch und dünn, und folglich die Athmung ungemein mühsam. Die in unsern Lungengefässen eingeschlossene Luft kan derselben das Gleichgewicht nicht halten, und wird allzustark zusammen gedrückt. Man erfreut sich also vergeblich, daselbst a la glace zu trinken, weil man weder Lust noch Trieb darzu empfindet.

Zwischen dem Felse und der Eisdecke, sowohl bey diesem, als bey den übrigen Gletschern, wie

ich bereits erinnert habe, ist ein Zwischenraum, der allezeit mit Wasser angefüllt ist. Bey starker Schneeschmelze und langwierigem Regen schwellt dieses Wasser oft die ganze Eisdecke empor: so daß sie ganz auf dem Wasser zu schwimmen scheint. Woher aber dieses Wasser entstehe, werde ich an seinem Orte untersuchen.

Dieser schöne grosse Eismantel bedeckt einen kostbaren schwarzen Marmorgrund, der, wie die unter demselben hervor gespülten Bruchstücke erweisen, meistens mit den schönsten, würflichten und glänzenden Schwefelkiesen angefüllt ist. Auch ringsherum ist derselbe mit einem Rand von Marmor eingefaßt: Auf der Seite des Mettenbergs, hart an dem Gletscher, befindt sich eine der schönsten Marmorarten, die man je sehen kan, mit rothem, gelben, hell- und dunkelgrünem, blauem und schwarzem Gewölke, der daselbst gebrochen, nach der Hauptstadt abgeführt, und zu allerley Arbeit verwendt wird. Unter den Bruchstücken bey dieser buntfärbichten Marmorgrube habe ich in einem weissen Quarz eine Art von Erzt gefunden, welches aus Fasern zusammengesetzt, und Theils dem Amiant, theils aber dem sächsischen Federsilber nicht ungleich ist; auch etwas Silber hält. Auf der Nordseite aber gegen den Eiger, oben bey der vorgemeldtem Ebne, und unten bey dem Auslaufe des Gletschers, sieht man den schönsten

7

sten schwarzen Marmor, mit weissen Adern durchflochten.

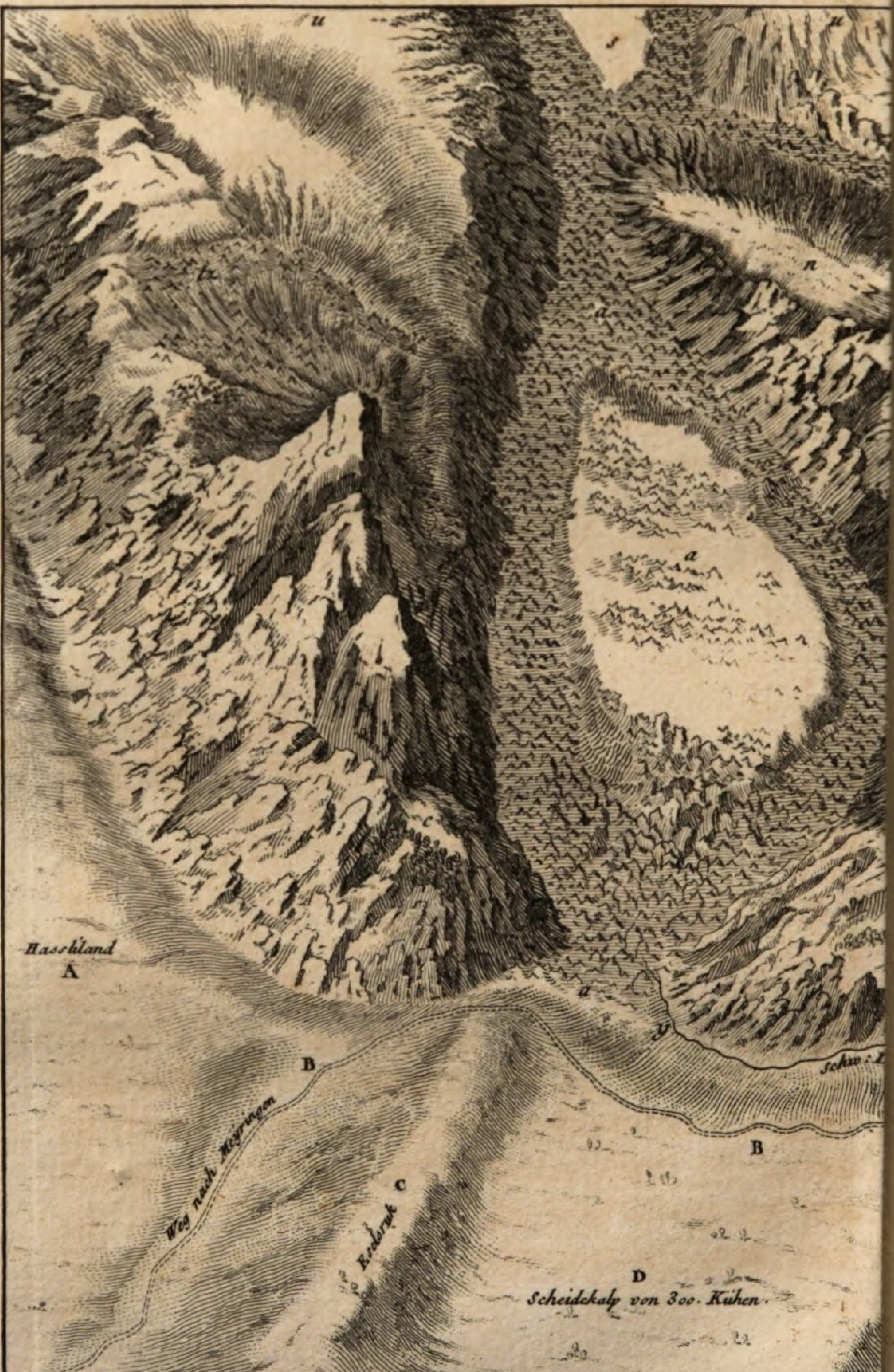
Unter diesem Gletscher hervor quillt ein beträchtlicher Bach, den man zum Unterschied des vorigen die weisse **Lütschinen** nennt. Er wird also genennt, weil sein Wasser in der That trüb und weißlicht ist: nicht aber, wie Hr. Altmann vermuthet, weil er über einen Kalk- und Marmorgrund läuft: denn von Kalk ist daselbst nichts zu bemerken, und ungeacht der Marmor ein Kalkartiger Stein ist: so kan doch ein schwarzer Marmor dem Wasser keine weisse Farbe geben; sondern die weisse Lütschinen hat ihre Farbe ohne weiters von dem Eise: Alles Gletscherwasser, auch der schwarzen Lütschinen selbst, ehe sie sich mit dem gedachten Bache vereinigt, sieht weißlicht aus.

Nicht weit von dem Gletscher befindt sich ein periodischer Brunne oder Bach, der nur zu gewissen Zeiten hervorbricht, und der **Lugibach** genennt wird.

Ich habe von diesem bekannten Eisschrunde, ungeacht derselbe bereits verschiedene Male in Kupfer gestochen worden, dennoch auch ein besonderes Kupfer beygefügt: Und zwar aus diesem Grunde; damit man aus diesen verschiedenen Vorstellungen urtheilen könne; wie die Gletscher beständig ab- und zunehmen. Die Merianische Zeichnung, die sich in seiner Topographie, in Hrn. Scheuchzers Alpreisen,

sen, und in den Delices de la Suisse befindt, und allzeit die nehmliche ist, zeigt wie dieser Gletscher vor nun mehr als hundert Jahren gewesen seye: damals aber ware er in der That groß, und reichte bey hundert Schritten weiter in das Thal hinunter. Diejenige Zeichnung, die ich hier beyfüge, ist vor nun bald vierzig Jahren gemacht worden. Damals ware derselbe am grösten, und ist weder seither noch vorher, so viel man weiß, niemal so groß gewesen; auch hat er an seinem Ende niemal so ungeheure Gewölber aufgeworfen, wie damals. Die in Hrn. **Altmanns** Beschreibung stehende, und in Hrn. **Herrliberges** Topographie nach der gleichen Zeichnung gestochene Abschilderung aber ist im Jahr 1749. gemacht worden. Damals ware der Gletscher kleiner, als jemalen; daher kommen auch die Berge, zwischen denen er steht, unten viel näher zusammen, als an der unsrigen. So befindt er sich ungefehr noch wirklich, und so stellt denselben auch das beygefügte grössre Kupfer vor. Ich habe die itztgedachte Zeichnung darum vorzüglich beygefügt, weil dieselbe ihrer Schönheit wegen nicht nur einen besondern Vorzug verdient; sondern auch, weil sie die ganze Aussicht vorstellt, die der beygefügte Grundriß enthaltet. Ich muß aber über diese verschiedenen Zeichnungen dieses anmerken; und es kommt auch mit den Nachrichten verständiger Alpbewohner überein, daß je grösser und mächtiger der

Glet-




Gezeichnet nach der Natur von A: Herbord.

Grundriss

Gletscher anwachst, je niedriger werden die Eisthürme; und hingegen je mehr die Grösse des Gletschers überhaupt abnimmt, je höher thürmen sich die Eisschollen auf, und je spitziger laufen sie oben zusammen: Ohne Zweifel aus diesem Grunde: weil bey anwachsendem Gletscher die Vertiefungen und Rinnen ausgefüllt, bey abnehmendem Gletscher aber von dem durch dieselben abrinnenden Wasser allzeit tiefer ausgegraben, die Eisschollen folglich allezeit mehr verhöht werden; wie ich unten mit mehrerem zeigen werde.

Ich habe ferner von dieser ganzen Grindelwaldischen Eisgegend einen nach der Natur gemachten Grundriß beygefügt, der von einem geschickten Zeichner, auf dem darinn bezeichneten Mäder, einem grasreichen Hügel auf Bänisegg, wo wenig Leute hinkommen, gemacht worden, der den ganzen Zusammenhang dieser Gletscher, und ihre Verbindung mit den Eisthälern des Grimsels, und den Eisschründen im Lauterbrunnen, deutlich vorstellt; und zugleich dem Auge selbst erweist, wie diese Eisthäler selbst, und aus denselben die Eisschründe sich anlegen.

In Ansehn des Zusammenhangs dieser Gletscher mit den vorbeschriebenen ist noch dieses zu bemerken: daß dieser Gletscher mit den gedachten Eisthälern des Haslilandes zwar in der Verbindung stehen; oder daß ein ununterbrochenes Eisgelände sich

von

von denselben bis zu diesen Gletschern fortsetzt: Jedoch so, daß sie so zu sagen ihr Eis nicht mit einander gemein haben; und das in bemeldten Eisthälern sich befindliche Eis- und Schneewasser nicht bis zu den Gletschern des Grindelwalds fortrucken kan: Indem zwischen beyden sich ungeheure Klippen befinden, die, wiewohl mit allzeit ununterbrochenem Eise, beyde von einander abschneiden. Auf der andern Seite aber läuft der einte westliche Arm der Grindelwaldischen Gletscherthäler hinter den sämmtlichen Heigerbergen, zwischen diesem und dem Kahliberg hindurch, gegen das Jungfrauenhorn im Lauterbrunnen; wo er seinen sichtbaren Auslauf hat: wie ich hienach zeigen werde.

Der westliche Gränzstock dieses Gletschers ist der **Eiger oder Heiger**: Ein aus vielen und mächtigen Firsten bestehender Berg, der bey vier Stunden weit, bis an das Jungfrauenhorn im Lauterbrunnen reicht. Der erste Stock, an welchem der Gletscher liegt, wird eigentlich **Eigersbreithorn** genennt; weil er ein breites, steil abgeschnittenes, oben in viele Zacken ausgekärbtes Horn ausmacht. Diese ausgekärbten Spitzen, die an der westlichen und mittägigen Seite des Berges mit beständigem Schnee bedeckt liegen, werden sonst auch die **Hörnlein** genennt. An der Südostseite dieses Bergs siehet man zuoberst von Nordost gegen Südwest ein Loch durch den Felsen, durch welches man im Hornung

und Christmonat um Mittagszeit die Sonne von dem Dorfe weg, wie durch eine Röhre sehen kan. Der Schein ist sehr hell, wie ein Feuer in einem Backofen, und daurt ungefehr drey Minuten. Dieses Loch wird daher das **Martisloch**, oder das **Heiterloch** genennt. Den Rand eines Felses aber, der zu einem Wege gedient haben soll, dieses Heiterloch durch den Felse zu machen, wird wegen einer lächerlichen Ueberlieferung, welche die Anwohner erzehlen, **Martistruck** genennt. Unten gegen das Thal, oder nordwerts hat dieser Berg Waldung und viele Weyden. Die Höhe des Breithorns oder der Hörlin ist nach Hrn. **Michelis** Berechnung 2398. Klafter über das Meer: seine folgenden Firsten aber sind viel höher.

Hinter diesem setzt sich die Folge dieser Berge gegen Abend fort: Man kan aber ihrem Fuße durch das Lütschenenthal nicht nachfolgen; sondern es befindt sich zwischen diesem und jenen ein Satz von hohen fast unersteiglichen Alpen: das ganze Gefolg des Eigers wird der **Innereiger** oder **Hintereiger** genennt. Sein erster Theil, nach einer langen etwas niedrigen Eiswand, wird **Heigers Schneeberg** genennt, ein hohes, breites, überall mit Schnee bedecktes, oben abgeründetes Horn, an dessen mittägiger Seite noch einige Weyden für die fetten Schaafe übrig sind, die der **Kahliberg** genennt werden. Hr. **Micheli** hat diesen Berg in seiner in

Kupfer

Kupfer gestochenen Aussicht der Schneegebirge Lit. E. für einen Theil der Jungfrau angesehen, und seine Höhe über das Meer von 2475. Kl. befunden. Hinter diesem weiter gegen Abend zu steht der **Heigersgeißberg**: ebenfalls ein sehr hoher, und sehr breiter, mit beständigem Schnee bedeckter, oben etwas ebener Stock, der durch eine lange Schneewand mit dem vorigen zusammenhängt. Dieser hat an seinen untern Theilen Weyden für 200. Schaafe oder Geissen, und zieht sich gegen Lauterbrunnen zu bis an das Jungfrauenhorn. Hr. Micheli hat auch diesen Berg Lit. A. für einen Theil der Jungfrau angesehen, und seine Erhöhung über das Meer auf 2482. Kl. bestimmt. Von dem erstern oder Heigersschneeberg geht eine lange mit Schnee bedeckte Wand etwas gegen Nordost, und endet in einen mit Schnee bedeckten Gipfel, der **Thunerstschuggen** genennt wird. Das Breithorn ist gleichsam der Eckstein, wo die Gebirge, wie mit zwoen Mauren, in einen Winkel zusammen laufen. In dem Busen dieses Winkels ist eine ungeheure Menge Schnee, der sich daselbst sammelt, und sowohl gegen Grindelwald als gegen Lauterbrunnen durch die Eisthäler sich hervor drängt. Man kan zwar neben dem Breithorn vorbey, jedoch nicht anderst, als mit grosser Mühseeligkeit und Gefahr, nach Lauterbrunnen reisen. Auf dieser hohen Bergstrasse muß man beständig dem westlichen Arme des Eisthals nachgehen, bis zu der sogenannten **Scheidek** und

der

der Alp Gimmelwald. Bey Grindelwald muß man einen Hügel besteigen, der von lauter schwarzen Dachschiefern zusammen gesetzt ist, deren Schichten meistens senkelrecht stehen. Diese Reise ist bis in Lauterbrunnen von 5. Stunden, und ist sehr mühsam, zum Theil auch gefährlich, wegen vielen mit Schnee ausgefüllten Klüften, die man aller Orten antrift, und oft darüber hingehen muß. Wir wollen aber diese Reise nicht unternehmen; sondern mit mehrerer Gemächlichkeit das Lütschenenthal hinuntergehen.

Das Grindelwaldthal ist ungeacht seiner Eisgebirge nichts desto minder ungemein fruchtbar. Es gehen in demselben über 2000. Stücke grosses und bey 2600. Stücken kleines Vieh zu Weyde. Man sieht daselbst die Gerste, Korn, Gras und Hanf zu gleicher Zeit in seiner Reiffe: Man kan in diesem fruchtbaren Thale in dreyen Monaten Zeit säen und erndten, und schönere Kirsen und Erdbeeren wird man nirgends finden.

An Mineralien hat man in diesem Thale noch wenig besonders entdeckt: aussert den schon gemeldten schönen Würfelkiesen in der Lütschinen, und auf den Bergen; einem Antimonialerzt, oder mindstens Spuren davon; denen bereits angemerkten Marmorarten, und verscheidenen Quarz- und Spatdrüsen. Eine Menge von Glimmersteinen und Katzengold

aber

aber liegt in dieser ganzen Gegend, von verschiedener Art zerstreut (a)

Wenn man von Grindelwald das Lütschenenthal hinunter geht, hat man allezeit den wilden Lütschinenbach zur Seite; der mit Ungestüm daher schäumt, und grosse Felsstücke mit sich fortwälzt. Zu beyden Seiten aber ist man von hohen Gebirgen eingeschlossen. Linker Hand sind hohe, zum Theil fruchtbare Felswände, auf denen oben die Itramenalp liegt, die durch den Fuß des Innereigers

(a) Man hat schon lange vermuthet, es stecke in diesem Mineral etwas weiters, als der blosse Glanz. Einige Natürkündiger haben auch sogar wirklich Gold mit vieler Arbeit in demselben gesucht. Der Hr. von Justi, dem die Naturkunde in der That viele neuentdeckte Wahrheiten zu verdanken hat, hat dieses Mineral auf verschiedene Weise untersucht. Er hat gefunden, daß es von dem Etzwasser nicht angegriffen wird; und daß es, wenn es mit Silber geschmolzen wird, einen Goldkalk giebt. Durch verschiedene Proben hindurch hat er endlich ein Metall herausgebracht, welches dem Golde zwar nahe kame, aber nicht geschmeidig ware. Er hat es endlich mit Gold vermengt, und gefunden, daß es die Farbe des Goldes annimmt, und daß das Gold keineswegs dadurch verringert wird. Diese schöne Entdeckung kan hiemit dienen, die goldenen Gefässe minder kostbar zu macheu; ohne daß das Auge im geringsten etwas dabey verlieret. S. seine Neue Wahrheiten Th. 1. S. 15.

gers gegen Süden begränzt ist, und mit der besser gegen Abend liegenden Wergistaleralp, von dem Innereiger an bis nach Zweylütschinen, einen erhabnen Winkel gegen Norden macht. An dieser Bergseite, linker Hand des Lütschinenthals, sind aber wenig beständig beschneyte Gipfel zu sehen. Der höhste ist die **Winteregbiren**, die meistens mit beständigem Schnee bedeckt ist. Zur rechten hat man ebenfalls eine beständige, und meistens noch höhere Kette von Bergen und Felsen, auf denen aber gleichfalls schöne Alpen liegen. Einige von ihren Felsfirsten sind mit beständigem Schnee bedeckt; sie sind aber von dem Lütschinenthal nicht alle sichbar. Unter denselben ist das **Sulzhorn**, welches sich von dem Brienzersee weg gegen den Eiger zeigt, dessen Gipfel ununterbrochen mit Schnee bekleidet ist: Es soll sich auf demselben ein stehender See befinden. Die **Bußalp**, so auf ihrem obersten Gipfel auch beständig beschneyt ist. Die **Holzmatt**, so gerade obenher gegen Haßli liegt, und einen beständig weissen Gipfel hat. Die **Bachalp** hat auch allezeit Schnee und zween Seen, von denen der einte allzeit zugefroren ist, der **Hagelsee** genennt. Der **Grindel** ist der äusserste an dieser Kette, bey Grindelwald, und hat auch etwas Schnee. Diese Berge hängen aber nicht zusammen; sondern sind mit schönen fruchtbaren Bergen untermischt, und selbst nur die Gipfel derselben.



Bayerische Staatsbibliothek München

Gletscher oder andre Merkwürdigkeiten kommen daselbst nicht zum Vorschein: wohl aber einige kleine, minder beträchtliche Eislagen.

Das Ende des Lütschinenthals ist das Dörflin Zweylütschinen, wo zwo Lütschinen, eine von Grindelwald, und die zweyte von Lauterbrunnen herkommend, zusammenfliessen, und bey Interlaken sich dem Thunersee übergeben.

IV. Ab-

Bayerische Staatsbibliothek München

# IV. Abschnitt.

## Fortsetzung der Eisgebirge der Landschaft Bern, in dem Lauterbrunnenthal.

Bey dem Dorfe Zweylütschinen, wo die schwarze und die weisse Lütschinen zusammenfliessen, öfnet sich gegen Mittag das **Lauterbrunnenthal.** Es läuft von Nordost gegen Südwest, und stellt in seiner Krümmung die Gestalt einer Sichel vor. Seine Mittagseite ist die Fortsetzung unsrer grossen Kette der Eisgebirge. Diesen wollen wir nun von Fuße zu Fuße weiter nachgehen; zuvor aber bis an des Heigersbreithorn zurückkehren.

Von dem Breithorn weg ziehen sich die Eisgebirge, wie ich oben angemerkt habe, fast in gleicher Linie gegen das Jungfrauenhorn, abendwerts; und zwar von Anfang durch eine breite, oben zusammenlaufende, und mit einigen minder beträchtlichen Verhöhungen ausgekärbte, steil abgeschnittene Wand, bis an Heigersschneeberg. Von diesem läuft hinwiedrum eine andre, niedrigere Wand oder Arm nordostwerts aus, der Thunertschuggen genennt. Von Heigersschneeberg aber

 setzt

setzt sich die erstere durch eine breite und hohe Felswand, bis an Heigersgeisberg weiter fort, bis an das Jungfrauenhorn im Lauterbrunnen: Alle mit einem ewigen Schnee tief bedeckt. Diese Eiskette läuft aber so, daß, wenn man das Lütschinenthal hinunter, bis nach Zweylütschinen, und von da gegen Lauterbrunnen geht, man nicht dem Fusse der Eisberge nachfolgen kan: in dem an ihren Füssen noch fruchtbare grosse Alpen liegen, die sich einerseits gegen das Lütschinenthal, andrerseits aber gegen das Lauterbrunnenthal, durch hohe und steile Felswände abschneiden, und zwischen beyden einen gegen Norden hervorrückenden Winkel machen.

Wir wollen nun den Weg von Zweylütschinen durch das Lauterbrunnenthal hinein nehmen. Zur linken Hand zwischen dem Thale und den vorgemeldten Eisbergen liegt die grosse **Wengerenalp**, oder **Wengberg**, auf welchem das Dorf **auf Wengen** liegt, und nach diesem der **Schilt**, der bis an die Jungfrau reicht. Diese Wengernalp ist die Zwischenwand zwischen dem Lütschinenthal, dem Grindelwald und Lauterbrunnen: der Schnee schmilzt aber auf derselben vollkommen weg. Auf der Seite von Grindelwald liegt die **Itramenalp** von 250. Kühen, und erstreckt sich bis an den Gletscher des Innereigers. Oben an derselben gegen Lauterbrunnen liegt die **Wergistahleralp** von 200. Kühen.

Kühen. Der Gränzort zwischen beyden wird die Scheideck genennt. Der Schilt ist der vordere Theil des Wengbergs, und liegt gegen dem Dorfe Lauterbrunnen hinüber. Der Schnee schmilzt auf denselben ebenfalls völlig weg. Erst auf ihrem Rucken stehen die vorbeschriebenen Eisberge des Innereigers.

Zur rechten des Thals liegen meistens fruchtbare und minder hohe Berge, mit steilen Felsklippen untermengt. Diese ganze Bergstrecke, von ihrem Anfang bey Rothenfluh, bis da, wo sie mit den Frutiger Bergen zusammenläuft, wird überhaupt Rothenfluh genennt, und begreift hauptsächlich die **Eisenfluh**/ den **Sausberg**, **Pletschen**/ **Winterek**/ **Finel**/ den **Engenbusen** und **Sefenen** in sich. Der letzte ist der höhste, und auch zugleich die beste Alp. Alle diese Berge sind fruchtbar, und ohne Gletscher; aussert dem letztern, der einige Eisflächen in seinen Vertiefungen gegen Wallis beständig aufbehaltet, und dessen Anhöhen an einigen Orten mit beständigem Schnee bedeckt bleiben.

Ehe man in das Thal kömmt, sieht man zu nechst an dem Lütschinenbach Berggänge von gediegenem Schwefel, und die Ueberbleibsel von einer ehmals daselbst gestandenen Schmelze, die aber nunmehr verlassen ist: weil man den Berggang verlohren, und sich nicht die Mühe gegeben hat, einen andern zu suchen, deren allem Anschein nach dieser

Berg noch voll ist. In dem Thale selbst sieht man, nicht weit von seinem Eingange zur linken, die Ruinen von einer Eisenschmelze, zu deren man das Erzt von Eisenfluh, einem rechter Hand nahe auf dem Berge gelegenen Dorfe, und andern daherum liegenden Gegenden, herzugebracht hat. Sie liegt aber dermalen ungebaut; nicht aus Mangel des Erztes, noch desselben Eigenschaft; sondern hauptsächlich wegen Mangel des Holzes, welches zu einer Eisenschmelze in unglaublicher Menge erforderlich ist.

Unter denen im Eingange dieses Thals zu beyden Seiten stehenden Felsen sind verschiedene von einem ganz besondern und merkwürdigen Baue. Hauptsächlich aber einer, der von der Natur vollkommen senkelrecht, und zwar in einer regelmäßigen Ründung, abgeschnitten ist. Er besteht von unten bis oben aus Schuh hohen Felslagen, die in einer vollkommnen Ebenlage durch den ganzen Felsen fortlaufen, und deren jede allzeit von zweenen zu zweenen Schuhen senkelrecht gespalten ist: so daß dieser hohe Fels einige hundert Schritte lang, Theils einer gerade fortlaufenden, langen und hohen alten Stadtmaur, theils einer von gebacknen Steinen aufgeführten, runden, alten Bastion vollkommen gleich sieht. Dieser Felse wird die Hunnenfluh genennt. Woher er aber diesen besondern Namen bekommen habe, ist unbekannt. In einer Höhe von etlich 100

Schu-

Schuhen ragt ein gleichlaufendes Lager an diesem Felse hervor, welches an den meisten Orten kaum einen Fuß in der Breite hat. Vor wenig Jahren geschahe es: daß ein geängstigtes Gems es wagte über diesen schmalen Pfad seine Sicherheit in einem grossen Risse des Felses zu suchen, der Jäger setzte aber demselben mit eben so grosser Kühnheit nach, und erlegte zwar dasselbe, aber ohne daß er es mit sich fortbringen können. Wir werden eine Zeichnung von diesem Felse mit ehestem in Hrn. **Herrlibergers** Topographie in Kupfer zu sehen bekommen.

Zur rechten Hand sieht man weiter auf einem hohen Berge das erhabne Dorf **Eisenfluh**, und oben auf diesem Berge die noch höhere **Vogelfluh**. Das erstre hat seinen Namen von den Felsen, mit denen es umgeben ist, die alle Eisenhältig sind, und ehmals eine Menge Erztes zu der vorgemeldten Schmelze abgegeben haben.

Nicht weit von da sieht man ab dem **Sousberge** den Sausenbach durch verschiedene schöne Wasserfälle sich hinunter stürzen. Dieses Wasser ist so ungestüm, daß es grosse Felsstücke mit sich fortführt, durch die sein Beth oft verlegt und verstopft wird. Auf diesem Berge soll sich ein Kupfer- und ein Vitriolerzt, und verschiedene mineralische Erden befinden.

In diesem engen Thale hat man allezeit die Lütschinen zur Seite; bald zur rechten, und bald zur linken: Sie brauset über, und zwischen großen Felsstücken schnell einher, und wälzt brühlend und schäumend in ihrem schwarzen Wasser Felsstücke, wie Oefen mit sich fort. In zwoen Stunden von dem Eingange in das Thal kömmt man in das Dorf Lauterbrunnen.

Einige hundert Schritte hinter dem Dorfe sieht man zur rechten Hand einen Bach, der **Pletschbach** genennt, über den hohen Felsen des **Pletschbergs** sich hinunter stürzen, und im Stürzen sich gänzlich in Staub verwandeln. Dieser schöne und in seiner Art ganz besondre Wasserfall ist daher auch unter dem Namen des **Staubbachs** bekannt. Er entspringt von den Brünnen auf dem Berge und Alp **Müren**, und fließt durch einen Tannwald den Berg hinab, bis auf den ersten Absatz der Fluh in einen Sammler; von welchem er in zweenen Theilen auf einen andern hinunterfällt, und auf demselben sich wiedrum vereint, von da aber nicht gerade dem Felse nach hinunter stürzt; sondern über den Felsbank, wie aus einer Röhre hinaus dringt, und in der Luft in einen feinen Tauregen zerstöbert: so daß der oberste Theil der Fluh bey 12. bis 15. Schuhen hoch trocken bleibt. Die übrige Wassersäule aber fällt weiter hinab auf einen nur wenige Schuhe aus dem Felse hervorragenden, schiefen Bank, auf

9

*Gezeichnet nach d*

L
ba
gr
un
ck
de
in

m
b
b
g
in
u
e
D
D
in
C
d
g
d
i
f
(
f
(

auf welchem sich dieselbe wegen ihres hohen Falls vollkommen zerstöbert, und in einen zarten Regen verwandelt, wegen des schiefen Absatzes aber weit von dem Felse hinaus getrieben wird: so daß man zwischen dem Felse und dem Staubbach fast unbenetzt hindurchgehen kan: Hingegen aber wird man auf einige hundert Schritte davon fast überall und unbemerkt benetzt. Wenn ein Wind hinzukömmt, so treibt er dieses fein zerstäubte Wasser sehr weit fort. Im Winter aber entstehet davon eine so gräuliche Eissäule, daß man zweifelt, ob dieselbe im Sommer wieder wegschmelzen könne. Dieser Bach führet oft, sonderlich wenn er von starkem Regen und Schneeschmelze anläuft, grosse Steine mit sich; welche, in dem sie auf die hervorragenden Felsbänke hinunter fallen, oft ein so entsetzliches Geprassel verursachen, daß Fremde solches für Donnerknälle halten; die um so viel stärker scheinen, weil das enge Thal und die gegenüberstehenden hohen und steilen Felswände dieselben vervielfältigt zurückschicken. Wenn die Sonnenstralen in dieses Staubwasser fallen, so stellen sie in demselben den schönsten Regenbogen, mit den lebhaftesten Farben vor. Oft sieht man dessen Widerschein an dem Felse ausgezeichnet; oft an dem Boden ablangrund, und oft doppelt an dem Boden, und in dem Staubwasser. Die Höhe dieses Wasserfalls ist nach der einten Berechnung 816. Königschuh, und nach einer andern und richtigern 1100. Bernschuh.

Ich

Ich habe diesen berühmten und in der That merkwürdigen Wasserfall würdig erachtet, in Kupfer vorgestellt zu werden.

Unten an diesem befindt sich ein andrer Wasserfall, der eben so hoch ist als dieser, und dessen Wasser sich oben auf dem Felse von dem Staubbache söndert, dessen Halt aber um ein merkliches geringer ist. Oben an dem Staubbach, besser gegen das Thal hinein, von einem oben merklich hervorragenden Kopf des gleichen Felses, fällt ein drittes Bächlin eben so hoch hinunter, und zerstäubet fast auf gleiche Weise. Das Felsstück wird der Schnepf / und das Bächlin das **Buchenbächlin** genennt.

Gegen den Staubbach hinüber, in dem Berge **Chorbalm** / der ein Theil des Schilts, dieser aber des grossen Wengbergs ist, befindt sich eine schwarze Marne, die fein genug ist, daß man aus derselben einen Tusch zum mahlen zubereiten könte, der dem Chinesischen wenig nachgeben würde. Eben daselbst befindt sich auch eine weisse, eine graue und eine rothe Ockererde, fein genug, in der Arzneykunst die Stelle der sigillirten bolarischen Erden zu vertreten. Ein wenig besser gegen das Thal hinein befindt sich ein Berggang angestochen, der mit dem schönsten, weissen und durchsichtigen Würfelspat, oder Fraueneise über und über bekleidet ist. In der gleichen Gegend, und sonderlich in der Lütschenen,

findet

findet man von dem schönsten würflichten Schwefelkiese in schwarzem Marmor.

Der grosse Wengberg und der hinter demselben liegende Geisberg des Eigers stossen beyde an die berufne Jungfrau, die aus mehreren Theilen zusammen gesetzt ist, und in die hintere und vordere abgetheilt wird. Der vordere, oder die Jungfrau selbst, ist ein ziemlich steil abgebrochner gegen das Thal stehender Fels, der im Sommer seinen Schnee meistens völlig verliert, oder vielmehr denselben wegen seinem steilen Abhange nicht wohl behalten kan. Er ist daher auch fast unersteiglich, ausser für die allerfrechsten Jäger. Der lezte der sich bis auf den obersten Gipfel desselben gewagt, soll zu oberst ein Messer liegend gefunden, dasselbe weggenommen, und das seine an dessen Statt daselbst zurück gelassen haben. Ein gegen das Thal hervorragendes Horn desselben wird insbesonders der Münch genennt, weil dasselbe einer Münchskappe nicht ungleich sieht. Der unterste fruchtbare Theil dieses grossen Bergs aber wird die Stuffisteinalp genennt. Hinter diesem Berge gegen Grindelwald zu steht ein noch höherer, der mit dem vorigen zusammen gewachsen, und eigentlich eine Fortsetzung desselben ist. Dieser wird die Rotheflu̇h genennt; und eine an derselben gegen das Thal stehende, vollkommen senkelrecht abgeschnittene Seite oder Wand desselben, das Rothebrätt: weil dasselbe aus einer rothen Fluh bestehet.

stehet. Oben auf demselben aber ragt ein hohes mit ewigem hohem Schnee bedecktes rundes Horn empor, welches die hintere Jungfrau, auch der Rotheberg, insgemein aber das Jungfrauenhorn, und zwar daher also genennt wird, weil seine hohe First noch von keinem Menschen jemals bestiegen worden ist. Hr. Christen nennt es daher: le pucellage le plus grand, le plus vieux, le plus frais & le plus fier, qui soit au monde. Dieses Horn ist rings herum mit Gletschern umgeben, die sich gegen das Thal bis an das Rothebrätt, und gegen Grindelwald bis an das Rothethal erstrecken. Diese hohe First macht den Gränzstein zwischen Bern und Wallis aus. Man kan dieselbe von weitem her, so gar von Straßburg aus sehen. Seine Höhe ist nach Hrn. Michelis Berechnung 2482. Klafter über die Meersfläche. Es ist aber gewiß, daß er den Heigersschneeberg für die Jungfrau angesehn; das Jungfrauenhorn hingegen dasjenige ist, so er Lit. F. Geishorn nennt, dessen Höhe er auf 2670. Kl. bestimmet: so daß also diese letztangegebene Höhe dem Jungfrauenhorn beygelegt werden muß. Welches auch daher seine Gewißheit hat; weil sowohl nach Hrn. Michelis Vorstellung, als nach der Natur selbst, dieser hohe Berg, man mag denselben betrachten wo man immer will, in dieser ganzen Bergkette in der That der höhste ist.

Zwi-

Zwischen der vordern und hintern Jungfrau, und Mittag und Abendwerts derselben, liegen gräßliche Schlünde, ungeheure Tiefen und Klüfte, die eine der aller fürchterlichsten Wüsteneyen, in einem Gemenge von Schnee, Eis und Steinen vor Augen legen. Hinter der Jungfrau und den Innereigersbergen liegt zwischen diesen und den Wallisbergen ein sich bald enge durchdrängendes, bald aber weit öfnendes, an vielen Orten verschieden unterbrochenes Eisthal, von welchem aber, als von einer wilden, unzugänglichen und daher unbekannten Gegend, keine Nachricht zu hoffen ist.

Neben diesem hohen Berge, welchem das so genannte Bärenflühli gegen Niedergang zur Seite liegt, und noch einen Theil desselben ausmacht, öfnet sich das so genannte Rothethal, aber durch eine sehr enge, sehr hohe und schief hineingehende Oefnung. Dieses Eisthal stößt daselbst Gletscher aus; aber wegen der Enge und Höhe der Oefnung so sparsam, daß man dieselben von unten dem Thale weg nicht sehen kan; sondern sie werden erst gegen über bey der Schmelze zu Sichellauenen in einem ziemlichen Abstande sichbar. Dieser Eisschrund besteht, wie die obigen, aus pyramidalen Eisschollen, die aber grösser und zugleich unförmlicher sind, als die im Grindelwalde: Ohne Zweifel, weil das aus dem Eisthale dringende Schneewasser wegen der engern Oefnung nicht in vielen zertheilten Strömen

hin-

hinunterdringt, und also nicht viele kleine, sondern wenigere aber zugleich grössere Zwischenräume auszeichnen kan. Das Eisthal, welches diesen Eisschrund von sich ausstößt, ist eine Fortsetzung des Eisthals im Grindelwald. Ueber das Rothethal aber, welches eine der allerwildesten und fürchterlichsten Gegenden unsers Erdtheils ist, die aus lauter übereinandergeworfenen Felsklippen und Eisschründen besteht, will ich hienach das mehrere bemerken: in so weit man etwas zuverläßiges von einem Orte, da nur wenige Menschen hinkommen, in Erfahrung gebracht hat.

Nach dieser Oefnung, und dem aus derselben hervordringenden Eisschrunde, setzt sich diese grosse Bergstrecke fort, mit dem sogenannten **Bärenflühli** und dem **Ebnenflühli**, ab welchen zwo Reyhen von Gletschern gegen das Thal hinunterwachsen, bis zu der **Breitlauenalp**. Diese Gletscher, die viel weiter in das Thal hinunter steigen als die letztgedachten, fallen nicht nur von dem Thale, sondern auch von dem Pfarrhofe zwo Stunden weit in die Augen. Unten an diesen Gletscherbergen, und unter den Eisschründen selbst aber liegen noch die schönsten Alpen, als **Stuffistein** und **Hohenalp**.

Auf das Ebneflühli folgen weiter zwey grosse und hohe Gletscherhorn, das **Großhorn** und das **Breithorn** genennt, die aus abgebrochnen, weit fortlaufenden Felsen bestehen, die zuoberst wie ein mage-

magrer Eselsrücke aussehen, und der Länge nach zugespitzt sind. Zu hinterst an diesen liegt ein grosses Beth von Gletschern, aus lauter Pyramiden aufgethürmt; unten an denselben aber die Alp Breitlauenen.

Diese sämtlichen Gletscher, die über zwo Stunden weit gehen, sind nicht sowohl Ausflüsse des darhinter liegenden Eisthals, als aber Schneelåste, die unmittelbar von den ob denenselben stehenden vorgedachten steilen Bergen hinunter rutschen, und sobald sie einen minder steilen Ort erreichen, daselbst haufenweise liegen bleiben, im Sommer aber von dem oben herunterrinnenden Schmelzwasser überströmt, und furchenweise durchgraben werden. Mindstens sieht man, ausser obenher dem Gletscher neben der Jungfrau, keine genugsame Oefnung der Berge, daß das hinter denselben sich fortdrängende Eisthal seinen Ueberfluß durch dieselben ausleeren könte. Daher sieht man auch, daß diese Eisschründe nicht so schön, noch von so hohen Eisschollen zusammengesetzt sind, wie die im Grindelwald. Ihre Gestalt ist minder bestimmt: Sie sehen meistens einem von dem Winde bewegten Meere gleich, welches während seiner Bewegung einsmals zusammengefroren wäre. Sie sind aber nicht ebenliegend; sondern steil abhangend; und gehören vielmehr unter die Gletscherart, die wir Eislagen nennen. Ihrer Eigenschaft nach kommen sie auch minder dem gemeinen

nen Eise gleich, als die im Grindelwald, und sind auch minder glänzend, und minder in das blaue spielend.

In dieser grossen Gletschertafel, die auf dem Felse, auf welchem sie ruhet, ungleich eben fortlauft, befinden sich an viel Orten grosse und tiefe Spälte in verschiedenen Richtungen, insbesondre aber ein weites Loch, welches bald offen, und bald zugewachsen ist. Der Einwohner Beglauben nach, ist dasselbe wechselsweise ein Zeichen des Kriegs und des Friedens. Im Jahr 1755. ist durch das grosse allgemeine Erdbeben ein mächtiges Stück von dieser Gletschertafel durchgebrochen, und in den darunter sich befindlichen Wasserschlund versenkt worden. Die Anwohner haben daher geglaubt, die Erde habe sich geöfnet, und ein Stück Landes samt den darauf gelegenen Gletschern verschlungen. Nunmehr befindt sich diese Lucke bereits wiedrum mit frischem Eise ersetzt. Das diesem Theile vorgesetzte Titelkupfer legt dieses Thal, so wie dasselbe sich wegen seiner sichelartigen Krümmung von dem Pfarrhofe weg zeigt, im kleinen vor Augen.

Auf das Breithorn folgt der **Steinberg**, der eine Folge des ersten, und mit demselben verbunden ist. Durch diesen Berg, der westlich an das **Ammertenthal** grenzt, wendet sich dieser Satz von Bergen gegen Norden zu, und beschließt das Thal. Zu oberst auf diesem Berge gegen Mittag ragen verschied-

schiedene kleinere Hörner hervor, die ebenfalls von einem niemal schmelzenden Schnee bedeckt sind, und die Hirtlein genennt werden. Dieser Steinberg, dessen Fuß der Hauri genennt wird, giebt auch einen Theil seines Ruckens den Gletschern her. In einer beträchtlichen Höhe desselben befindt sich ein berühmter Brunne, zu dem man nicht anderst als mit grosser Mühe und Gefahr gelangen kan. Sein Wasser ist ganz lauter, und ist nichts anders, als ein pures Gletscherwasser, welches sich durch Erdgänge, oder vielleicht Mineralgänge, durchseigert, und ganz lauter hervorbricht. Die Einwohner bedienen sich desselben, als eines Gesundheitbrunnens von vortreflicher Eigenschaft wider mancherley Gebrechen des menschlichen Leibes.

Man geht an dem Fusse dieses weitläufigen Gebirgs weiter fort gegen Mittag, und kömmt durch einen ziemlich anmuthigen Weg zu einer Anhöhe, deren Umkreis der Stachelberg genennt wird: wo vor noch nicht langen Jahren eine kostbare Bleyschmelze erbaut, und das Erzt von den anliegenden Gegenden gebracht worden. Es wird sich der Mühe lohnen, eine umständliche Nachricht hievon zu ertheilen.

An dem vorgedachten Hauri, oder dem Fusse des Steinbergs, streicht an der Morgenseite aus Norden in Mittag ein stehender Gang von einem guten Bleyerzt, und liegt mit Glanz eingesprengt zu

Tage. Dieser Gang ist bis auf drey Schuh mächtig, und an vielen Orten am Gehänge entblößt. Die Bergart überhaupt ist ein Geisbergerstein; die Gangart aber ein weisser fester Quarz, an dem sich bisweilen Spat anlegt. Der Gang ist meistens ohne Saalband oder Harnisch, und an dem harten Gesteine angewachsen. Sein Fallen ist recht: Er wirft die Donnlage von Morgen in Abend ins Gebirge. Auf diesem Gange, ungeacht er durch einen beständigen Schneeberg streicht, ist dennoch Sommer und Winter fortzukommen: Und es ist allerdings Hofnung vorhanden, daß die Adern in der Tiefe, und unter dem Horizont des Thals, sich fortsetzen, austhun, und mächtig werden.

Dieser Gang ist zu verschiednen Zeiten, aber meistens nur durch Versuche von Tag hinein, eröfnet worden. Seither ist man meistens an diesen Tageweitterungen kleben geblieben, und man ist ohne weiters da, wo die alten erwunden, ein wenig fortgefahren. Hauptsächlich befinden sich an diesem Gebirge zweene Stollen angetrieben: der **Lanoystolle**, der seinen Namen von dem Bergmanne behalten, der denselben eröfnet hat: und der **Kirchbergstolle**, dem der erste Bergmann seinen Namen auch hinterlassen hat. In dem erstern ist vor noch wenig Jahren, von einer Gewerkschaft, die denselben samt den herumliegenden zu bauen angefangen, einige Klafter aufgefahren, und bey 30. Schuhen auf dem

Gange

Gange abgetieft worden. Nicht weit von diesem, gegen Abend, befinden sich noch zweene andre Stollen angetrieben, und besser Abendswerts auf der Stege noch ein Gang entblößt. Man hat auch ob diesen Stollen an verschiednen Orten, da Auswitterungen zu Tage liegen, zu verschiednen Zeiten gearbeitet.

Auf der andern Seite des Thals, fast gegen dem Hauri hinüber, unter dem Gletscher auf der vorgedachten Hohenalp, bey zwoen Stunden in der Höhe, sind andre Stollen von gleichem Erzte angetrieben. Das Erzt hat sich aber daselbst mit schlechtem Schwefelkiese abgeschnitten. Im Jahr 1743. ist unweit davon von der obgedachten Gewerkschaft ein neuer Stolle angetrieben worden: das Erzt brache daselbst mit weissem Spate eingesprengt, und es soll sich in demselben angeflogen Weisgüldenerzt gezeigt haben; auch klarspießicht Erzt, wie Silber, oder reichhältig Erzt. Dieses Erzt führt auch einen Bleyschweif mit sich, den man bey groben Geschicken sehr gerne sieht. Diese Stollen auf **Hohenalp**/ die durch gedachte Gewerkschaft, wiewohl kurze Zeit, betrieben worden, sind: **Beschertes Glück**/ das untre und obre Gebäu, und **Seegenszuwachs.** Sie sind aber sehr mühsam zu bearbeiten; weil von dem schmelzenden Schnee die Gruben sich beständig mit Wasser anfüllen.

Diese ansehnliche Gewerkschaft aber ist in kurzen Jahren wiedrum ins Stecken gerathen. Die Ursache ware nicht der Mangel des Erztes, noch dessen Eigenschaft; sondern die dabey geführte Haushaltung und Einrichtung. Die beträchtlichen Summen wurden nicht, wie hätte geschehen sollen, auf den Bergbau selbst; sondern auf kostbare Tage Gebäu verwendt, und der Bergbau von dem Direktoren, der ein Fremder ware, entweder aus Unwissenheit, oder aus Vorsatz, in Verwirrung, gebracht; und dieses zoge ihre Enschaft nach sich, eben zu der Zeit, da die meisten Kösten erstritten waren, und der Bergseegen sollte eingeholt werden. Herr Dr. **Christen**, der diese Bergwerke am besten gekannt hat, sagt in seinen hinterlassenen Schriften: dieselben verdienen um so viel mehr gebaut zu werden, als der Mangel des Erztes keineswegs zu besorgen seye: Im Widerspiel; man entdecke beständig neue und reichere Gänge, und es zeigen sich Spuren von diesem Erzte ringsherum auf einige Stunden weit.

Hr. **Scheuchzer** (a) zeigt ein Eisenerzt, und zwar ein Bonnerzt, in dieser Gegend an; welches aber von Hr. **Christen** und von andern vergeblich nachgesucht worden. Hingegen aber hat man seit kurzem gute Steinkohlen daselbst entdeckt.

Auf

(a) Naturhist. S. 198.

Auf der linken Hand dieser Schmelzhütte gehet zwischen den Spitzen der Alpen hindurch ein kleines Thal hinauf, das **Rothethal** genennt; welches sich, wie ich oben vermeldt habe, bis an das Jungfrauenhorn hinauf ziehet, und durch welches man ehmals, wie wohl mit Gefahr und Mühe, nach Wallis hinüber gehen können. Daselbst soll auch vor Zeiten eine der fruchtbarsten Alpen, **Blümlisalp** genennt, gerade hinter dem Jungfrauenhorn gewesen seyn, die aber dermalen mit scheußlichen und unermeßlichen Gletschern tief bedeckt liegt. Ich bin versichert, daß seit Hr. Dr. **Christen** kein Gelehrter diesem Thale so nahe gewesen ist, noch jemals so nahe kommen wird; und daß man von dem Wege über Ammerten nach dem Frutigthal gewiß keine umständlichere Nachricht wird zu verhoffen haben, als er uns in seiner Beschreibung der Gletschern hinterlassen hat: Weil durch die hinuntergefallenen Stücke Felsen, und durch die angewachsenen Gletscher diese enge Strasse nunmehr fast völlig gesperrt, und der Durchgang beynahe unmöglich gemacht ist.

Das Rothethal soll in der That eine der fürchterlichsten und wildesten Gegenden unsers Erdtheil seyn, da heut zu Tage weder Menschen noch Vieh hinkommen, noch hinkommen können; da steile und fürchterliche Felsbänke, ungeheure Gletscher und Eisschründe, hoch und tief über einander ragen; da ein unerträglicher Frost, und in den Tiefen eine

scheußliche Finsterniß herrschet; da die von den Felsen hinunter triefenden Wasser ein fürchterliches Gemurmel verursachen; welches mit dem Geheul unzehlicher grosser Raubvögel vermischt, und verstärkt, Schrecken und Grauen einflösset.

Ich will über das einte und andre des Hrn. **Christens** eigne Worte in der Uebersetzung liefern. Von dem Rothenthal sagt er:

„Die Einbewohner haben von diesem Thale „den gleichen Aberglauben, den man ehmals von „dem Berge **Hekla** in Island, und von dem „**Munde des Fegfeuers des Heil. Patritii** in „Irrland gehabt hat: Man sehe nehmlich daselbst „von Zeit zu Zeit Gespenster, und höre bald die „Trommel schlagen, bald die unseligen Geister auf „eine entsetzliche Weise heulen. Ich hatte aber kei„ne Lust in das Fegfeuer zu gehn, und hatte also „auch den Vorwitz nicht, den ungeheuren Höllen„weg unter die Füsse zu nehmen, der bis dahin „führet; blos um zu sehen, ob dieser Aberglaube „einigen Grund habe? Hingen aber versicherte „mich ein Alpbewohner, der verständiger und „minder abergläubig ware, als seine Landsleute: „Er habe viele Tage, und oft einen grossen Theil „der Nacht daselbst zugebracht; er habe aber nichts „gewahret, als ungeheure Habichte, die den Gem„sen und andern Thieren aufpassen: auch kein an„deres Gethön daselbst gehört, als das Geräusch

„und

„ und Murmeln der Wasser, die unter den Glet-
„ schern und Eisschollen den Felsen nach hinunter-
„ triefen. Dieses Gemurmel aber habe in der
„ That nicht wenig übereinstimmendes mit dem Ge-
„ töne einer entfernten Trommel, und an andern
„ Orten, mit dem Geheule der Wehklagenden.

„ Ungefehr anderhalbe Stunde weiter befindt
„ man sich wie in einem Sacke, der ringsherum
„ durch Eisberge, und einen von da herabsteigenden
„ Eisschrund eingeschlossen ist. Dieser Ort, Am-
„ merten genennt, ist nach der Sage der Anwoh-
„ ner, die nun in wenig Häusern zerstreut sind,
„ ein beträchtliches Dorf, und volkreich gewesen,
„ wegen dem Passe, der ehmals durch dasselbe
„ nach dem Wallislande gegangen ist. Ich stelle
„ dieser Sage auch um so viel mehr Glauben zu;
„ weil ich daselbst am Lütschinenbach einen gehauenen
„ Mühlstein angetroffen. Es würde sich gewiß Nie-
„ mand bemüht haben, denselben an diesen Ort zu
„ bringen, wenn er nicht daselbst zu einer Mühle
„ hätte gebraucht werden können. Man würde auch
„ sonst keine Wagengelaise daselbst tief in die Fel-
„ sen eingeschnitten finden.

„ Da man sich an diesem Orte gemächlicher
„ und sicherer über die Gletscher und Eisschollen hin-
„ über wagen darf, als an andern: so hat mich
„ meine Neubegierde bis auf dem Gipfel dieses Eis-
„ schrundes hinauf geführt. Ich habe daselbst haupt-

„ sächlich drey Sachen wahrgenommen. Erstlich „ eine Lebhaftigkeit, oder vielmehr ein gewisser Zu„stand der Luft, die nicht fähig ist, demjenigen, „ der sich in der Lungen eingeschlossen befindet, das „ Gleichgewicht zu halten. Sie macht also die „ Adern schwellen, die Athmung mühsam, und „ benimmt die Lust zum Essen. Ich wurde von „ diesem letztern näher überzeugt, als ich meine „ Mattigkeit mit dem mitgenommenen Vorrathe er„laben wollte. Zweytens gewahrte ich daselbst eine „ andre Aussicht über das ganze Eismeer, die auf „ das mindeste eben so schön ist, als die ab „ dem Grimsel. Drittens fande ich daselbst grosse „ Stücke von einem Bleyerzte, welches viel feiner, „ und viel reicher an Silber ist, als dasjenige, „ von dem wir vorhin geredt haben.

„ Als ich mit meinen Geleitsmännern von da „ nach der Schmelzhütte zurück gienge, gaben mir „ dieselben eine Auslegung von dem Worte Sichel„lauinen, welchen Namen sie dem erstgedachten „ Eisschrunde beylegen. Sie sagten mir: Man ha„be sich vor Zeiten der Sichel bedient, Korn und „ Gersten an diesen Orten einzuerndten, die nun„mehr mit einem ewigen Eise bedeckt liegen. Wenn „ dem in der That also ist: so kan man von den „ veränderten Auftritten der Natur an diesem Orte, „ anstatt der Dichterstelle: Nunc Seges est, ubi „ Troja fuit; nunmehr sagen: Nunc glacies est, „ ubi seges fuit.

„ Wenn

„ Wenn man wieder an den Fuß des Berges
„ hinunter gestiegen, so geht man linker Hand an
„ dem Stachelberg über die Lütschinen durch einen
„ Fußweg nach den Dörfern **Myrren** und **Gim-**
„ **melwald**, welches ohne Zweifel die höhsten Dör-
„ fer in unserm Erdtheile sind. Die Einwohner
„ derselben sind einzig von den vortreflichen Weyden
„ dahin gelockt worden. Ein wenig hinter Myrren,
„ wenn man sich gegen Sefenen zurück wendet, be-
„ findt sich ein Kristallgewölbe, von weissen und gel-
„ ben Kristallen, die zwar klein, aber von sehr
„ schönem Wasser sind. Ein wenig weiter befindt
„ sich auf einem Berge, der **Dürrenberg** genennt,
„ ein Kupfererzt in sehr grosser Menge, und sehr
„ reichhältig, aber mit vielem Eisen untermengt,
„ wovon es schwer zu scheiden ist. Es ist aber zu
„ verhoffen, dieses Erzt würde besser in den Berg
„ hinein auch bessre Eigenschaften an sich haben (*b*).
„ In dieser Gegend sieht man auch einen neuen
„ Eisschrund anwachsen, der die schönsten Weyden
„ in kurzem mit Eise zu bedecken drohet.

„ Wenn man auf dem ersten Fußwege wieder
„ zurück geht, so kan man einem andern folgen,
„ der nach dem **Kienthale** führt. Dieses Thal ist



(*b*) Man findet daselbst auch viele Schwefelkiese, und star-
ke Auswitterungen von Schwefel.

„ dergestalt reich an Schwefelerzt, daß man den„selben eines Knies hoch ganz rein in der Erde fin„det: auch wird man bey der Aenderung der „Jahrszeiten von dessen Ausdünstungen fast ersteckt. „Man hat von dem Stachelberge bis dahin 4. gu„te Stunden, aber einen so rauhen Weg, daß „man die Neubegierde allzu theur bezahlt.„ Bis hieher redet Hr. **Christen.**

Das Lauterbrunnenthal wird, wie gedacht, von dem grossen **Steinberg** beschlossen. Dieses ist eine sehr hohe und fruchtbare Alp, und die höhste von der ganzen nordwestlichen Wand des Thals. Gegen Südwesten bleiben seine höhsten Hügel beständig beschneyt, und in seinen Vertiefungen einige Schneelagen beständig liegen.

Am Ende des Steinbergs gegen Südwest und das Frutigthal liegt das hohe, grosse und schöne **Tschingelhorn**, welches in seinem Umfange und auf seiner First in die Ründe gezogen, gegen Norden steil abgeschnitten, und ebenfalls tief mit beständigem Schnee bedeckt ist. Mit diesem hängt, wiewohl nach einer weiten Kluft, zusammen, ein anders etwas minder hohes Horn, **Büttlassen** genennt. Hr. Scheuchzer (c) nennet dasselbe **Bittlosa**, und bemerkt, aus was Grunde weis ich nicht, daß dieser Berg sich von dem **Gemmi** bis an das Has-

(c) Naturhist. Th. III. S. 165.

Hasliland erstrecke: er würde folglich die ganze obbeschriebene Kette bis an das Wetterhorn in sich begreifen.

Diesem folgt das grosse und wegen seiner Gestalt sehr seltsame Gespaltenehorn / welches seinen Namen daher hat; weil es sowohl gegen Morgen als gegen Abend mit vielen und Theils sehr grossen und tiefen Spälten versehen ist, und gleichsam alle Augenblicke, wegen den abhangenden Rissen, einen grausamen Umsturz zu drohen scheint. Dieses Horn ist anbey sehr steil gegen das Thal abgeschnitten, und an seinen scharfen Ecken und Firsten verwunderlich ausgekärbt: So daß es in alle Wege ein seltsames Gebäude der Natur ausmacht.

Hinter diesen sämtlichen Gebirgen, zwischen denselben und den Wallisbergen, drängen sich verschiedene, durch dazwischen liegende Felsen unterbrochene Eisthäler durch, deren Umstände und wahre Beschaffenheit uns aber vermuthlich beständig unbekannt verbleiben werden.

Auf das Gespaltenhorn folgen noch einige niedrige Horne, die gleich dem vorigen in Schnee und Eis wie vergraben liegen, aber keine besondre Namen haben, und in einer niedrigern Wand sich etwas gegen Südwest wenden. Zwischen denselben und dem Letschberg oder Strubel, der hingegen in einer geraden Reyhe an dieser grossen Kette auf das Gespaltenhorn folgt, liegt ein steiles Thal, welches

ehmals einen Paß nach Wallis gestattet, nunmehr aber mit Schnee sehr tief bedeckt ist. Dieses Bergthal, oder vielmehr Eisthal, läuft hinter dem Letschberg durch, und wird daselbst, wie ich hienach mit mehrerm bemerken werde, in Gastern genannt, endet sich aber endlich an der Daube oder Gemmi.

Alle diese, das Lauterbrunnenthal südwerts einschliessenden Firsten sind beständige Eisberge, und fast bis auf ihre Füsse mit beständigem Schnee bedeckt. Bey dem Eingange in dieses Thal endet sich das grosse bey dem Grimsel anfangende Eisthal und läuft an dem Letschberg in einen engen Winkel zusammen; jedoch so, daß dasselbe von dem Schrekhorn weg durch andre kleine Thäler und hervorragende Gebirge beständig durchschnitten wird. Wie viele kleine Thäler und Schründe aber dasselbe von sich auswerfe? Wie sich dieselben um die Berge herum schlängeln? Wie ein jedes insbesondre beschaffen seye? Wie die mittägigen gegen Wallis stehenden Gebirge genennt werden? ist unmöglich zu beschreiben; weil alle diese vorbeschriebenen Berge meistens unersteiglich, und die zwischen denselben liegenden Eisklüfte unzugänglich sind.

Das ganze Thal in Lauterbrunnen wird von der weissen Lütschinen durchströmt; die ihren Ursprung unzehlichen schönen Bächen zu verdanken hat. Die vornehmsten davon sind der Trümmelbach, oder Trümmelkind; der seinen Namen von

seinem

seinem besondern Herkommen hat; indem er von dem Eisschrunde aus dem Rothenthal neben der Jungfrau von Südost her gegen Abend hervorrauscht, und über einen flachen felsichten Boden ganz krumm, und mit vielen verborgnen Fällen, gleichsam hervor tummelt; endlich über eine bey 15. Schuhen hohe Felswand hinunter sich in eine weite und tiefe Grube stürzt; von da aber ganz flach und still, mit andern schönen Bächen vereint, die Lütschinen vergrössert. Dieser Trümmelbach ist trübe von seinem Falle, und in seiner Stäube zeigt sich oft ein schöner Regenbogen. Zweytens der **Lauterbach.** Dieser entspringt unter einer Fluh hervor untenher dem Trümmelbach, vereint sich mit demselben, und fließt der Lütschinen zu. Drittens der **Rusenenbach** / der auf Mürren entspringt, Sommer und Winter fließt, und sich mit einem beträchtlichen Falle in das Thal hinunterstürzt. Dieser ist der entfernteste, und folglich als die erste Quelle der Lütschinen anzusehn: er macht nach seinem Falle einen starken Bach aus, und ist allein mächtig ein Mühlenrad zu treiben. Endlich wird er durch eine Menge von den Gletschern herab fliessender Bäche, und durch unzehliche in dem Thal entspringende Brunnen, von denen auch das Thal seinen Namen hat, vergrössert. Diese weisse Lütschinen oder **Glütschinen** / auch **Glütschen** / vereinigt sich mit der schwarzen bey Zweylütschinen, und fließt mit zusammengesetzten Kräften in den Brienzersee.

In

In den Brunnbächen dieses Thals schwimmt eine Menge Forellen, die für die allerschmackhaftesten in der Schweiz gehalten werden. Sie steigen von dem frischen Wasser angelockt, aus dem Brienzersee in diese Bäche hinauf.

Verschiedene dieser Bäche stellen sehr schöne Wasserfälle vor. Die vornehmsten derselben sind: der vorbeschriebene **Pletschbach** oder **Staubbach**; der **Myrrenbach**/ der von der Alp dieses Namens in das Thal hinunter fällt. Der **Rufenenbach**/ der aus der Busenfluh herauswallet. Der **Mattenbach**/ der von einer Felsklippe auf die andre fällt. Der **Rosenbach**/ der aber vertrocknet, wenn die Reife kommen. Der **Trümmebach**/ der sich aus einem abscheulichen Schlunde hinunterstürzt; und das **Buchenbächli**, welches über 1000. Schuh senkelrecht hinunter fällt.

Ich bin zwar nicht willens in die Merkwürdigkeiten des Thierreichs in diesen Eisgegenden einzutretten. Hr. **Altmann** hat in seiner Gletscherbeschreibung vieles über diesen Punkt geleistet. Dieses aber verwundert mich, daß er den merkwürdigsten Einwohner der Eisberge, den **Steinbock**/ der auf dieser jztbeschriebenen, und der folgenden Bergkette nicht selten zum Vorschein kömmt, gänzlich mit Stillschweigen vorbey gegangen ist. Ich will also von demselben nur so viel melden, als man zuverläßig davon in Erfahrung gebracht hat.

Dieses

Dieses Thier, welches ohne Zweifel in das Ziegengeschlecht gehört, ist schwerer von Leib, als die Gemse; es hat rahne Schenkel, und einen kleinen Kopf wie der Hirsch; seine Augen sind klar und schön; es trägt ein schweres Gehörn hinter sich über den Rucken, welches knörricht ist, und im Alter bey 20. Knotten aufzuweisen hat: so daß ein solches Geweyh oft bey 18. Pfunden wiegt. Seine Klauen sind sehr scharf gespalten, wie der Gemse. Seine Natur schreibt ihme seinen Aufenthalt nur auf den allerhöhsten Schneegebirgen vor: dann es muß sehr kalt haben, sonst wird es blind. Es ist im Springen ein wundersames Thier, und übertrift die Gemse sehr weit. Seine Sprünge sind denen, die es nicht gesehen haben, ungläublich. Es ist kein Gebirg so hoch und so steil, auf welches der Steinbock sich nicht wagen dörfe; wenn er nur seine scharfen Klauen ansetzen kan. Er läuft eine hohe Maur hinauf, wenn sie nur rauch ist. Die Jäger um ihne zu fällen, müssen ihme nachsteigen, und an eine hohe und glatte Wand zu treiben suchen, da er nicht darüber hinaufspringen mag. Oft lassen sich die Jäger an Seilen über schrofe Felsen hinunter. Wenn das Thier geängstigt wird, und die Flucht ihme nicht offen ist, steht es still, und wartet dem Jäger, wenn er an dem Felse herum geht, und giebt Achtung, ob es zwischen dem Jäger und dem Felse hindurch sehen könne? Sieht es eine

eine Oefnung, so dringt es hindurch, und stürzt den Jäger über den Felsen hinunter; wenn der Jäger seinem Schicksale nicht geschickt vorzukommen, und hingegen das Thier in allem Sprunge hinunter zu stürzen weis.

# V. Abschnitt.

## Fortsetzung der Eisberge der Landschaft Bern, in dem Kanderthal, Frutigenthal und Simmenthal.

Von dem Lauterbrunnenthal läuft die Kette der Eisgebirge von Aufgang gegen Niedergang fort, und begränzt ferner das Kanderthal, das Frutigenthal, das Simmenthal und die Landschaften Saanen und Aelen gegen das Wallisland: mithin die ganze mittägige Seite der Landschaft Bern, von dem Urner Lande an, bis an Savoyen, durch hohe, an einander hangende und mit beständigem Schnee bekleidete Firsten.

Zwischen dem Gespaltenhorn und dem Strubel wird zwar diese grosse Kette durch ein enges Zwerchthal, welches von Nordost gegen Südwest läuft, und in Gastern an dem Gemmiberg ausläuft, abgeschnitten, aber dennoch nicht unterbrochen; indem Schnee und Eis sich gleichsam an einem Stücke fortsetzt. Dieses gedachte Thälin aber ist auch in seiner Vertiefung meistens mit Schnee und Eis angefüllt: so daß die zu beyden Seiten stehenden Eisberge, die aber mehr ebenfortlaufende Wände,

als hohe Firsten ausmachen, so wohl dem Namen nach, als in ihren fernern Umständen, wenig bekannt sind.

Es fällt sehr schwer, oder gänzlich unmöglich, aus dem Lauterbrunnenthal unsern Eisbergen über den Steinberg und Amerten auf dem Fusse zu folgen; weil daselbst beständig mehr Gletscher anwachsen, die diese Reise, wo nicht gänzlich unmöglich, dennoch sehr gefährlich machen: Wenn man also mit mehrerer Gemächlichkeit und minderer Gefahr reisen will, so nimmt man von gedachtem Orte den Weg durch das Lauterbrunnenthal zurück, bis nach Zweylütschinen, welches 4. Stunden beträgt. Von da wendet man sich links gegen Abend, und kömmt in einer Stunde nach Rothenfluh. Daselbst befindt sich ein Silbererzt, welches aber nicht sehr beträchtlich ist; ein ziemlich reiches Kupfererzt, und ein Schwefel- und Vitriolerzt. Von Rothenfluh wendet sich die Reyhe der Berge gegen Saxeten: von da aber / wenn man nicht einen Umweg von ungefehr 8. Stunden über die Dörfer Leißigen, Krattigen, Aeschi und Mühlenen machen will, so geht man mit vieler Beschwerlichkeit über die Berge bis in das Dorf Frutigen, welches von Saxeten eine Reise von 4. Stunden ausmacht. Bey Mühligen in einer Wiese entspringt ein mineralisches Wasser, welches eine safranfärbichte eisenhältige Erde niedersetzt, die die gleiche Probe aushält, wie die im Leükerbad.

Die-

Dieses Wasser aber fließt ohne Nutzen, und ohne Gebrauch.

Bey dem Dorfe Frutigen öfnet sich linker Hand das **Kanderthal**. Es hat bey drey Stunden in der Länge, und läuft von Mitternacht gegen Mittag aus: der ungestühme **Kanderstrom** durchfließt dasselbe in seiner ganzen Länge.

Die Kander hat nach **Wagner** (*d*) ihren Ursprung auf dem Berge Engstlingen, und nach **Stumpf** (*e*) auf dem Berge **Ravin**. Sie betriegen sich aber beyde: denn es ist richtig, daß dieser Strom in einem kleinen Thale entspringt, in **Gastern** genennt, aus dem südwestlichen Fusse des Letschbergs, wo er aus einer sehr hoch liegenden Gruft, mit starken Quellen, wie aus einem Ofen, hervorbricht. Von seinem Ursprunge an macht er durch dieses Thälin bey drey Stunden weit viele Krümmungen, bis er in dem Kandersteggraben hervorkommt. Daselbst vereinigt er sich mit dem Alpbach, der von dem **Uschinensee** kömmt, und läuft das Thal hinaus. In der Mitte des Thals ist ein enger, steiler, wilder und schwarzer Fels, durch welchen die Kander sich mit Ungestühm und Gewalt einen Durchgang macht. Man nennt diesen Fels wegen seiner Farbe und Gestalt den **Pfaf**-



(*d*) Hist. Nat. Helv. p. 76.

(*e*) Chron. L. VIII. c. 20.

fensteg. Von da läuft sie weiter nach Frutigen und Wimmis, und von daselbst an der Glitschen durch einen neuen Kanal, den man ihr mit Durchschneidung eines viel hundert Schuh hohen Bergs mit ungeheuren Kosten verzeigt hat, in den Thunersee: anstatt daß sie vorher neben demselben vorbey dasige Gegend beständig überströmmt hatte.

Das ganze Thal ist von beyden Seiten mit Bergen umgeben. Linker Hand, wenn man nach dem Kandersteg und Wallis geht, hat man eine Reyhe von Bergen zur Seite, hinter deren eine andre gleichlaufende Reyhe das Lauterbrunnenthal gegen Norden zu ummauret. Diese Bergstrecke ist, ausser in einigen wenigen Vertiefungen gegen das Lauterbrunnenthal, im Sommer ohne Schnee. Auf der rechten oder Abendseite hat man eine andre ununterbrochene Reyhe von hohen Bergen, die sich zwischen der Kander und Engstlenbach von Mitternacht gegen Mittag bis an die Wallisgränzen erstrecket. Der Schnee geht aber auf derselben im Sommer gleichfalls völlig weg. Die Morgenseite dieses Thals ist meistens steil und wild, die Abendseite aber meistens mit Waldungen bekleidet.

Von dem Kandersteg kömmt man linker Hand durch das vorgemeldte Thälin in Gastern an den Letschberg, Lötscherberg, Leugschinenberg, der auch der grosse Strubel oder wilde Strubel und Breiteis genennt wird. Dieser Berg ist ein

sehr

Gegraben von A: Zingg.

bels.

sehr hohes und vielhüglichtes Schneegebirge an den Gränzen des Wallislandes, sehr steil und abgebrochen, und recht scheußlich anzusehen. Im Sommer kan man über denselben, wiewohl mit grosser Mühe und Gefahr nach Raron in Wallis gehen. Herr Micheli setzt seine Höhe auf 2575. Klafter. Er versicht sich aber hier in dem Namen der Berge; indem der angezeigte Berg nicht der Letschberg ist, noch seyn kan; weil er nicht an der östlichen Seite der Jungfrau steht; sondern auf der Abendseite desselben, bey fünf Stunden weit davon entfernt. Der wahre Letschberg aber ist in seiner Zeichnung mit mit N°. 2. 3. 4. 5. ohne Namen bezeichnet, und die Höhe desselben nicht bestimmt. Da aber nach seiner Zeichnung N°. 3. als der höhste von diesen vieren die gleiche Höhe hat, wie K. in seiner Tabelle, so können wir auch die vorbestimmte Höhe dieses letztern für die Höhe des Letschbergs oder Strubels nehmen.

Von dem Amertengrat weg, wie das beygefügte Kupfer vorstellt, kan man den ungeheuren, viele Stunden breiten Strubel sehr schön vor sich sehen. Sein östlicher Anfang ist das Kindbettihorn, und zugleich die niedrigste First desselben, die mit beständigem Schnee bedeckt bleibet. Seiner nordlichen Wand nach geht der Weg in das Wallisbad. Auf diesen folgen besser gegen Westen in einem Zusammenhange drey etwas höhere und oben zugespitzte

Firsten, die ebenfalls mit stetem Schnee bedeckt bleiben, und das Hünerleiterli genennt werden. Auf dieses folgt der grosse Strubel selbst, der aus dreyen grossen und breiten Firsten besteht, von denen die mittlere sehr breit und hoch ist. Nordwerts zwischen diesem und dem Ammertengrat, macht der Strubel ein Vorgebirge, welches aus hohen, steil aufgestellten und verschieden seltsam ausgekärbten Firsten besteht, und bey der Thür genennt wird, weil dieselben, wie eine mit Zierathen versehene Porte, den Durchgang daselbst zuschließen. Westwerts dieser Felsen, an den nordlichen Seiten des Strubels, liegt ein grosser Gletscher, der aber fast beständig mit Schnee bedeckt ist: so daß derselbe einem weitläufigem Schneefelde gleich kommt, und nichts von dem Gletscher sehen läßt, als unergründlich tiefe und viele Spälte, die sehr fürchterlich anzusehen sind. Etwas mehr gegen Westen, und dem Ammertengrat zu, ziehen sich noch mehrere, aber ebenfalls mit fast beständigem Schnee bedeckte Gletscher gegen das Thal hinunter, die gleichfalls durch ihre ungeheure Schründe allein kennbar sind. Diese Gletscher werden in dem letztgedachtem Kupfer angemerkt.

Von dem östlichen Ende des Strubels, oder von dem Kindbettihorn zieht sich eine lange aber minder hohe Felswand gegen Südosten, und begränzt gegen Norden das Engstlingenthälin. Diese

Fels-

Felswand reicht bis an den grossen **Lohner**, der ein mächtiges Schneegebirge, und mit einem breiten oben zusammen laufenden steilen Grat versehen ist.

Hinter dem Strubel gegen Mittag, und des Wallislande, und zugleich etwas besser gegen Abend zu, liegt der **Gemmiberg**, über welchen die Strasse nach dem bekannten **Leuker-** oder **Wallisbad** geht. Dieser Berg ist grausam wild, rauch, fast überall beschneyt, und gefährlich wegen den mit Schnee überdeckten Schlünden. Das Vorgebirge dieses grossen mit dreyen hohen beschneyten Gipfeln versehenen Bergs wird die **Daube** genennt. Neben und unten an derselben in einem tiefen, ablang runden und felsichten Graben abendwerts befindt sich der **Daubensee**, an den Wallisgränzen, in einem wüsten Winkel, in dem Schooße des Engstlingen- und Gemmibergs. Dieser See ist 60. bis 70. Schritt lang, im Sommer trüb vom Schneewasser; auf der Ost- und Südseiten mit Felsen umschlossen, auf der Nord- und Westseite aber offen, und hat keinen sichbaren Auslauf. Vermuthlich aber ist es der trübe Bach, der unter dem Flecken Leük ostwerts hervorbricht, und den Berg hinunter der Rhone zueilet. Unweit dem See, gegen Aufgang zwischen dem Gemmi und dem Flischweng liegt ein schöner und grosser Gletscher oder Eislage, die ihre abhangende Seite gegen Mittag wendet, und

aus schönen pyramidalen Eisschollen zusammen gesetzt ist. Dieser Gletscher aber, der der Lohnerengletscher genennt wird, rucket eigentlich nicht zwischen den Oefnungen bemeldter Berge hervor; sondern hängt ganz frey und uneingeschlossen an den abhangenden Bergseiten dieser Berge. Ohne Zweifel ist er aus dem beständig von diesen Bergen hinunter rutschenden Schnee angelegt und aufgehäuft, und von dem beständig darüber strömenden Schmelz- und Regenwasser zu Eis und zu einem Gletscher gemacht worden; auf welchem das ablaufende Wasser sich nach und nach Wege gebahnt, und Furchen ausgehölt hat, wie ich von den obbeschriebenen Gletschern bereits bemerkt habe. Dieser Gletscher der sehr beträchtlich ist, hat Rissen und Spälte wie die übrigen, giebt ein beständiges Schmelzwasser ab, und ist allen den übrigen gemeinen Zufälligkeiten unterworfen.

Herr Scheuchzer hat an den Klippen dieses Felses, der samt dem ganzen Umfange des Gemmibergs aus einem weissen Kalksteine besteht, wellenförmichte, merkwürdige Gestaltungen gewahret, die er, wie alles besondre, so man auf der Erden bemerkt, der Sündfluth zuschreibt. Wenn man aber die Lage des Felses betrachtet, der nechst an dem gemeldten See liegt, so kan man fast nicht zweifeln, daß derselbe sich ehmals bis dahin erstreckt, und sein Wasser diese Wellenformen ausgehöhlt habe.

habe. Oder sie können auch sonst durch das Schmelz- und Regenwasser nach und nach ausgehölt worden seyn.

Von der Daube geht die Strasse über die Gemmi selbst. Diese ist eine der merkwürdigsten des Schweizerlands; indem dieselbe gegen das Wallisland hinunter an der ungemeinen steilen Seite des Felses eingehauen ist. Sie ist aber nur im höhsten Sommer wandelbar. Die oberste Spitze des dreyzackichten Felses ist die Grenzscheidung zwischen Bern und dem Wallislande. Nach Herrn. Scheuchzers Nachricht hat einer seiner Freunde den Weg von dem Daubensee, bis zu dem Leukerbad von 10110. Schuhen befunden. Herr Scheuchzer selbst setzt die senkelrechte Höhe dieses Bergs bis zum Bad hinunter auf 1600. Fuß. Nach Mariotti Berechnung wäre dieser Berg 5849., nach Caßini 8181., nach Hrn. Michelis richtigerm Befinden aber, wenn er je den rechten Berg unter diesem Namen bezeichnet hat, 14526. Fuß, oder 2421. Klafter über das Meer erhoben. Die Seite gegen das Wallisland ist sehr steil: sie würde gänzich unersteiglich seyn, wenn nicht mit unsäglicher Mühe und Kösten ein Weg zum Vortheike des Leukerbads in den Felsen eingeschnitten wäre. Er geht meistens in wurmförmichten oder mäandrischen Krümmungen, und hatte bis im Jahr 1741. blos Breite für einen einzigen Wandrer. Die steilsten

sten Orte waren mit Brättern belegt, und mit Maurwerk unterstützt: In der Mitte des Felses mußte man über eine hölzerne, an eisernen Ketten hangende, kleine Brücke gehn. Diese Reise ware so gefährlich, daß man bey dem geringsten Mistritte sich in die abscheulichsten Schlünde hinunter gestürzt hätte. Die meisten Reisenden dorften sich daher nicht getrauen hinunter zu gehen; sondern liessen sich durch hierzu abgerichtete Männer rückwerts hinuntertragen. Seit gedachtem Jahre aber ist dieser Weg, so gut möglich, verbessert und breiter gemacht worden: so daß er dermalen etwas minder gefährlich, aber dennoch allzeit fürchterlich ist. Hr. Scheuchzer (*g*) hat diese merkwürdige Bergstrasse im Kupfer vorgestellt.

Man vermeint der Gemmiberg habe seinen Namen à gemitu: indem man, ohne über die entsetzliche Gefahr, deren man alle Augenblicke blos gesetzt ist, zu seufzen, nicht hinunter steigen könne. Simmler (*h*) hingegen vermuthet, er könne seinen Namen von der gerade darunter liegenden Seufzenmatt, diese aber den ihrigen von im Jahr 1318. auf derselben vorgegangenen blutigen Schlacht, empfangen haben.

Auf

(*g*) Itin. Alp. p. 317. und in seiner gr. Schweizerkarte.
(*h*) Vallesia. p. 22.

Auf der nordost Seite des Gemmibergs liegt der grosse Engstlingenberg, und besser südwerts der Metsch- oder Mötschberg; von denen der erstere sehr hoch, beyde mit grasreichen Weyden bedeckt, und daher keine beständige Eisberge sind: ausser daß in einigen Vertiefungen derselben bisweilen noch etwas Schnee liegen bleibt. Sie sind also in den Bernerischen Landkarten, und der letztere auch von Hrn. Micheli, fälschlich als Eisberge bezeichnet worden. Es fehlet aber denselben, und vornehmlich dem Engstlingen, nicht an der erforderlichen Höhe, um Eisberge zu seyn; indem sie höher sind, als einige andre, die nicht weit von denselben entfernt sind, und dennoch mit beständigem Schnee bedeckt bleiben; sondern sie sind es deswegen nicht, weil sie meistens mit fruchtbarer Erde bekleidet und bedeckt sind.

Etwas nordwerts des Metschs, und westwers des Gemmis und des Kanderthals, liegt der Uschenenberg, der zwar ebenfalls kein Eisberg, aber deswegen merkwürdig ist, weil sein ganzer Klumpe aus einem puren Eisen- und Schwefelkiese, und Schwefel- und Vitriolartigen Auswitterungen besteht. Gegen das Kanderthal befindt sich in demselben ein Berggang angestochen, der das Schwärziloch genennt wird; weil in demselben eine pure Vitriolerde gegraben wird, welche die da herum wohnenden Färber und Hutmacher statt eines puren

Vi-

Vitriols und Attramentsteins gebrauchen. Dieser Berg ist noch an verschiednen Orten angestochen, und giebt verschiedene reichscheinende Schwefel- und Eisenkiese. Es ist auch kein Zweifel, dieses alles seyen nur Auswitterungen eines tiefer in dem Berge liegenden bessern Erztes. Dieser Berg ist ungleich höher, als die so um denselben herum liegen; und dennoch verliert er seine Winterdecke im Frühling viel eher als jene. Ohne allen Zweifel sind die Ursachen davon, eben die Mineralien, aus denen dieser grosse Berg zusammen gesetzt ist, die sich, wie längstens erwiesen ist, von der Feuchte des Schnees erhitzen, und denselben schmelzen. Aus gleicher Ursache zeugen sich auch nach der Aussage der Anwohner auf demselben öftere und stärkere Donnerwetter, als auf den andern, weil die Schwefeldünste daselbst in grösserer Menge aufsteigen, und sich durch die mindeste Bewegung der Luft entzünden.

Von dem Kandersteg kan man der Reyhe unserer Eisberge, neben diesem Uschenenberge und dem Metsch bis zu dem Geishorn, wiewohl mit grosser Mühe, bis in das **Frutigerthal** folgen. Zwischen diesem und dem Kanderthale, oder zwischen der Kander und Engstlenbach, liegt ebenfalls eine Bergstrecke von Mitternacht gegen Mittag, die mit dem vorbeschriebenen Uschenenberg und Metsch an den Eisgebirgen und den Wallisgränzen ihr Ende erreicht. Der gröste Theil dieser Bergkette wird

Eßlin-

Eßlingen genennt. Diese aber sind nicht Eisberge; sondern besten Theils mit Alpen und Waldungen bedeckt. Die andre oder westliche Seite des Frutigerthals ist gleichfalls mit einer Kette von Bergen umschlossen, die zwar ihren Winterstaub bis ins spate Frühjahr behalten, aber dennoch nicht unter die Eisgebirge gehören. Dieses Thal wird in seiner ganzen Länge von dem Engstlenbach durchströmt, der an dem Berge Engstlingen hinter dem Geißhorn seinen Ursprung hat, und obenher Frutigen in die Kander fällt.

An Mineralien ist in diesem Thale zu bemerken: zwo Stunden von Frutigen ein reicher Schwefelbrunne. Zwo Stunden weiter, in einer Tiefe, Sackgraben genennt, ein Kupfererzt, welches Hr. Christen untersucht, und dasselbe zwar reichhältig genug befunden hat: Er befürchtet aber es würde viele Arbeit kosten auf den rechten Gang zu kommen. Im Nachsuchen ist er auf einen zwar kalten, aber sehr starken Schwefelbrunnen gestossen, der bis dahin unbekannt ware. Bey Adelboden befindt sich ein anderes Kupfererzt, oder vielleicht eine Tagewitterung von dem obgedachten. Besser gegen Mittag streicht ein Bleyerzt zu Tage aus, welches nicht das schlechteste Ansehn hat: und unweit davon ist eine Alaunquelle. An dem Ende dieses Thals befinden sich gewisse oelichte Steinen, die noch nicht unter-

untersucht, allem Anschein nach aber nichts anders sind / als ein schwefelhältiges Schmererzt.

Dieses Thal wird hauptsächlich von dem Metsch beschlossen. Zwischen demselben und dem Engstling liegt das Geishorn / oder Geilshorn / und giebt dem darauf entspringenden Geilsbach den Namen. Dieser Berg setzt zwischen diesem Thale und Wallis die Gränzen, und ist gegen Osten ein abgebrochner Fels mit verschiednen ungleich hohen Firsten, von denen eine, die aber nicht mit beständigem Schnee bedeckt bleibt, das Gemserizenhorn genennt wird. Gegen Westen ist er mit schönen Weyden bekleidet. Er ist kennbar an seiner eingebognen krummen First. Hr. Micheli bestimmt zwar seine Höhe über das Meer auf 2670. Klafter. Es ist aber gewiß, daß er das Jungfrauenhorn für das Geishorn angesehn hat; indem das Geishorn kein Schneeberg ist, und mit dem Weishorn vermischt wird.

Auf diesen folgt das grosse Thierberghorn / welches nordwerts liegt, und eigentlich nicht mit der Kette unsrer Eisberge verbunden, noch ein beständiger Schneeberg ist.

Ich komme nun zu dem grossen Strubel, und zu der grossen Kette der Eisberge zurück. An der nordwestlichen Seite desselben liegt das Ammertenhorn, welches etwas minder hoch ist, als der Strubel, dennoch aber auf seiner Höhe mit beständigem Schnee bedeckt bleibt. Dieses Horn hat

eine

eine etwas abgeründete First, an deren oben in der Mitte eine besondre kleinere Erhöhung hervorraget, und durch eine lange Felswand mit dem Weisshorn zusammenhängt. Mit diesem Horne endet sich das Frutigthal, gegen das Simmenthal.

Nach einer beträchtlichen Vertiefung folgt weiter das **Weissehorn**, welches auch das **Blümlibergborn**, von andern aber, insbesonders in den Landkarten, das Geishorn genennt, oder vielmehr mit einem andern dieses Namens vermischt wird. Dieses Horn ist eines der höhsten in dieser Gegend, und hat oben einen abgeründeten Kopf, der mit unvergänglichem Schnee umhüllt bleibt, und ringsherum mit solchem tief ummaurt ist. Seine oberste First, die aber Hr. **Micheli** für den Metschberg angesehn, der kein Eisberg ist, hat 2290. Klafter über das Meer.

Ostwerts des Weishorns, und westwerts des Strubels und des Ammertenhorns, in dem Bergschlund, durch den sich diese Berge gegen Norden öfnen, liegt ein mächtiger und sehr schöner Eisschrund, der grosse Simmenthal- oder Rätzliberggletscher genennt. Den letzten Namen hat er daher; weil unten an der nordwestlichen Seite desselben, wo er gegen das Thal ausläuft, der Rätzliberg liegt, der aber beynahe um das halbe niedriger ist, als die zwey obgedachten Horne, zwischen denen der Gletscher liegt, und daher auch niemal mit beständigem

Schnee

Schnee bedeckt bleibt. Dieser Berg wird also in allen Landkarten sehr übel unter die höhsten Berge, und unter die Schneeberge gesetzt. Auch hat man bis hiehin ohne Grund geglaubt, dieser grosse Gletscher liege an dem Rucke dieses Berges, und die zwey gedachten Horne, zwischen denen der Gletscher liegt, seyen der Rätzliberg selbst. Denn wie gedacht, heißt der östliche Ammertenhorn, der westliche aber das Weissehorn: Unten an demselben aber steht eine dreyeckichte etwas minder hohe First, das Thierberghorn genennt, welches bis an den Fuß des Rätzlibergs geht, und ebenfalls mit beständigem Schnee bedeckt ist.

Dieser Gletscher ist würdig uns ein wenig dabey aufzuhalten. Er fällt schon einige Stunden weit, wenn man das obere Simmenthal hinaufkömmt, sehr schön in die Augen. Seine Breite erstreckt sich auf drey Stunden. Seine Höhe aber ist durch steile Felsbrüche zwar an verschiedenen Orten unterbrochen; sie begreift aber bis auf die oberste Höhe, wo sich der Gletscher in hohe Thürme verlieret, viele Stunden.

Zwischen beyden vorgemeldten Schneefirsten senkt sich von oben an bis hinunter an den Fuß der Berge, durch das zwischen denselben sich befindliche Thal eine ungeheure Eistafel; welche zuoberst an ihrem Ende sehr wundersam und verschieden ausgekärbte Zacken in die Höhe streckt. Unter denselben

den aber liegt ein weitläufiges und abhangendes Beth von aufgethürmten Eisschollen, welches nach und nach in eine Ebne ausläuft, und durch eine steil abgeschnittene Felswand von Kalkstein unterbrochen wird. Unten an dieser Felswand liegt eine andre bey 3. Stunden lange Lage von Gletschern, fast eben, und hängt mit den obern durch zweene Schlünde zusammen, durch welche sich das obere Gletscherfeld auf das untere ausleeret. Nach dieser zweyten Gletscherlage ist der Fels wieder sehr steil und hoch abgeschnitten, und unten an diesem Felse liegt eine schöne fruchtbare Weyd, die **Oberrieder Ebne** genennt. Diese beyden Eistafeln selbst sind, wie die übrigen Eisschründe, aus kleinen Eisthürmen, oder grossen aufgestellten Eiszacken zusammen gesetzt. Die Gestalt dieser Eisschollen ist verschieden und unbestimmt, von drey, vier, fünf und mehr Flächen. Die Höhe derselben steigt ebenfalls, je mehr sie unten gegen das Thal rucken: so daß die untersten die höhsten, und oft 60. bis 80. Fuß hoch sind; auf der obersten Firſt aber strecken sich kleine seltsame und verschieden gekrümmte Eisthürme in die Höhe. Ungefehr in der Mitte des Bergthals hat dasselbe samt der darauf liegenden Gletschertafel von oben bis unten eine in die Quer laufende Vertiefung, die sehr breit ist, und etwas schief in den Berg hinein gehet. In diese Vertiefung fällt das von beyden Gletscherfeldern hinunter rinnende Schmelzwasser, und die von den Eistafeln sich losreissenden Eis-

schollen. Dieses Wasser und Eis kömmt zu unterst an der zweyten Felswand an dem Ende dieses Spalts wiedrum hervor, und legt daselbst eine dritte Eistafel an, welche einen Theil der gedachten fruchtbaren Ebne bedeckt. Man kan ohne Gefahr bis zu der grossen Gletschertafel hinauf steigen. Diese Reise ist von ungefehr fünf Stunden, wegen den Umwegen, die man machen muß. Man kan sogar über die Gletscher selbst gehen; diese Reise aber, die beynahe drey Stunden erfordert, ist allzeit gefährlich: Nicht nur wegen den Spälten und Schründen, die sich an vielen Orten in diesen Eistafeln befinden, in die man leicht ohne Rettung hinunter fallen kan; sondern auch, weil man Gefahr läuft, von dem Eise, sonderlich wenn die Sonne darauf scheint, dergestalt geblendet zu werden, als wenn man des Gesichts völlig beraubt wäre, folglich die auf dem Gletscher vorkommenden Gefährlichkeiten weder erkennen, noch ausweichen kan. Diejenigen, die der Sache nicht gewohnt sind, laufen auch die Gefahr, daß von den durchdringenden Nordwinden, denen dieser Gletscher vor andern ausgesetzt ist, sich die Haut ihres Angesichts abschellt. Dennoch bringen die Gemsejäger oft ganze Nächte auf diesen Gletschern zu, um des Morgens den Gemsen, wenn sie über den Eisschrund laufen, desto früher aufzupassen. Sie bedienen sich aber hiebey dieser Vorsicht, Säcke von Pelz mit zu tragen, in denen sie die Nächte zu-

brin-

bringen, um den sonst unvermeidlichen Tod auszuweichen.

Dieser schöne und weitläufige Gletscher ist allem Anscheine nach aus dem Ueberflusse entstanden, dessen sich die zwischen den beydseitigen Bergen befindlichen kleinen Eisthäler und weitläufigen Eisfelder entladen, der mithin durch diese Vertiefungen seinen Auslauf in das untere Thal sucht, und sich um so viel eher in einen daurhaften Eisschrund anlegen kan, weil die Sonne die Vertiefung, in deren der Gletscher liegt, wenig bescheint. Dieser Gletscher ist ungleich schöner, als die in Lauterbrunnen. Er ist in Ansehen seiner Grösse der beträchtlichste von allen, und hat noch dieses vorzügliche, daß er aus dreyen besondern Stockwerken besteht, deren jedes durch eine steile Felswand von dem andern abgeschnitten ist: Seine Eisschollen sind auch von ungleich grössern Stücken und Glanze.

Auf dem zweyten Stockwerk des Gletschers sammelt sich ostwerts von dem ablaufenden Schmelzwasser ein kleiner See; und unten an diesem grossen Eismantel in der gedachten Felswand entspringt der grosse Simmenbach. Ehmals bestunde derselbe aus sieben Quellen, und wurde daher auch Siebenbach genennt: Nunmehr aber sind derselben nur vier, die mit solcher Gewalt und Geräusch hervorbrechen, daß einige derselben bey 10. Fussen weit

hinausspritzen: Unten an dem Felse aber sammeln sich dieselben in einen Runs zusammen (*b*)

Auf dem Vorgebirge dieses Gletschers, auf der rechten Seite, sieht man eine weite Höhle, aus deren sich vom Frühling bis in Herbst ein ziemlicher Bach hinabstürzt. Er fällt schäumend und stufenweise von einem Felsbanke auf den andern hinunter, und wird zu Staube, indem er einen der schönsten Wasserfällen vorstellt, den man je sehen kan. Ohne allen Zweifel entsteht dieser Bach von dem Schnee, der oben auf dem Berge von der Sonnenhitze geschmolzen wird. Die Einwohner nennen denselben den **verlohrnen Brunnen**: Unfern diesem befindt sich ein andrer schöner Wasserfall; und linker Hand des Gletschers ein dritter, der wegen seinem trüben Wasser, der **Trübbach** genennt wird. Dieser schöne Gletscher wird, samt der herumliegenden Gegend, in der beygefügten Kupfertafel vorgestellt.

Das ganze Obersimmenthal wird von dem **Simmenbach** oder **Sibenbach** bewässert. Er hat diesen Namen von den vorgemeldten sieben Quellen, mit denen er aus dem Gletscher hervor entspringt, und giebt hinwiedrum diesem Thale den Namen. Ungefehr eine Stunde von diesen Quellen vereinigt sich

(*b*) S. von diesem Gletscher Hr. Dr. Langhansen Merkw. des Simmenthals.

sich eine andre mit denselben, die aus einem Winkel des Ravins, Seltens und Dungels herkömmt. Während seinem Laufe nimmt er noch verschiedene andre kleine Bäche zu sich, und endlich bey Zweysimmen noch einen andern Simmenbach, und giebt daher dem Dorfe den Namen. Von da läuft er nach Erlenbach, und stürzt sich bey Wimmis in die Kander, diese aber nicht lange hernach in den Thunersee.

In diesem schönen und fruchtbaren Thale ist ferner merkwürdig, rechter Hand des Räzlibergs, abendwerts des Thals, eine Bürt, oder Hof, Buschenried genennt, welche ringsherum dergestalt mit hohen Felsen ummauret ist, daß die Sonne das ganze Jahr niemal dahin scheinen kan. Auch die an dem Räzliberg liegende Bürt Oberried liegt so tief, und ist dergestalt mit steilen Felswänden umschlossen, daß die Sonne bey 12. Wochen lang dieselbe nicht bescheinen kan.

An der östlichen Seite dieses Thals liegen nicht minder verschiedene hohe Berge, die dieses Thal Theils von dem Frutigthal, und Theils von dem Niedersimmenthal scheiden, die aber nicht zu den Eisbergen gehören; sondern besten Theils fruchtbar sind: als der Weisberg, der Selvlen, der Lasechberg, der Hanenmosberg, der Meztberg; der Wengberg, der Bummerenberg, der Ammertenberg; auf der Westseite des Thals aber der Langerberg, der

Reizberg, die drey Esigenberge, als der vordre, der mittlere, und der Stierenesigen.

Von **Mineralien** sind in dem Obersibenthale merkwürdig: an der Lenk ein Bleyerzt, und ein Kupfererzt: Es wird aber keines davon genutzt. In einem andern Berge, nicht weit davon, wird ein lebendiger Schwefel gegraben, und nahe dabey ist eine reiche Schwefelquelle. Eine halbe Stunde untenher St. Stephan ist ein Eisenerzt, welches reichhältig und gut scheint. Bey Boltigen, am Ende des Thals, liegen verschiedene Anzeige von Mineralien und Metallen auf Tage. Unter andern ein ganzer Berg von Schwefel und Vitriolerde. Herr Dr. **Christen**, als ein erfahrner Bergmann, sagt von demselben: dieses Erzt und desselben Ueberfluß gebe demjenigen auf dem Ramlisberg, der die Stadt Goßlar, und die ganze herumliegende Gegend versehe, nichts nach. Von den Erztarten dieses Berges habe ich hauptsächlich bemerkt. 1) Einen hellgelben würflichten Schwefelkies, der etwas Silber verspricht. 2) Ein strahlicht und glänzender Schwefelkies, reich an Vitriol; und 3) eine sehr reiche Vitriol- und Schwefelerde, oder Auswitterung gedachter Erzte. Man hat aber diesem Berge blos die äusserste Haut gerizt: so daß zu verhoffen ist, daß man besser in den Berg hinein auch auf bessere Metalle gerathen würde.

Nord-

Nordwerts des Obersimmenthals und des Frutigerthals liegt das Niedre Simmenthal / und erstreckt sich bis fast an den Thunersee. Dieser Strich Landes gehet aber unsre Eisberge nichts an. Von dem Riesen- und Stokhorne gehen zwar zwo Reyhen von sehr hohen Felsen, eine gerade gegen Mittag, und scheidet das Simmenthal und das Frutigthal, die andre aber gegen Abend, durch die Landschaft Freyburg, bis an den Genfersee, die zwar den besten Theil des Jahrs mit Schnee bedeckt bleiben, aber dennoch nicht unter die Eisberge gehören. Diese letztere Bergstrecke ist so wohl in Ansehn ihrer Höhe, als der Gestaltung der Felsen merkwürdig. Sie bestehen aus einer röthlichten Felsart, und sind auf ihren Gipfeln fast durchaus unfruchtbar, in ihren Vertiefungen aber mit schönen Weyden bekleidet, und meistens von einem sehr seltsamen Baue. Das östliche Haupt derselben ist der grosse Stokhorn / dessen eigene Höhe Herr Scheuchzer auf 2251. Fr. Sch. schätzt. Diesem folgen die Nimmenfluh, oder Neunefluh, die Ochsenfluh, die Mettenfluh, der Arnischberg, der Roggistahlberg, der Suchelsberg, der Hochmattberg, der Phillismaberg, der Branliere, der Rotatz, der Cherisaula, und der Dent de Jaman, der bey Chilion in der Landschaft Bern, nach dem diese Felskette die Landschaft Freyburg durchstrichen, an dem Genfersee endet.

Es bleibt mir also in dem Niedersimmenthal nichts anders zu bemerken übrig, als was zu den **Mineralien** gehöret. In dem Diemtigenthale gegen Erlenbach ist ein Silber- und Kupfererzt, so aber nicht genutzt wird, ungeacht es dessen würdig genug ist. Der Ort wird von dem erstern Metalle der Silberzug genennt. Nicht weit von dem Dorfe Diemtigen ist der so genannte **Unschlittbrunne.** Er hat seinen Namen von seiner Eigenschaft, weil sein Wasser an dem Rande der Geschirre, in denen es aufbehalten wird, eine fette, weisse und oft röthlilichte Materie anlegt, die in einem paar Tagen wie abgestandenes Fleisch riecht. Das Wasser selbst aber hat keinen Geschmack, und kan getrunken werden. Zwo Stunden besser hinein, gegen der Thuner Kiley hinüber, befindet sich auf einem Vorgebirge ein gutes und nutzbares Bleyerzt.

In diesem Thale liegt auch das wegen seiner Eigenschaft, und des häufigen Besuchs bekannte **Weissenburg- oder Buntschisbad an dem Buntschibach.** Seine Quelle liegt an den Freyburgischen Gränzen, und wird von da eine Viertelstunde weit zu dem Badhause geleitet. Wenn die Quelle dieses vortreflichen Gesundheitbrunnens seye entdeckt worden, ist zwar unbekannt; so viel aber gewiß, daß derselbe schon bey 200. Jahren besucht wird. Das Wasser ist hell und klar, sein Geruch ist etwas vitriolisch, und sein Geschmack milt und fett. Es

quillt

quillt milchwarm oder laulicht hervor, und führt 1) einen wegen seiner Feinheit und Wenigkeit fast unempfindlichen Schwefel- und Vitriolgeist. 2) Einen braunen Schlamm und Blumen, in denen ein mineralischer göldischer Schwefel steckt. 3) Ein weisser geringer Bodensatz, der etwas weniges von Salzigkeit mit sich führt. Die Kraft dieses Wassers, welches dem Pfeferswasser am nähsten kömmt, kan in Hr. Dr. **Christens** gedruckter Nachricht nachgeschlagen werden. Um die Quelle herum und in dasigen Gegenden befindt sich Steinöl, ein Erdpech, Schwefel- und Vitriolkiese, und in einer Grotte Monmilch.

Ich komme nunmehr zu unsern Eisbergen zurück. Auf das **Weisse Horn** folgt das **Mittaghorn**, eine steile zugespitzte mit beständigem Schnee bedeckte Felsfirst, deren unterer und niedriger Theil, der ebenfalls mit einer zugespitzten First, wie ein Dach endet, ist das vorgemeldte **Thierberghorn**, welches ebenfalls mit beständigem Schnee verhüllt ist. Die niedrigste Wand dieser beyden Berge aber wird der **Langerberg** genennt. Dieses grosse Mittaghorn hat Hr. **Micheli** für einen Theil des Räzlibergs angesehen, und dessen Höhe auf 2368. Kl. über das Meer bestimmt.

Auf der nordwestlichen Seite dieses Horns hängt ein Gletscher an dem steilen Abhange des Berges, der aber bey weitem nicht so beträchtlich ist,

 als

als der vorbeschriebene Simmenthalgletscher, und auch nicht aus so hohen Eisthürmen bestehet: so daß man über denselben aus dem Simmenthal nach Wallis reisen kan.

Auf dieses folgen die so genannten **Laufböden**, oder **Lauchböden**, welches Zwischensätze von Bergen, oder vielmehr die fruchtbaren Theile der herumliegenden Eisberge sind. Das höhste Horn derselben wird das **Laufbodenhorn** genennt, ein hohes, rundes und schönes Horn, welches mit einem beständig tiefen Schnee umhüllet ist. Daselbst liegt auch das **Marchhorn**, welches aber nicht mit Schnee bedeckt bleibt, und hinter demselben in dem Wallislande der **Dollen**, ein mit Schnee bedeckter Berg.

Diesen folgt das **Schwarzhorn**, welches besser südwerts liegt, und ein zwar kleines aber hohes und oben abgeschnittenes Horn ist, dessen oberster Gipfel mit beständigem Schnee umhüllt, sein unterer und steil abgeschnittener Theil aber von einer schwarzlicht scheinenden Felsart ist.

Zwischen dem Mittaghorn und Schwarzhorn geht eine Strasse nach Wallis, über den **Ravin**, oder **Rablin**, der zwischen Bern und Wallis die Gränzscheidung macht. Dieser ist sehr hoch, und zum Theil wild und waldicht, mit zwoen hohen Firsten, als mit Pfeilern unterstützt. Von der westlichen Wand fällt ein Bach sehr hoch und steil durch einen Wald und Busen nordwerts der Simmen herunter.

unter. Der Busen zwischen denen zweenen abgebrochenen Felsen ist grasicht, und kan bis oben an bestiegen werden. Gegen Südwest aber hat er einen andern breiten und wilden Berg hinter sich, mit einem sehr abgebrochenen steilen Felse, abendwerts zwischen ihme und dem Geltenberge. Hr. **Micheli** hat zwar die Höhe des Ravins auf 2368. Klafter über das Meer gesetzt, sich aber in der Benennung des Berges, und auch darinn versehen, daß er den Ravin unter die Eisberge setzt, da derselbe doch niemal mit beständigem Schnee bedeckt bleibet.

Abendwerts des Schwarzenhorns stehet das **Efigen- oder Jfigenhorn**, mit einer doppelten grossen Firſt, deren östlicher und höherer Theil auf allen vier Seiten wie ein Dach abgeschnitten, und auf seiner Höhe mit beständigem Schnee verhüllt ist. Neben diesem liegt das **Seltenschönhorn**, eine nackte Felsfirst, im Sommer meistens von Schnee entblößt.

An **Mineralien** ist in dieser Gegend, ausser verschiedenen schlechten Kiesen, die an dieser ganzen Bergkette häufig gefunden werden, sonst nichts bekannt.

VI. Ab-

# VI. Abschnitt.

## Fortsetzung der Eisgebirge in der Landschaft Saanen und Aelen, im Canton Bern.

Mit den vorbeschriebenen Eisbergen endet die Landschaft Simmenthal gegen die Landschaft Saanen, und das zu derselben gehörige Lauinenthal, welches von dem vorigen durch eine Reyhe von Norden nach Süden laufender Berge abgeschnitten wird. Diese Bergstrecke bestehet aus dem Brüschenberg, Lauenhorn, Ochsenweid / Trütlisberg, Blattenberg, Dessenberg und Schnätz: Die aber alle nicht Eisberge sind. Das Lauenhorn ist sehr spitzig, und in die Länge gezogen, und behält den Schnee bis im Augstmonat. Wenn es in dem Thale nur ein wenig regnet, so schneyt es auf diesem Horne. Es fließt von diesem Berge ein inkrustirender Bach, der die Steinen mit einer schwarzen Pech- und Schwefelartigen Materie überziehet, und zusammen mauret, und schönen würflichten Schwefelkies in einem schwarzen Kalkartigen Gesteine mit sich führet, welches, wenn man es zum Feuer hält, zerborstet: Dieser Bach aber übergiebt sich nicht lange hernach dem Dungelbach.

Diese

Diese Bergstrecke stößt mit ihrem südlichen Ende an die grosse Kette der Eisgebirge, und an den grossen Dungel / oder D'Ungel / das ist die Ungel in der mehreren Zahl: weil deren eigentlich zweene sind: Als linkerhand gegen Mitternacht der so genannte Stierendungel von 190. Kühen. Dieser hat gar kein Holz. In der Mitte desselben liegt eine grosse Hütte, in deren sich im Sommer ein Wirt aufhält. Unten an diesem liegt der Kühdungel von 140. Kühen. Diese zweene Berge sind nicht von den höhsten, und insgemein nicht mit beständigem Schnee bedeckt; wohl aber bleiben in ihren wilden Vertiefungen öfter Lagen von Schnee beständig liegen: Sie tragen vielmehr die schönsten Alpen auf ihrem Rucken. Hr. Micheli, der dieselben irrig unter die Eisberge setzt, hat also einen ganz andern für den Dungel angesehen. Diese Dungelberge stossen gegen Mittag an das Nasenhorn und Wildhorn, und sind mit dreyen verschiedenen Gipfeln, von denen der östliche der höhste ist, sehr wundersam gestaltet. Sie haben zwo ganze Stunden in der Länge, gegen Osten und Westen sehr steil und waldicht, gegen Mittag aber sehr wild. Von der Westseite fällt ein Bach in das Thal, und vermischt sich mit der Lauinen in einer sehr tiefen, finstern und felsichten Kluft. Diese hohe Alp ist wegen den vortreflichen Geiskäsen, die daselbst gemacht werden, und wegen dem grossem Viehmarkt, der

alle

alle Jahre auf Jakobstag auf derselben gehalten wird, berühmt.

Hinter dem Dungel gegen Mittag setzt sich die grosse Kette der Eisgebirge mit dem **Niesen**, oder **Nasenhorn** fort. Dieses wird also genennt, weil dasselbe seine hockerichte Firft, wie eine Nase empor streckt. Dieser Berg ist wild, hoch, und hat weder Holz noch Weyden; sondern bestehet aus lauter nackten Flühen, die oben meistens mit beständigem Schnee aufgehäuft sind.

Neben diesem gegen Abend befindt sich eine steile Felswand, an deren gegen Norden ein beträchtlicher abhangender Eisschrund in einer durch die beydseitigen Berge gemachten Vertiefung liegt: Dieser Gletscher, der eine beträchtliche Breite hat, hängt sehr steil an dem Berge, und hat aufgeworfene grosse Eiszacken; jedoch von einer minder ordentlichen Gestaltung, als die vorgedachten. Aus demselben ragt ein mit beständigem Schnee bedecktes Horn hervor, welches das **Vollhorn** genennt wird, und an seinem von dem Gletscher umgebenen Fusse noch einige Weyden hat.

Unten an diesem Gletscher, gegen das Nasenhorn, liegt ein Seelin, welches der **Dürrensee** genennt wird, und sich von dem Gletscherwasser sammelt. Aus demselben entspringt der **Dungelbach**, welcher über einen hohen, wie wohl nicht sonderlich steilen Felsen hinabläuft, und den Lauenenbach vergrössert.

grössert. Dieses Seelin hat zu verschiedenen Malen, in der grösten Hitze und bey dem schönsten Wetter, Wassergrössen verursachet. Verschiedene Male, da der Gletscherbach so stark angeloffen kame, giengen Leute zu diesem Seelin hinauf, denn es liegt in einer beträchtlichen Höhe, fanden aber dasselbe gar nichts aufgeschwellt, wie sie vermutheten: So daß man die Ursache dieser Ueberschwemmungen noch nicht errathen können. Diese Ausbrüche sind vor ungefehr 140. Jahren sehr stark und gemein, und allezeit mit grossem Schaden begleitet gewesen. Von dem See aber konte man damals wenig sehen, weil derselbe mit Gletschern bedeckt ware. Seit verschiedenen Jahren aber ist er nicht mehr ausgebrochen: er wird deßtwegen der dürre See genennt, weil er oft völlig auftrocknet.

Von dem Vollhorn setzt sich die gleiche Felswand gegen Abend durch sehr steile Felsen fort, über welche der Lauinenbach in verschiedenen Krümmungen sich hinunterstürzt. Diese Felswand zieht sich viele Stunden Wegs hinter dem Dungel bis zum Spitzhorn, und weiter hinter demselben durch, und wirft erstlich zwo Felsfirsten auf, von denen die erstre das Hanenschritthorn genennt wird, welches sich mit beständigem Schnee bedeckt befindet. Zwischen diesem und dem folgenden Horne aber befindt sich ein grasreicher Ort, der aber so unzugänglich ist, daß er Niemandem, als den Gemsen und Murmelthieren zu Nutze kommen kan.

An dieses Horn stößt das noch höhere Wilde-horn, eine in die Ründe gezogene breite Felsfirst. Diese ist das höhste Gebirg in Lauenen, und wird, wie wohl ohne Grund, für eines der höhsten in der Schweiz gehalten.

Auf dieses folgt eine lange Felswand, die sehr hoch in die Luft steigt, und einen Theil des grossen und wilden Geltenbergs, oder auf der Gelten ausmacht. Er stehet mit der grossen Kette der Eisberge, und den letztgemelten in der Verbindung, und hat ungeheur wilde, finstere und tiefe Thäler: Er bestehet wechselsweise aus Gletschern und Weyden. Er wirft mit seinem westlichen Horne, als dem höhsten, gräßliche Felsen gegen Abend und Nordwest. Aus seinem Busen, und einem fürchterlich abhangenden Walde, stürzt sich die einte Quelle der Lauinen sehr steil einen grasichten Stalden hinunter, und fließt nordwestlich ins Thal. Die ganze zu diesem Berge gehörige Felswand mag eben so weitläufig seyn, als das ganze bewohnte Lauinenthal.

Hinten an dem Berge mittagwerts gegen Wallis liegt ein sehr grosser Gletscher, der die mittagige Wand dieses Bergs und der anliegenden, wie mit einem breiten Mantel bedeckt, sich zwischen den Ritzen und hohen Felsfirsten hindurch zieht, und sich aus denen in einander laufenden kleinen Eisthälern an verschiedenen Orten hindurch drängt. Dieser

Gletscher der viele Stunden in der Länge beträgt, ist ebenfalls aus erhöhten kleinen Eisthürmen und zugespitzten Eisschollen zusammengewachsen: Es liegen aber zwischen, und unten an demselben, ungestaltete und ungeheure grosse Eisklumpen in fürchterlicher Menge übereinander, und oft fallen grosse Lasten davon mit grausamem Krachen hinunter. Das Thal hinaus, welches eine Fortsetzung des grossen Eisthals ist, welches hinter allen diesen Bergen sich hindurch ziehet, aber meistens in dem Wallislande liegt, sind rauhe Wildniße, und besten Theils unfruchtbare erschröckliche Gebirge von Felsen und Eisthürmen.

Gegen Norden, oder gegen das Lauinenthal, liegen an dieser langen Felswand des Geltenbergs ebenfalls ungeheure Lasten von Schnee, und ein viele Stunden langer Gletscher, der sehr hoch liegt, und an der steilen überall mit Schnee bedeckten Felswand sich nach und nach hinuntersenkt, sich aber in eine fast ebenliegende Felswand verlieret, und endlich durch eine fast senkelrecht stehende Felswand abgeschnitten wird. Dieser hohe Eisklumpe wirft ebenfalls mächtig hohe Eisthürme auf, und ist mit schäußlichen Schründen durchschnitten.

Unten an demselben hat das davon ablaufende Wasser in der Felswand viele tiefe Kanäle ausgefressen. Dieses Wasser läuft in grossem Ueberflusse von dem Gletscher durch dieselben hinunter, und ver-

grössert den Lauinenbach. An dieser Geltenwand sind weiter zween schöne Wasserfälle merkwürdig, die sich eine ziemliche Höhe gerade hinunter auf Felsen stürzen. Einer derselben wird aus einem Felse mit solcher Gewalt ausgespeyt, daß er über den Weydweg hinüberspritzt. Das beygefügte Kupfer legt diesen beträchtlichen Gletscher, der bey 4. Stunden in seiner Länge hat, mit allen seinen Umständen vor Augen.

Dieses ganze Gebirge, wie fast alle Berge in Lauinen, und in diesem ganzen Bergstriche, bestehen durchgehends aus Kalksteinen. Hin und wieder werden graue und gelbe feine Mergelarten angetroffen, die anstatt Kreide gebraucht werden. Man findet auf der Gelten auch viele, aber sehr kleine Kristallen.

An dem westlichen Ende dieser langen Felswand ragt das wilde **Wispillenhorn**, oder Spitzehorn gegen das Thal hervor. Sein hinderer südwestlicher Theil wird das **Hinterhorn**, der vordere oder nordwestliche aber das **Vorderhorn** genennt. Von diesen bis an die Geltenflühe sind die Geltenweyden. Dieses Horn ist oben immer mit tiefem Schnee bedeckt; seine Nordseite aber bestehet aus nackten Felsen, und seine östliche und südliche aus Weyden. Nach Hrn. **Michelis** Bestimmung hat dieses Horn, welches er einen Theil des Geltenbergs nennt, 2361. Kl. über das Meer. Vor an diesem gegen Norden liegt das **Muttenhorn**, welches aber kein Schnee-

berg

berg ist. In demselben befindt sich eine Höhle die mit Monmilch angefüllt ist.

Diese ganze wilde Gegend ist mit vielen Gemsen und Murmelthieren, und mit einer Menge fürchterlicher Raubvögel bewohnt; dennoch aber sind auf dem Geltenberg annoch Alpen für 104. Kühe.

An dem Fusse des Geltenbergs gegen Mitternacht sieht man 11. kleine Quellen, die zum Theil von dem Schmelzwasser der benachbarten Berge entstehen; zum Theil auch aus denen in den Zwischenräumen dieser Berge liegenden kleinen Eisthälern ablaufen. Aus diesen Quellen nimmt der **Lauinenbach** sein erstes Wasser, und wird in der Mitte des Thals von dem **Lauinensee** beträchtlich vergrössert. Dieser See liegt und entspringt in einer langen, finstern, tiefen und entsetzlichen Kluft. Er ist $\frac{3}{8}$ Stunden lang, und $\frac{1}{4}$ Stunde breit. Er hat einen kleinen Nebensee, der sehr fischreich ist, und durch zween dabey sich befindliche Brunnen unterhalten wird. Zu Ende des Thals fließt die Lauinen bey G'stad in die Saanen. An **Mineralien** aber ist aussert vorgedachtem Schwefelkiese auf dem Lauihorn, und einem Eisenerzte nichts bekannt.

Mit dem Wispillenhorn endet sich das Lauinenthal gegen ein anders im **G'steig** genennt. Von diesem Horne aber setzen sich die Geltenflühe mit einer frischen langen Felswand westwerts in dem G'steigthal weiter fort. Hinter demselben gegen Mit-

tag und das Wallisland liegen wieder sehr grosse Gletscher und Eisschründe, und unten an demselben ein sechs Stunden langes Eisthal, welches sich der ganzen Länge dieser Bergstrecke nach, von dem Rasenhorn an, bis gegen das Oldenhorn, hindurch ziehet. Dieses Eisthal, welches sich durch enge und hohe Bergklüfte mit verschiedenen Krümmungen hindurchdrängt, und meistens in der Landschaft Wallis liegt, ist wie alle vorbeschriebene, ein zwischen hohen, mit Schnee bedeckten Bergen eingeschlossener Eisklumpe, von einer unebenen, mit vielen Spälten versehenen Oberfläche, welcher sein Schmelzwasser gegen das Wallisland auslähret.

Der an der mittägigen Wande dieser weit fortlaufenden Geltenflühen hangende Gletscher aber ist viele Stunden lang, und wirft beträchtliche Eishügel auf, die mit tiefen Schründen und mächtigen Eis- und Felsstücken unterbrochen sind, und eine Menge Schmelzwasser gegen Mittag abgeben, von welchem ohne Zweifel das unten an diesen Flühen liegende lange Eisthal sich angelegt hat. Gegen G'steig aber ist diese Felswand oben mit beständigem Schnee bedeckt, und wirft verschiedene kleine Firsten auf, die meines Wissens keine besondern Namen haben. Von unten aber enden sich diese Felsen in eine steile Wand.

Endlich endet sich diese lange Wand westwerts mit dem grossen **Geltenhorn**, welches auf seiner abgerundeten Scheitel allezeit eine Menge Schnee aufbehaltet.

behaltet. Seine Höhe ist nach Hrn. Michelis Bestimmung, die hier meines Erachtens auf den rechten Berg eintrift, 2386. Kl. über das Meer.

Westwerts dem Geltenhorn steht ein anderes, welches das Hünerhorn genennt wird, und neben diesem der Feißberg, der sehr hoch und tief liegt, und sich von seiner Winterdecke im Sommer meistens losmacht. Vor diesem stehet, besser gegen das Thal und Mitternacht, der Hochberg, mit einem schön abgerundeten Rucken, der aber ebenfalls nicht unter die Schneeberge gehöret.

Diesem stehet zur Seite der bekannte grosse Sanetsch, ein sehr hoher, rauher und hartfelsichter Berg und Alp, über welche im Sommer eine Straße nach Sitten in Wallis gehet. Seine Scheitel und Höhe ist zweyfach. Die östliche ist viel höher als die westliche. Die letztere wird Giffer genennt. Von beyden fließt ein Bächlin, welches in der Mitte des Bergs am Wege, wo die beyden Firsten einen tiefen Boden machen, zusammenstößt, und sich hernach gegen Abend wendet. Der höhere Hügel erstreckt sich bis an die Lauinenbergen, und verliert sich mit denselben in erschröckliche Klüfte und Vertiefungen, in denen sich ein langlichter schmaler See befindet. Die abendliche First aber erstreckt sich mit einer unebenen Wand. Dieser ganze Berg ist sehr steil, hat viele Brunnen und Weyden; er ist aber anbey sehr wüst und wild. Hr.

Micheli hat seine Höhe auf 2314. Kl. bestimmt; sich aber auch hier geirret, und einen andern für diesen angesehen: Indem der Sanetsch eigentlich kein Eisberg ist, und auf seiner First niemal mit beständigem Schnee bedeckt bleibet. Er liegt Theils in dem Wallislande, und Theils in der Landschaft Saanen.

Auf der westlichen Seite dieses Bergs gegen das Mittaghorn befindt sich eine beträchtliche Eislage hangen, die von kleinen an den herumliegenden höhern Bergen sich befindlichen Schneebusen ihren Ursprung hat, und beständig unterhalten wird. Die zwischen diesen und den anstossenden Bergen sich hin schlängelnden Vertiefungen sind gleichfalls mit einem beständigen Eise angefüllt. Von dieser Eislage, und zwar fast von der obersten Spitze des Berges, quillt ein kleiner Bach hervor, der an dem Fuße des Berges durch zween andre vergrössert wird, die ihren Ursprung ebenfalls von dieser Eislage herleiten. Dieses ist das erste Wasser des Sanenstroms, welcher seinen Lauf durch die Landschaft dieses Namens gegen Norden nimmt, und nachdem er die Lauinen und viele andre Bäche verschlungen, sich erstlich gegen Norden, nachher durch eine starke Krümmung gegen Abend, und darauf wieder gegen Norden wendet, die Landschaft Freyburg durchströmt, und sich endlich bey Weileroltigen in der Landschaft Bern in die Aare ergießt.

Hinter dem Sanetsch gegen Süden und Wallis

lis liegen zwey Schneehorn, die viel höher sind; das östliche wird der **Verlohrenberg** genennt: weil er ehmals schöne Weyden hatte, die nunmehr durch Lauinen und angelegte Gletscher verwüstet und bedeckt liegen. Auf diesem liegt gegen Wallis ein beträchtlicher Gletscher oder Eislage. Das westliche Horn wird das **Rothehorn** genennt, ohne Zweifel wegen seiner röthlichten Farbe. An der westlichen Seite des Sanetschs setzt sich die Kette der Eisberge fort mit dem **Mittaghorn**, welches mit dem vorgemelten in Lauinen nicht verwechselt werden muß. Dieses Horn wird also genennt, weil von dem Dorfe G'steig die Sonne um Mittag ob diesem Gipfel zu stehen kömmt. Dieser Berg ist von beträchtlicher Grösse, auf verschiedene Weise ausgekärbt, und hat zu oberst einen kleinen abgerundeten Stock. Oben hat er beständig mächtige Lagen von Schnee, unten aber die schönsten Weyden. Hr. **Micheli** hat allem Vermuthen nach diesen Berg für den Sanetsch angesehen: so daß mithin dieses Horn eine Höhe von 2387. Kl. über das Meer erreichet.

Auf das Mittaghorn folgt an dieser Eiskette weiter das **Schluchhorn**, ein sehr hohes, verschieden ausgekerbtes, grosses Gebirge, welches oben beständige Schneelagen behaltet, unten aber, und besonders an seinem östlichen Theile, mit den schönsten Wiesen bekleidet ist. Dieses hat Hr. **Micheli** für

für den südlichen Gipfel des Sanetschs gehalten, und demselben eine Höhe von 2314. Kl. zugeschrieben, die also meinem Erachten nach dem Schluchhorn beygelegt werden muß.

Hinter dem Schluchhorn und dem folgenden ragen südwerts zwey andre sehr hohe Horne empor, von denen das erstere das **Stellihorn** genennt wird, dessen runder Stock weit hinunter mit beständigem Schnee bedeckt bleibt. Hr. Micheli hat dasselbe für einen Theil des Sanetschs genommen, und seine Höhe auf 2158. Kl. bestimmt. Das zweyte, welches eine mehr zugespitzte Firſt hat, heißt das **Muneronhorn**; es liegt westwerts dem letztern, und hat ebenfalls eine unveränderte Schneefirst.

Westwerts des Schluchhorns, und vorwerts der zweyen letztern, liegt das grosse **Oldenhorn**, welches bey nahe das höhste in der ganzen Gegend ist, und die Grenzen zwischen Bern und Wallis ausmacht. Auf seinem Gipfel bleiben nicht nur beständige tiefe Schneelagen liegen; sondern es befindt sich daselbst gegen Norden zu ein beträchtliches Eisfeld, welches die weite Wand dieses Bergs bedecket. Der mittlere Theil ist wüst, abgebrochen und felsicht, dem Fuße nach aber mit schönen Waldungen bekleidet, und mit greßlichen Schlünden und Stürzungen, aber wenigen Weyden untermischt. Dieses Horn ist ein Theil des Gebirgs, welches Hr. Micheli für den Anzeindaz angesehen, und seine Höhe

auf

auf 2226. Kl. bestimmt hat. Gegen Abend ist es mit einer zweyten, aber viel niedrigern First oder Vorgebirge versehen, welches Reuschhalden genennt wird. Daselbst quillt ein Bach hervor, der mit vielem Geräusch die Halden hinunterfließt, und daher sowol dem Vorgebirge, als dem Bach selbst, den Namen giebt. Er fällt gegen Mitternacht mit vielen Krümmungen in die Tiefe, und wendet sich gegen Norden nach G'steig, wo er sich in die Saane ergießt. Von dem Falle dieses Bachs und dem daselbst sich befindlichen Brücklin gehet man Mitternachtwerts nach dem Bergsee in Aernen, der in dem Busen eines hohen Gipfels liegt. Dieses Seelin ist $\frac{1}{8}$ Stunde lang, länger als breit, 30. Klafter tief, hat verborgene Quellen, und giebt einen feinen Bach durch ein kleines Thälin in die Saanen ab.

Diese Berge schliessen die Landschaft Saanen gegen Wallis und Mittag, und gegen die Landschaft Aelen Abendwerts. Wenn wir das Wort Eisberge in dem engern Verstande nehmen, und unter denenselben nur diejenigen begreifen wollen, deren Gipfel mit beständigen Schneelagen bekleidet bleiben, so könnten wir dieser grossen Bernerischen, in ununterbrochener Reyhe beständig beschneyter Eisberge, die wir bey dem Grimsel angefangen haben, hier die Grenzen setzen. Die Bergkette endet sich aber hier nicht; sondern sie setzt sich mit einer südwestlichen Krümmung durch die Landschaft Aelen, durch mäch-

tige Gebirge, bis an die Rhone und das Wallisland fort. Diese Berge bleiben zwar auf ihren Firsten im Sommer meistens von allem Schnee entblößt; in ihren Zwischenräumen und Vertiefungen aber bleiben mächtige Lagen von Schnee und Eis beständig liegen. Wir können also denenselben ihr Recht, zu den Eisbergen zu gehören, nicht gänzlich streitig machen, noch sie von dieser Beschreibung ausschliessen.

Wie ich oben bemerkt, lauft die grosse bey dem Grimsel angefangene, aus vielen Sätzen von hinter einander stehenden Bergen zusammengesetzte Kette der Eisberge bey dem Lötschberg oder Strubel in einen Winkel zusammen. Sie verliert sich aber daselbst nicht; sondern setzt sich nach einem eine Stunde langen Thälin, das Engstlingenthälin genannt, auf das neue, und fast in einem Zusammenhange fort, läuft von dem Gemmi, Strubel, Weißhorn, Mittaghorn, Gelten, mit den Sätzen der sämtlichen obbeschriebenen Eisberge fort, verliert sich zwischen diesen und denen darhinter stehenden Wallisbergen in viele Thäler und Schründe, und endet bey dem Oldenhorn. Diese itzt gemelten Berge setzen meistens zwischen Bern und Wallis die Grenzen: Hinter diesem stehen in dem Wallislande wiedrum andre Eisberge, und zwischen diesen und jenen Eisthäler, und Eislagen, die aber in ihren Umständen meistens unbekannt sind. Bald liegen lange, zwischen den Bergen sich fort-

drän-

drängende Eisthäler; bald Schründe von Eis; bald ungeheure Schneelagen; bald nackte Felsen, und bald grüne Wiesen, wechselweise untereinander.

In der Landschaft Saanen sind noch wenige Mineralien entdeckt worden: Bey G'stad befindt sich ein Eisenerzt und verschiedene würflichte und stralichte Schwefelkiese. Nahe bey dem Rüblisperg, der mit seinem mittägigen Fuße an den Sanetsch stößt, soll sich, der alten Sage nach, ein gutes Golderzt befinden. Dasselbe ist aber der Aufmerksamkeit des Hrn. Dr. **Christens** und andrer, die dasselbe gesucht haben, entgangen; die Sache also höhst zweifelhaft. Auf dem Berge Doronaz befinden sich kleine, hellglänzende, weisse und blaulichte Kiesel, von der Art, die Hr. Scheuchzer falsche Schwalbensteine nennet: die aber nichts anders sind, als kleine, Linsengrosse, durch die Umwälzung im Wasser mehr oder minder abgeründete, und auf diese Weise polirte Bruchstücke von Marmor- und Jaspisarten. Auf dem gleichen Berge findet man weiters weisse Rogensteine; Schwefelkiese; Pyriten und Gipssteine. Bey Oesch in dem Thale Leßy, liegen Säulenförmichte Sternsteine (Asteriæ columnares) in rother Marne, und Räderstein (Entrochi columnares) in einem grauen Sandsteine. Beyde diese Arten werden heut zu Tage mit Grund für Versteinerungen von steinartigen Meer- und Korallgewächsen, und sonderlich die letztern für den Stengel von

dem

dem Encrinio marino oder Meerlilie gehalten (1). Eben daselbst befindt sich auch eine Schwefelquelle: Und zu Etiva eine andre die zu einem Bade gebraucht wird: Und da herum verschiedene Schwefelkiese.

Wir wollen uns nun nach der Kette der Eisgebirge zurückwenden. Der erste Berg der dieselbe von dem Oldenhorn weg fortsetzet ist der **Billion**, der zwischen jenem und dem Sex de Champs liegt. Ein hoher Fels, Abendwerts mit einem sehr tiefen Graben abgeschnitten; gegen Morgen mit scheußlicher Wildniß, gegen Mittag und Mitternacht aber mit schönen Weyden versehen. Seinem Fuße nach ist er bey zwoen Stunden lang, und bleibt kaum ein paar Monathe im Jahr von Schnee entblößt. In seinen schattichten Vertiefungen aber bleibt das ganze Jahr hindurch etwas Schnee liegen, der sich daselbst in Eislagen aufhäuft.

Auf den **Billion** folgen im Zusammenhange der Sex de Champ, der Sex de Culand, der Sex Dorgevaux, der Arpille und die vier Diableret; von welchen letztern im Jahr 1714. verschiedene Firsten hin-

---

(1) S. J. Christ. Harenbergs Diss. de Encrinio mar. 1729. Ein überzengender Beweis hievon ist ein ganzes Encrinium welches ich mit samt seinem Stiele in der Steingrube zu Schintznacht in einem harten wilden Marmor gefunden habe. Dieses schöne Stück aber befindt sich dermalen in Paris in Hrn. Davila eines Spannischen Edelmanns berühmten Cabinete.

hinunter gefallen, ein ganzes Thal in Wallis mit Schutt angefüllt, und 18. Personen sam 100. Stücken Viehs bedeckt haben. Hr. **Guettard** hat in seiner mineralogischen Karte diesen Berg als einen Vulkan bezeichnet. Es ist aber gewiß, daß weder bey diesem Bergfalle, noch sonst, niemal Feuer aus demselben ausgebrochen ist. Diese Berge sind meistens abgebrochne, steile und hohe Felsen, die auf ihren Gipfeln allezeit von Schnee entblößt sind, in ihren Zwischenräumen und Vertiefungen aber, nach Beschaffenheit des Sommers, mehr oder minder Schneelagen aufbehalten.

An dem Fuße dieser Berge, unweit Ober Ormund, liegt ein schöner Gletscher, oder vielmehr ein kleines Eisthal. Gegen Aufgang ist dasselbe von dem Berge Odon hinter Chatelet, gegen Mittag durch den Berg Serin im Wallislande und dem Anzeindaz, und gegen Niedergang durch den Berg Solalex hinter Bex eingeschlossen, und von dreyen hohen Felsklippen gleichsam ummauret: Von denen einer der vorgedachte Sex de Champ ist, ein andrer aber Baque du Sex rouge genennt wird. Er erstreckt sich von Aufgang gegen Mittag, und ist bey zwoen Stunden lang, und eine Stunde breit. Diese grosse Eislage liegt ganz eben: so daß man derselben von verschiedenen Orten her beykommen kan. Sie ist aus unordenlich unter einander geworfnen Eisschollen zusammengesetzt, und mit gräßlich tiefen Schlünden

und Spälten hin und wieder durchbrochen. Aus dieser Eislage hervor, sonderlich gegen den Sex de Champs, empfängt der Strom la grande eau, oder Rionsetaz, wie er ehemals genennt wurde, der neben Aelen vorbey der Rhone zueilt, sein erstes und meistes Wasser.

Ein wenig besser gegen Norden liegt der Berg Isenod mit seinen Angehörden, die zwischen Ormund und dem Thale les Moßes eine kleine Kette, und mit derselben die Südseite dieses Thälins ausmachen. Diese hat gegen das Thälin fast ohne Ausnahm den ganzen Sommer hindurch Schnee. La Pare d'Isenod ist die höhste First an dieser Kette; Isenod aber nur ein Küchberg, an der Südseite ohne Schnee und Eis.

Auf der Nordseite des Thälins Moßes liegt eine andre kleine Folge von Bergen, die sich von der Saanenkette ablößt, und das Leisingthal von einem andern mit lauter Kühbergen angefüllten Thale absöndert, und über Roche aufhört. Diese Bergstrecke hat verschiedene Firsten, les Tours de Famelon, les Tours d'Ai, &c. an deren Nordseite sich noch etwas Schnee aufhält, den man aber schwerlich Gletscher nennen kan.

Diese Kette der Alpen wird hierauf von einem Thale, das Thal Anzeindaz genennt, welches einen Durchgang nach Wallis giebt, unterbrochen. Nach diesem kleinen Thale fängt die Bergkette an sich ge-

gen

gen Südwesten zu wenden. Der erste Berg in dieser abweichenden Richtung ist der Anzeindaz; ein weitläufiges Gebirge, welches aus verschiedenen Theilen zusammengesetzt, und dessen mittägiger Theil Chevilla ist. An der Mittagseite befinden sich kleine Gletscher und Schründe, wo ein beständiger Schnee und Eis, jedoch nicht in grosser Menge, aufbehalten ist. Die Höhe dieses Bergs den Hr. Micheli in seiner Vorstellung für das Stellihorn genommen, hat nach Hrn. Facio von Duillers Berechnung 1460. Klafter über das Meer.

Diesem folgen der Sex d'Argentine, und der kleine und grosse Moveran. Auf der Nordseite des letztern, obenher den Bergen Richard und Avarez, liegt ein Eisschrund, der Gletscher oder Eislage bey Planevex genennt, der eine und ein halbe Stunde in der Länge hat, und mit vielen hervorragenden Felsschroffen unterbrochen ist; übrigens aber vor denen übrigen nicht viel besonders hat. Zwischen und unter diesen zweenen letztern Eislagen hervor, entspringt der schnelle Avanson, der neben Bex vorbey der Rhone zueilt.

Endlich beschließt der Dent de Morkles diese weitläufige Bernerische Alpkette, die bey dem Grimsel ihren Anfang nimmt, und in ihrer ganzen Länge, mit deren sie die Landschaften Bern und Wallis von einander söndert, bey 26. Stunden beträgt. Hinter der Nordseite dieses Berges liegt noch eine

Eislage,

Eislage, die eine halbe Stunde in der Länge, und 3. mal so viel in ihrem Umfange, in ihrer Gestalt und Umständen aber vor denen andern nichts besonders hat. Dieser Berg trägt auf seinem Rucken ein kleines Dörflin, welches fast um und um mit steilen Felsen ummauret ist. Seine Höhe soll 8161. Fuß über das Meer halten: Nach Hrn. von Roverea Abmessung aber soll er 6250. Fuß über den Genfersee, mithin 1467. Kl. über das Meer erhoben seyn.

Die vier aus diesen Eisbergen entspringenden wilden Ströme, der Avancon, la Grande eau, la Grionne und l'Eau froide sind den Anwohnern wegen den grossen Ueberschwämmungen, die sie oft anrichten, sehr gefährlich; sie geben aber hingegen den nahmhaften und überwiegenden Vortheil, daß man auf denselben alles Holz zu den Salzwerken herbeyflötzen kan, welches sonst mit grossem Kosten müßte hinzugeführt, oder gar hinzugetragen werden.

Diese sämtlichen Gletscher, von dem Billion an, bis zu dem Dent de Morkle, sind nach der Abtheilung, die ich oben von derselben Verschiedenheit gemacht habe, dasjenige was wir Eislagen oder Eisflächen nennen; die weder von beständigen Eisbergen, noch Eisthälern abhangen; sondern als einzele Stücke aus Lagen von veraltetem und zusammengefrornem Schnee entstehen, und nach den Jahrszeiten sehr verschieden sind.

Die

Diese grosse mit dem Grimsel anfangende, und hier mit dem Dent de Morkles sich endende Kette der Bernerischen Eisgebirge hat 26. Stunden in der Länge, und ist, wie gedacht, von ihrem Anfange an, bis zu dem Billion aus ununterbrochnen Eisbergen zusammen gesetzt; mithin eine der beträchtlichsten in der Schweiz. Ehe ich aber diese prächtige Helvetische Eismaur verlasse, will ich noch zwo allgemeine Bemerkungen über dieselben beyfügen.

Ungeacht die Eisgebirge nicht nur auf ihren Gipfeln, sondern oft sehr weit hinunter mit einem ewigen Eise bedeckt sind; so sind dieselben nichts desto minder sehr reich an den schönsten Weyden, die oft zwischen Schnee und Eise sich sehr weit erstrecken: so daß, wenn man alle auf einem Eisberge sich befindlichen Weyden auf eine ebne, und auf die gleiche Oberfläche hinlegen könte, welche der ganze Berg bedeckt, dazu meistens nicht genug Oberfläche vorhanden wäre. Die an diese Eisfirsten angrenzenden Berge aber sind alle von der fürtreflichsten Fruchtbarkeit, und bringen eine Menge der besten Heilkräuter hervor. Was aber der Verfasser der Delices de la Suisse meldet; daß dieselben an einigen Orten in einer Woche tausend Thaler eintragen, hat eine Erläuterung vonnöthen.

Zweytens sind die Eisberge und Gletscher an dieser Bernerischen Kette, sonderlich in dem Simmenthale, im Sommer zugleich ein vollständiges und

prächtiges Insektenkabinet. Die Schmetterling und Sommervögel, und alle andre Arten fliegender Insekten, die in dem warmen Wallislande sehr zahlreich sind, unternehmen im höhsten Sommer über die Eisberge zu fliegen, fallen aber theils von dem weiten Wege, den sie vor sich finden, und da sie sich nirgends niedersetzen können, ermüdet, theils von der grausamen Kälte, die sie daselbst antreffen, entkräftet, tod darnieder, und bedecken die Berge und Gletscher in unglaublicher Menge: so daß ein Liebhaber sich daselbst in ein par Stunden eine vollständige und prächtige Sammlung davon anschaffen kan.

Es bleibt mir noch übrig von den Foßilien der Landschaft Aelen Meldung zu thun, die in diesen Gegenden manichfaltig, und so beträchtlich als nützlich sind. An **Versteinerungen** ist daselbst merkwürdig eine Menge Schraubschneckensteine, oder Turbiniten, die in einem kleinen, aber bey anhaltendem Regen stark anlaufenden Waldwasser, auf dem Berge Anzeindaz, in einen blaulichten Marmor verwandelt, gefunden werden: Sie werden von oben herunter aus der Erde hervorgespühlt. Die Schichte, oder der Bank aber, in welchem sie vergraben liegen, ist weder nachgesucht, noch entdeckt worden. Die Schale befindt sich an denselben noch ganz und recht wohl aufbehalten. Diese Art aber ist daselbst fast einzel: ausser einigen wenigen Posaunschneckensteinen

nen oder Bukciniten. Das merkwürdigste Stück aber, so unter denselben gefunden worden, ist ein versteinerter Seekrabe, der sich in einer bekannten Steinsammlung zu Genf befindet.

Bey Olon und Ormund findt man hin und her zerstreute Cochliten, Conchiten und Belemniten, deren Lagen aber noch nicht entdeckt sind: Und bey Roche Pektiniten in rothem Marmor.

An Mineralien, ist auf dem Berge d'O, bey Morkle ein schönes Bleyerzt mit Glanz, von welchem der Zentner bis 4. Unzen Silber hält. In einem Waldwasser Planfasci genennt, unten an dem Berge Isenod hinter Ormund, liegt eine Menge glänzendes Schwefelkies, von der Art, die Gesundheitssteinen genennt werden, in mittelmäßig grossen sechseckichten Würfeln, die sehr schön sind, und geschliffen werden können. In der Gegend Forklaz hinter Ormund sind auch dergleichen anzutreffen.

Auf verschiedenen Bergen dieser Gegend brechen zwar kleine, meistens aber sehr helle und schöne Kristallen, und verschiedene schöne Quarzdrüsen; sonderlich eine hellgrüne, und ein schöner Würfelspath.

In diesen Gegenden findt man weiter verschiedene Schwefeladern: insbesonders aber bey Roche ein schöner gediegener Jungfräulicher Schwefel in schönen Marmorgängen.

Zwischen Aelen und Roche ist ein schöner röthlichter, mit weissen und dunkelrothen Adern durchzogener Marmor: Und zu St. Triphon und Olon ein schöner schwarzer Marmor mit weissen Adern; wie auch ein schöner Probierstein von feinem Korne, und schöner schwarzer Farbe. Unlängst hat man zum Nutzen der Anwohner untenher Bex einen guten Dachschiefer entdeckt. In einer Höle in dem Thale des Plans sind verschiedene Arten von Tropfsteinen, und unweit Bex ein schöner weisser Alabaster, Gipsarten, Talgsteine, und eine weisse Erde.

Aus den Naturgeschichten ist in dieser Landschaft ferner merkwürdig, ein ungeheurer Bergfall, der sich im Jahr 1584. zugetragen, und die Dörfer Ivorne und Corbeiry bedeckt hat. Diese zwey Dörfer, die ehmals besser in das Gebirge hinein lagen, hatten hinter ihnen einen grossen Berg, der unter verspürten Erdbeben nach und nach einen Riß gewanne, der sich allgemächlich erweiterte. Den 4. Mertz gedachten Jahrs kame ein heftiges Erdbeben, welches zween Tage und zwo Nächte angehalten, und den einten Theil des Bergs umgeworfen, und mit seinem Schutte diese zwey Dörfer elendiglich begraben hat. Man hat aber keinen Ausbruch von unterirdischem Feuer dabey gewahret. Mit diesem Schutte wurden bedeckt 69. Häuser; 126. Scheunen, 5. Mühlen, 66. Morgen Reben, 112. Mäder Mattland, 66. Morgen

gen Ackerland, 112. Personen, 323. Stücke grosses Vieh, und 318. Fässer Wein.

Die beträchtlichste Merkwürdigkeit dieser schönen Landschaft sind die reichen Salzwerke, die sich zu Aelen und Bevieux befinden; und dermalen in vielen Sohlen oder Quellen bestehen. Die erste und älteste ist zu Paney: es ist aber nicht gewiß, wann dieselbe eigentlich entdeckt worden seye. Man vermeint es seye im Jahr 1554. geschehen. Diese Quelle aber ist seither allerley Schicksal unterworfen gewesen. Schon vor bald zweyhundert Jahren wurde sie durch einen Bergfall zu Grunde gerichtet, und bliebe lange Jahre ungenutzt liegen. Endlich wurde sie wieder hervorgesucht, und von dem Eigenthümer des Bodens in seinen eigenen Nutzen verwendt. Im Jahr 1591. wurde die zweyte Sohle bey Arvey, obenher Finalet und Tenala, oder nunmehr im Fundament genennt, entdeckt, und von den Anwohnern zu ihrem Hausgebrauche genutzet. Beyde wurden nachher von dem Landesherrn an besondre Personen zu Erblehen gegeben. Die letztere aber wurde nicht lange Jahre nachher durch einen starken Anlauf der Grione wieder verstopft und bedeckt, und bliebe bis 1663. verlohren. Endlich wurde sie von zweenen Bauren des Orts, in einem ihnen zugehörigen Stücke Landes, im Fondament genennt, wieder gefunden, und eine Zeitlang von ihnen bearbeitet. Nach einem zwischen den oberkeitlichen Pachtern und den Eigenthümern des Bo-

dens darüber entstandenen Rechtshandel, wurde dieselbe den erstern zugesprochen. Nachdem aber die Grionne diese Quelle zum zweytenmal bedeckt, bliebe sie wieder eine Zeitlang verlohren: Im Jahr 1674. aber wurde sie von ungefehr wieder gefunden, und da wegen der Grione weder Raum noch Sicherheit zu Finalet ware, so wurde sie nach Bevieux geleitet. Derjenige der diese sämtlichen Quellen Erblehensweise besasse, verpachtete dieselben an einen andern; dieser aber verkaufte sie an einen dritten, und endlich zoge der hohe Landsherr, um denen hierüber entstandenen Streitigkeiten den Faden abzuschneiden, dieselben im Jahre 1683. wieder zu seinen Handen, für die Kaufsumm von 103943. Franken. Auf dieseshin wurde im Fundament 6. bis 700. Schritt untenher dem alten Gange ein Stolle angetrieben, um die Quelle unten abzuschneiden. Da dieses gut ausgeschlagen, wurde ein andrer angetrieben, um dem erstern Luft zu machen, und desto gemächlicher ohne Blasbälge zu arbeiten. In dem obern wurde bis in die Ebenlage mit dem untern Gange, ungefehr 458. Stuffen, abgetieft; und in dem untern arbeitete man gegen den obern hinauf. Dieses geschahe im Jahre 1690. In dem obern Gange fande man die Wände von purem Salzfelsen, und Stücke Salzes wie eine Faust, die geschmolzen, und an die Sonne gelegt, ein schönes Salz abgaben. In dem untern aber stiesse man auf vieles Wasser, welches die Arbeit beschwerlich mach-

machte; und nachher auf einen fast unbezwinglichen Felsen. Im Jahre 1698. verspürten die Arbeiter bösartige Dünste, die den Augen schädlich waren. Im Jahr 1701. brachen so starke schwefelartige Dünste aus dem Felse hervor, daß sie sich von der Lampe, bey deren die Arbeitsleute arbeiteten, entzündten, und den ganzen Gang in helle Flammen setzten; so daß einige Arbeiter halb tod und sehr beschädigt hinausgebracht wurden. Diese Dünste daurten auch eine Zeitlang fort. Endlich im Jahre 1710. entdeckte der damalige Scheinmeister, Hanns Scheidberger, unversehens die sehr reiche und beträchtliche Hauptquelle.

Die erste Quelle zu Paney wurde anfänglich an dem Orte selbst, und nachher zu Roche versotten. Dermalen aber wird dieselbe nach Aelen geleitet. Die andre Hauptquelle im Fondament, ware von Anfang bey weitem nicht so stark als dermalen, in ihrem Halt aber reicher als die erstere. Als man in obgedachtem Jahre auf die Hauptquellen stiesse, ware dieselbe so reich, daß man sie nicht ganz zu Bevieux versieden könte; sondern man leitete einen Theil derselben durch Dünkel, drey Stunden weit, nach Roche, um sie dort zu versieden. Da aber die Erfahrung gelehrt, daß die Sohle durch diese Leitung einen beträchtlichen Theil ihres Reichthums verlohr, so wurde eine halbe Stunde von Bevieux an der Rhone ein Siedhaus erbaut, und ein Theil der

Sohle dahin geführt. Endlich wurden im Jahr 1734. bey Bevieux neue und grosse Gradierhäuser erbaut, das Siedhaus und die Pfanne daselbst vergrössert, und nunmehr die ganze Sohle daselbst bis auf 25. pro Cto. gradiert und versotten.

Das Salz kömmt ohne Zweifel von ganzen Salzfelsen, von denen es durch das Wasser abgespühlt wird. Man findet auch in denen eröfneten Berggängen, und an den Wänden derselben, einen wirklichen natürlichen Salzstein, der hart, mehr oder minder durchsichtig, und quarz und spatartig an dem Felse angewachsen ist. In dem untern Stolle im Fundament befindt sich ein Schwefelwasser, welches einen häufigen Schwefel zu Boden setzt; und in diesen Schwefeladern eine weisse Erde, und aussenher dem Stolle ein weisser Alabaster.

Seither sind verschiedene neue wiewohl geringere Quellen entdeckt worden; hingegen aber gehen die ältern beträchtlich ab. Ehmals haben die sämtlichen Quellen jährlich von 28. bis 30. und in dem Jahre 1729. 38000. Zentner abgeworfen. Dermalen aber geben sie nicht mehr als jährlich 9. bis 10000. Zentner ab. Der Gehalt der Quellen aber ist sehr verschieden.

| | Zu Aelen |
|---|---|
| Die alte Quelle bey Panney die verlohren gehet | pro Cto - von $\frac{1}{2}$. bis 1. |
| Die Chamosaire-quelle. | die vordere Quelle von $\frac{1}{8}$. bis $\frac{1}{4}$.<br>der Querschlag von $\frac{3}{4}$. bis 1. |

Zu

Zu Bevieux.

| | | |
|---|---|---|
| Im Bouliet | der obere Schacht<br>der mittlere Schacht<br>der unterste Schacht | von 24. bis 27. |
| Die Source | = = = | von 5. bis $12\frac{1}{2}$. |
| Im Fundament | der grosse Schacht | von $3\frac{1}{2}$. bis 12. |
| | der kleine Schacht | |
| | oder Schwefelquelle | - 1. |

# VII. Abschnitt.

## Beschreibung der nordlichen Eisgebirge der Landschaft Wallis.

Bey dem Dent de Morkle, wo die obbeschriebene lange Kette der Bernerischen Eisgebirge aufhört, wöllen wir dieser gleichen Bergstreke auf der mittägigen Seite durch die Landschaft Wallis nachgehen. Diese Seite aber ist ungleich minder merkwürdig, als die nordliche. Da dieselbe gegen Wallis viel steiler abgeschnitten ist, und meistens wilde und minderhohe Felsen gegen die Landschaft Wallis hinunter senkt, hingegen aber der Sonne ungleich mehr ausgesetzt ist; so befindt sich an dieser Seite auch ungleich minder Schnee, und folglich sind die Gletscher daselbst auch viel seltener, als an der nordlichen Seite. Die Beschreibung derselben wird also auch ungleich kürzer seyn, als der obigen.

Man kan aber dieser Bergstrecke auf dieser Seite nicht auf dem Fusse nachfolgen. Dieselbe wirft ihrer ganzen Länge nach andre kleine Säze von Bergen von Norden nach Süden, bis an die Rhone, wo sich dieselben nach und nach verkleinerend verliehren: so daß die Eisgebirge nur durch die zwischen diesen Berg-

sätzen liegenden Thäler zugänglich sind, an den wenigsten Orten aber bestiegen werden können.

Von dem **Dent de Morkle** weg wenden wir uns also wieder gegen Morgen. Hinter demselben ostwerts liegt, wie ich bereits angemerkt habe, eine Eislage, die in der Landschaft Bern liegt, und sich gegen die Landschaft Wallis verliert, jedoch keine Eisschründe sehen läßt. Von da zeigt sich ein Gefolg von Felsen, bis an den **kleinen Moveran**; In diesem Felsgedränge, gegen Norden, liegt in der Vertiefung eine mächtige und seltsame Eislage oder Gemisch von Schnee und Eise eingeschlossen, welche ein weites fast eben liegendes Feld einer Stunde lang vorstellt, und rings herum von meistens nackten Felsen umgeben ist, die sich in verschiedenen Absätzen fast wie ein Amphitheater auf die seltsamste Weise erheben, und ein wunderliches Schaugerüst der Natur vorstellen. Diese Eislage wird der Gletscher **aux Martinets** genennt, und liegt besten Theils noch in der Landschaft Bern.

Von da bis zu dem Kopfe des **grossen Moverans** folgt ferner ein steiles Felsgedränge, hinter welchem der vorher beschriebene Gletscher von **Planneve** liegt; Von da bis an den **Cheville** geht wieder eine lange Mauer von steilen Felsen, welche die Südseite der Berge **Lavarez** und **Anzeindaz** ausmachen, auf denen man aber im Sommer keinen Schnee mehr sieht. Diese Felsen, die jedoch unten mit Waldungen be-

kleidet

kleidet sind, muß man durch ein sehr enges Thälin nachgehen, welches gegen das Wallisland von einer Folge andrer, aber meistens fruchtbarer Berge geschlossen ist. Durch dieses Thälin flosse vor Zeiten ein ziemlicher Strom Lüzerne genennt, der aber seit dem im Jahr 1714. geschehenen Bergfall des Diablerets aufgetrocknet, und das Thälin meistens mit Schutt angefüllt worden.

Dieser Bergfall ist einer der beträchtlichsten, von denen man in der Schweiz gehört hat: Ich will also von demselben nähere Nachricht ertheilen: so wie Ihro Fürstl. Gnaden Hr. F. J. von Supersax dieselbe selbst abgefaßt hat. Er geschahe den 23. Herbstmonat gedachten Jahrs zwischen 2. und 3. Uhr Nachmittag. Bey dem hellsten Wetter rutschten die steilen Felsfirsten dieses Bergs plötzlich hinunter, und bedeckten eine mehr als eine Stunde lange Fläche fruchtbarer Alpen; mit solchem Schaden, daß 55. Sennhütten von der Alp Fricault, 3. Wälder und ein grosser Bezirk des Bergs Cheville mit Schutt bedeckt worden: so daß anstatt 140. Sennhütten blos noch 40. übrig sind. An den meisten Orten lagen die Steine 30. und mehr Ruthen hoch aufeinander. Die Bergwasser, der Pissot, der aus den Gletschern entspringt, die Lüzerne, die von Morgen herfließt, die Chevalliance, die vom Cheville entspringt, und die Darborence, die von dem Berge Darbon abfließt, sind in ihrem Laufe theils gehemmt, theils

merk=

merklich verändert worden. Die zwey erstern machen jetzt 5. mit hohen Tannen und Lerchbäumen angefüllte Seen aus, und fliessen nunmehr durch rauhe Wälder und gähe Felsen mit entsetzlichem Geräusche indas unten liegende enge Thal. Die Chevillance lauft seither an verschiedenen Orten durch den Bergschutt hindurch, und ergießt sich in 3. zwar nicht breite aber fast unergründlich tieffe Seen. Die **Darborence** aber hat zwar ihren Runs behalten, ihr Beth aber ist mit so vielem Schutt angefüllt, daß sie mit vieler Mühe hindurch dringt, und in einen grossen und tieffen See zusammen rinnt. Bey diesem Unglücke sind 18. Personen zu Grunde gegangen, die tief in dem Schutt begraben liegen; bey 100. Stucken grosses Vieh; und Geisse, Schaafe und Schweine ohne Zahl. Diejenigen, die diesem Unglücke zugesehen, bezeugen, daß dasselbe in einem Augenblicke geschehen, und daß die Luft von dem aufsteigenden Erdstaube dergestalt verfinstert worden seye, als wenn es Nacht geworden wäre; dieser Staub habe auch die nächst anliegenden Bergweyden so dicht besäet, daß man das Vieh wegtreiben müssen. Dieser eingestürzte Berg hat gegen Osten hohe Schnee- und Eisfirsten: Gegen Mittag liegt der etwas niedrige Berg **Vogier**, der etwas Schaden gelitten; gegen Abend aber der **Cheville**, der fast ganz verderbt, überschüttet, und zum Theil weggerissen worden. Das Raßeln der Steine soll bey 24. Stunden gedaurt haben. Rauch oder

Feuer

Feuer aber ware dabey nicht zu sehen, wie einige behauptet haben; sondern der vermeinte Rauch ware nichts anders, als ein in die Luft empor gestiegener Staub: und der vermeinte Schwefelgruch durch das Aneinanderreiben der Steine, die kalkartig waren, allein entstanden (1). Dieser Berg gehört also nicht unter die Vulkanen, unter die Hr. Guetard denselben gesetzt hat.

Von dem Cheville folgt man dieser Kette weiter an dem südlichen Fusse des Berges Serin und Diableret nach, bis zu dem Pertuis noir. Hinter diesen Firsten, wie oben gemeldet worden, behalten sich mächtige Sätze von immerwährendem Schnee und Eise auf, rucken aber gegen die Landschaft Wallis wenig hervor.

Hierauf öfnet sich gegen Norden ein kleines Thal, welches zwischen dem Cheville und Sanetsch hindurch schleicht, und einem kleinen Strome, die Morgia genennt, den Ablauf in die Rhone giebt. Dieser Strom nimmt seinen Ursprung von dem mittägigen Fusse des Sanetschs, nahe bey der Quelle der Sanen, und hat sein erstes Wasser ebenfalls den Eislagen dieses Berges zu verdanken, der aber auf seinem Gipfel niemals einen beständigen Schnee aufbehaltet. Von Sitten geht eine Strasse in die Bernerische Landschaft

(1) S. Scheuchzers Nat. Hist. Th. III. S. 139.

schaft Sanen über den Sanetsch; wo man bey drey Stunden lang über Schnee und Gletscher gehen muß. Dieser Gletscher läuft gegen Wallis, und erstreckt sich gegen Contey bey Sitten. In diesem Thälin befindt sich ein schöner weisser Alabaster: und unweit Sitten bey der Einsidlerey blauer Marmor, der dem Lazurstein nahe kommt, aus welchem eine blaue Farbe gemacht wird, die bey nahe die Stelle des Ultramarins vertretten kan; wie auch ein schwarzer Marmor mit weissen Adern. Bey Sitten fällt noch ein kleines Bergwasser, von dem Gletscher herkommend, in die Rhone, die Sitten genennt.

Von dem Bischöflichen Sitze Sitten wollen wir nun dem Laufe der Rhone nachfolgen, und die südliche Seite dieser Bergstrecke, deren man aber wegen denen beständig davon nach Süden laufenden und abwechslenden Gebirgen und Thälern, nicht auf dem Fusse nachfolgen kan, von weitem betrachten.

Von Sitten kommt man in einer Stunde nach St. Leonhard. Daselbst läuft ein von dem Fusse des Bergs Ravin entstehendes kleines Thälin gegen Süden, welches dem Lienastrom seinen Auslauf giebt, der an dem Fusse des Ravins aus mächtigen Schneehaufen sein Ursprung nimmt, und sich in die Rhone auslärt: Hinter diesem Berge liegt ein weitlaufendes Eisthal, welches sich hinter den Geltenflühen hindurch zieht, und Läste von Schnee und Eise in seinen Vertiefungen aufbehaltet: Die südliche Seite

Seite der weitlaufenden Geltenwand ist, wie ihre Nordseite, mit dem schönsten hangenden Eisschrunde, wie mit Tapeten bedeckt, der zum Theil mit hoch aufgethürmten Eisschollen in das Thal hinunter ruckt; mit seinem reich davon ablaufenden Schmelzwasser die Bergschründe vergletschert, und dem vorgemelten Strome seinen vornehmsten Ursprung giebt. Von diesen Gletschern aber ist unten in dem Thale nichts sichtbar; als bloß die mit beständigem Schnee bedeckten Firsten der Felsen, die keine besondern Namen haben. In diesem Thale ist ein gutes Silbererzt.

Von St. Leonhard geht man über eine mit dem schönsten Weinwachs gezierte Gegend in 3. Stunden nach Sieder. Daselbst öfnet sich wieder ein Thal gegen Mitternacht, und krümt sich an seinem Ende gegen Nordwest, bis an tief mit Schnee bedeckte Gebirge, von denen eines sehr steil und hoch in die Wolken raget, und, ohne Zweifel weil es nur den Gemsen ersteiglich ist, das Steinbokhorn genennt wird. Hinter diesen Gebirgen stehen gegen Norden in der Landschaft Bern, das Wildehorn, das Nasenhorn, und das Jsigenhorn. An dem Fusse dieser Berge entspringt aus dem Schnee und Eislagen ein Bach, der Siederbach genennt, der sich durch dieses enge Thal hindurch drängt, und nach einigen gemachten Wasserfällen sich bey gedachtem Dorfe in die Rhone ergießt. Obenher Sieder befindt sich ein gutes Kupfererzt.

Jm

Im Weitergehen eine Stunde von Sieder sieht man wieder ein Thälin, und eine kleine Stunde nachher noch eines, sich gegen Mitternacht öfnen, und in verschiedenen Krümmungen bis an die Füsse der Eisberge hinauf steigen, aus denselben aber zween Bäche sich hinunter stürzen, und nach vielen schönen Wasserfällen der Rhone zueilen. Oben stossen diese Thäler an hohe, mit beständigem Schnee bedeckte Eisgebirge, von denen keine besondern Namen bekannt sind; und diese hinwiedrum gegen die Landschaft Bern an das Schwarzehorn, Mittaghorn, Weissehorn, Amertenhorn, und an die Gebirge des Strubels. Gegen die Landschaft Wallis hängt auf der Mittagseite ein mächtiger Eisschrund durch die Oefnungen der Berge hinunter, und senkt sich durch die schönsten Eiszacken gegen das Thal. Seine Breite ist von mehr als einer Stunde, seine Lage hangend, und die mit tiefen Schründen durchbrochene Eismasse von einer ungeheuren Dichte: Aus demselben entstehen die obgedachten Gletscherbäche, die sich durch bemeldte Thäler in die Rhone auslären. In dem letztern dieser zweyen Thäler befindt sich ein nutzbares Bleyerzt, obenher Salges.

Bey zwoen Stunden weiter, nachdem man an das mittägige Ufer dieses Flusses hinüber gegangen, kommt man nach **Torteman**, welches gerade dem Flecke **Leuk** hinüber liegt. Daselbst sieht man wieder ein Thal sich gegen Norden öfnen, das **Badnerthal** genennt, welches von dem beträchtlichen

Dalastrom durchloffen wird, der aus den dasigen hohen mit beständigem Schnee bedeckten Gebirgen, unweit dem Daubensee, oder gläublich aus demselben selbst, wiewohl unsichbar, entstehet, und nach schönen Wasserfällen sich der Rhone übergiebt. Diese Gebirge schliessen sich nordwerts gegen die Landschaft Bern mit dem hohen dreyspitzichtem **Gemmiberg**.

Dieses Thal ist merkwürdig nicht nur wegen einem Golderzte, welches sich der Sage nach, daselbst befinden soll; sondern hauptsächlich wegen seinen mineralischen Wasserquellen, und dem berühmten **Leuker-** oder **Wallisbade**, von welchem ich nur so viel, als meine Absicht erfordert, hier bemerken will.

Von den Quellen dieses Bades sind die einen kalt, die andern aber warm. Eine der erstern befindt sich auf der Alp, und ist schwefelhältig. Man bedient sich derselben wider die Gebrechen der Haut, auch wider das Fieber, und andre innerliche Zustände. Zweyhundert Schritte von der warmen Quelle ist noch eine kalte, und zwar ein Maybrunne, der nur im Frühling hervorbricht, und sich im Herbst wieder verliert. Diese Quelle wird der **Brunne der Heil. Jungfrau** genennt (1).

Die warmen Quellen aber machen das berühmte Leukerbad aus. Da dieses Bad sowohl im

(1) S. hievon Simmler von den Alpen. S. 145.

im Ansehn seiner Eigenschaft, als seiner Wirkungen bereits zur Genüge beschrieben worden, so will ich nichts anders als seine verschiedenen Quellen bemerken (1)

Dieses Bad hat fünf Quellen. Die erste und reichste liegt an der Strasse, wenn man den Gemmiberg hinunter kommt, mit einem Steine bedeckt, und ist so reich, daß sie ein Mühlrad würde treiben können. Die zweyte ist unter dem Gasthause zum weissen Kreutze. Von diesen zwoen läuft die erste zum Theile, und die zweyte ganz zum Bade. Die dritte ist nahe bey der vorhergehenden, und dient dermalen nur den Armen, und solchen, die mit unlustigen Gebrechen behaftet sind. Die vierte ist von dem Bade entfernt, in einer grossen Wiese, und ist denen Aussätzigen und dergleichen Kranken gewidmet. Die fünfte wird das heilige Brünnlin genennt, und ist für die Gebrechen des Haupts berühmt.

Dieses Wasser ist röthlicht, und färbt die Erde mit dieser Farbe; es ist aber dennoch ganz hell und ohne Geruch: Im Meymonate wird es weißlicht und trübe. Bey der Quelle ist es so heiß, daß man Eyer sieden, und Geflügel abfedern kan. Hr. Scheuchzer hat nach gemachten Proben gefunden, daß es mit einem Vitriolgeiste, und mit einer martialischen Erde

N 2 ge-

(1) Von demselben S. Wagner, Simmler, Scheuchzer insbesondre aber Colinus de Sedunorum Thermis &c.

geschwängert ist. Diese Erde zeigt sich sehr deutlich in dem Niedersatze des Wassers.

Zwo Stunden von dem Flecke Leück öfnet sich gegen Mitternacht wieder ein neues Thal, das Letschthal genennt, durch welches der Lunzbach fließt, dieser hat seinem Ursprung an dem Fusse des Leschbergs, und entsteht aus den Eisfeldern desselben. Dieses Thal schließt der gedachte Letschberg, oder Laugschen, und der grosse Flischweng. Hr. Micheli hat für den erstern den grossen Strubel angesehen, und seine Höhe auf 2475. Kl. über das Meer gerechnet. Diese Berge sind beyde mit ewigem Schnee und Eise bedeckt, und vergletschern durch ihr abgebendes Schmelzwasser die Vertiefungen, und zwischen denselben sich befindenden Thäler, mit hoch aufgethürmten Eisschollen. In diesem Thale bricht ein Bleyerzt und ein zwölfeckichter Schwefelkies.

Zwo Stunden weiter, obenher dem Dorfe Raron, ist der Eingang in ein frisches Thal, welches der Bietschbach durchströmt, der von dem am Ende des Thals stehenden Bietschhorn seinen Ursprung nimmt. Dieses Horn, dessen First mit beständigem Schnee bedeckt bleibt, hat Hr. Micheli auf 2659. Kl. über das Meer erhoben befunden, sich aber darinn geirret, daß er ganz einen andern Berg für diesen angesehen hat. Neben diesem Thale, obenher dem Dorfe Germa, öfnet sich noch ein andres Thal, durch welches gleichfalls ein andrer Gletscherbach mit Ungestüm hin-

hinunterfallt. Zwo Stunden obenher Gleis kommt man weiter zu der Oefnung eines dritten Thals, welches ebenfalls von einem Gletscherwasser durchloffen wird. Diese sämtlichen Thäler schliessen sich oben gegen Norden an unsrer grossen Bergstrecke mit verschiedenen hohen Felsfirsten, die sämtlich **Lamera** genennt werden, und mit dem **Lohner** und dem gedachten Bierschhorn. Obenher Raron bricht ein gutes Silbererzt.

Zur Linken an der Oefnung dieses letztern Thals liegt das Briger- oder Gliserbad. Dieses Bad ist von Natur eben so warm als das Leukerbad, und ungefehr von gleicher Eigenschaft und Wirkung. Man zieht dasselbe so gar für verschiedene Zustände dem Leukerbade vor: Es wird aber wegen Mangel der Gemächlichkeit nicht besucht. Die Quelle liegt unten an einem Felse. Es ist dabey dieses merkwürdig, daß eine warme und eine kalte Quelle hart nebeneinander entspringen, die beyde mineralisch sind (1).

In dieser Gegend, jenseits der Rhone, unweit Brig ist ein Silbererzt, und unweit Visp schöne Kristallen; wie auch ein guter Lavezstein, und nicht weit von da eine ganze Steingrube von einem Amiantsteine. Man gebraucht denselben sowohl in Wallis als in der Landschaft Haßli Stubenofen daraus zu ver-



(1) S. von demselben Simmler und Scheuchzers Nat. Hist. Th. II. S. 383.

verfertigen, die sehr daurhaft sind, und die Hitze eine lange Zeit behalten. Da sowohl in dieser Landschaft, als in verschiedenen anliegenden, sich verschiedene Amiantarten zeigen; so ist möglich, daß einige davon, wenn man besser in die Berge hinein dringen würde, genutzt werden könten (1).

Zwo Stunden von Brig bey Naters ist ein neues Thal eröfnet, welches oben von dem grossen Anthonienberge beschlossen wird. Dieses Thal wird das **Aletschthal** genennt; es stürzt sich durch dasselbe der **Massabach**, mit vielem Gebrüel, und in verschiedenen schönen Wasserfällen, über schrofe Felsen hinunter. Dieser Eisschrund ist ein beträchtliches Stück. Gegen Aufgang setzt er sich durch ein Stunden langes Eisthal zwischen den Bergen fort. Gegen Niedergang aber durchschleicht ein anders Eisthal bis an die Gemmi die Vertiefungen des Bergs fast ununterbrochen. Da wo dieser Eisschrund obenher Naters ausläuft, ist er sehr

---

(1) Es ist bis hiehin ein Geheimniß gewesen, wie der unverbrennliche Leinewand aus diesem Steinflachse verfertiget wird. Es soll aber kürzlich darinn bestehen: Daß man das Gestein einige Wochen lang in warmem Wasser, oder in einem schärfern Auflösungsmittel, erweichen läßt, damit er zur Verarbeitung desto tauglicher werde, und sich die Fasern besser voneinander söndern. Die Fasern werden sodenn gewaschen, getrocknet, mit Leinöl bestrichen, und dadurch biegsam gemacht, und nachher wie anders Gespünste zu Faden gesponnen. S. hievon Herrn Bertrands vor wenig Tagen heraus gekommene Abhandlung von dem Amiant.

sehr breit, und das Eis von ungemeiner Dichte, mit hoch aufgestellten Eiszacken versehen. Aus demselben entsteht ein beträchtlicher See, der oft viel Wesens macht, wenn das Eis schmilzt, indem er zwischen den Bergschlünden, die ihne einschliessen, oft jählings loßbricht. Nachdem er eine Stunde sich durch die Berge hindurch gedrängt, kommt er obenher Naters zum Vorschein, und fällt sehr anmuthig in die Augen. Von Brig weg spielt er mit schönen Farben in einander. Dieser Gletscher empfängt auch seinen meisten Zuwachs von den Gebirgen und Thälern des Schrekhorns, welches den von seiner Südseite abgebenden Ueberfluß von Schmelzwasser diesem Gletscher zusendt. Dieser Eisschrund ist der gleiche den Hr. Scheuchzer in seiner Landkarte angemerkt, und demselben den ersten Ursprung der Aare zugeschrieben hat. Da aber sein Schmelzwasser sich nicht gegen die Landschaft Bern, sondern gegen Wallis auslärt, so kan der Ursprung der Aare demselben nicht zugeschrieben werden: wohl aber seiner östlichen Fortsetzung, welche das Eisthal des Oberaargletschers ist, und gegen Wallis durch diesen Eisschrund zum Theil seinen Auslauf hat. In diesem Thale obenher Naters gegen die Landschaft Bern ist unlängst ein reicher Kristallhafen entdeckt worden. Eine Stunde weiter bey Viesch eröfnet sich ein anderes Thal, das **Vieschertbal** genennt, welches der **Vieschbach** durchfließt, und das **Viescherhorn** und Bellalp / die beyde mit einem tieffen Schnee be-

ständig bedeckt liegen, gegen Mitternacht beschließt. In diesem Thale lage ehmals das bekannte Vieschers bad, welches aber durch einen mächtigen Bergfall bedeckt worden. Von da läuft ein annoch weitläufiges Felsgedränge mit beständig mit Schnee bedeckten Firsten gegen Aufgang, mit dem **Rothberg**, dem Fizler, und den südlichen Firsten des **Grimsels**, bis an den Furke. Von dem Dorfe Viesch geht man durch die Landstrasse fort, über Niederwald, Rizigen, Glurigen, Münster, Geschinen, Ullrichen, Oberwald, und indem man immer in die Höhe steigt, kommt man an den Fuß des Furkes.

Dieser grosse und ansehnliche Berg ist das westliche Ende des grossen Gotthards, und giebt den Paß von Wallis nach Uri. Er wird sonst auch **Bicornis**, oder die **Gabel** genennt, weil er mit zwoen Firsten versehen ist: Andre von den Aeltern nennen denselben **Coaticus**, **Juberus**, **Viberus**, **Ursellus**. Er ist über das Dorfe Urseren im Urnerlande 2040. über Altdorf 4000. und über das Mittl. Meer nach **Caßins** Ausrechnungen 8376. F. und nach Herrn **Micheli** gegen Mitternacht 2669, gegen Mittag aber 2522. Kl. über das Meer erhoben. Auf dem Gipfel dieses Bergs, wenn man gegen das Wallisland hinunter steigt, zeigt sich ein kleiner Gletscher, der zwar schön, aber minder beträchtlich ist, als die, so sich unten an diesem Berge befinden. Unten an dem Berge aber, und zwischen der Vertiefung desselben, die wie eine

Gezeichnet nach der Natur von P

13

eine weite Grotte anzusehen ist, befindt sich der steile Rucke dieses Felses mit einem sehr steilen und hangenden Gletscher von hoch aufgethürmten Eisschollen auf das prächtigste wie mit Tapeten bekleidet, und auf der rechten Hand desselben, nahe an dem Wege, durch welchen man von dem Berge hinunter steigt, befindt sich noch einer von gleicher Art, aber minder beträchtlich. Unten an dem grossen Gletscher aber liegt eine ungeheure Eismasse, wie ein Brod gestaltet, rund und glatt, die etlich hundert Schuh in der Höhe hat, und in ihrem ganzen Klumpe aus purem Eise zusammen gesetzt ist; mithin von der Art, die wir Gletscherberge nennen. Dieser grosse Eisschrund mit seinen Zugehörden sind der Auslauf des Trift- und Gelmergletschers, in der Landschaft Bern, und des Steinberg- und Lochberggletschers in der Landschaft Uri, welche alle bey dem Furke zusammen laufen, und sich zwischen den Firsten desselben auslären.

Diesen Gletscher, der der **Furke- oder Rhonegletscher** genennt wird, hat **Herr Scheuchzer** (1) in Kupfer vorgestellt. Ich füge aber eine andre und verhoffentlich besser gerathene Schilderung desselben bey.



(1) Itin. Alp. p. 279. und in seiner grossen Schweizerkarte.

Aus dem obersten Eisschrunde, wenn man den Berg hinunter steigt, quillt ein Bach hervor, der sich mit verschiedenen andern vereint, und auf die untern Gletscher hinab fließt, wo er sich verliert, aber alsobald unter gedachtem Gletscherberge in doppeltem Strome wieder hervor kommt, sich mit denen andern nahe bey dem Gletscher vereinigt, und, nachdem er noch verschiedene andre von den Gletschern herkommende Bäche verschlungen, die erste und grosse Quelle des berühmten Rhodanflusses ausmacht. Nahe bey seinem Ursprunge wird er in seinem Laufe ferner von einem von dem Grimsel her kommenden Bache verreichert, und nimmt in seinem Laufe durch das ganze Wallisland von beyden Seiten her noch viele andre namhafte Bäche zu sich. Er durchströmt diese Landschaft mit einem sehr schnellen Laufe. Seine Wasser, ehe sie in den Genfensee fallen, sind weißlicht und trübe. Nachdem er das Wallisland verlassen, reinigt er sich in gedachtem See, durchfließt von da einen Theil von Frankreich, und lärt sich endlich in die Mittelländische See aus.

Woher er den Namen Rhone/ Rhodan/ Rotten/ bekommen habe, ist ungewiß. Hr. Astrüc (1) vermuthet, er habe denselben von dem Celtischen Wor-

(1) Hist. Natur. du Languedoc.

Worte Rhedeg, welches noch heut zu Tage bey den Galliern im Gebrauch seye, und schnell fliessen bedeute. Von diesem schönen Flusse kommen zwo besondre Merkwürdigkeiten zu betrachten vor, die ich nicht mit Stillschweigen vorbeygehen soll. Die erste ist, daß er Goldsand mit sich führt, wiewohl in so geringer Menge, daß es sich blos der Mühe lohnet, denselben auszuwaschen; indem die Arbeiter blos einen ehrlichen Taglohn dabey verdienen. Von diesem Goldsande, oder vielmehr Schiefergolde, weil es in kleinen Schiefern oder Blättgen besteht, kommt der wenigste Theil von der Quelle der Rhone selbst; sondern der Arvebach, der nahe bey Genf in dieselbe fällt, führt ihr dieses kostbare Geschenk bestentheils zu. Die Arve aber bringt dasselbe ebenfalls nicht von ihrem Ursprunge; sondern der Arbeiron beschenkt sie damit. Dieser nimmt seinen Ursprung unter dem Gletscher de Bois hervor in den Eisschründen bey Faucigny, und übergiebt sich der Arve eine halbe Stunde weit von gedachtem Gletscher.

Eine andre Merkwürdigkeit dieses Flusses ist diese: Daß sich derselbe 4. Stunden untenher Genf in einen Felsgrund stürzt, in welchem er eine gute Viertelstunde lang verlohren ist. Dieser Schlund hat an den engsten Orten mehr nicht als 2. bis 3. Klafter in der Breite, und bey 25. Kl. in der Tiefe. Das Wasser schlägt mit solcher Gewalt an die

Fels-

wände dieser Oefnung, und stürzt sich mit solcher Wuth auf den Grund derselben, daß aussenher ein dichter Nebel davon entsteht. In der Höhle selbst aber läuft dieser gefangene Fluß mit einer grossen Schnelligkeit und Gebrüel (1).

Man hat schon zu des Tarquinius und Augustus Zeiten behauptet, und alle alten Erdbeschreiber haben es für bekannt angenommen, daß der Rhodan mit grosser Geschwindigkeit den Genfersee durchlaufe, ohne sich mit seinem Wasser oder Schlamme zu vereinigen. Ein Irrthum, den man auf des Ammianus Marcellinus Worte hin fast bis heut zu Tage geglaubt hat (2).

Man gewahret an dem Rhodan eine Art Ebbe und Fluth, durch welche die Oberfläche des Wassers oft plötzlich, sonderlich im Sommer, ein bis zween Schuhe erhöht wird, und plötzlich wieder fällt. Dieses kommt aber, wie Herr Addisson zu erst vermuthet hat, von der Schneeschmelze, die bey den Quellen des Rhodans von der Hitze der Son-

(1) S. Mercure Suisse 1741. p. 411. und Hamb. Magaz. Th. X.

(2) S. Herrn Facio von Düillier Remarques sur l'Hist. natur. des Environs du Lac de Geneve, und Mercur. Suisse. 1741.

Sonne, und denen warmen Sommerregen entstehen, allein her: Und die Rhone hat diesen Zufall mit allen andern Wassern, die von den Eisbergen herkommen, gemein.

# VIII. Abschnitt.

## Beschreibung der südlichen Eisgebirge der Landschaft Wallis,

oder

## der Penninischen Alpen.

Von der nordlichen Bergkette des Wallislandes gehe ich nunmehr zu der südlichen Bergkette hinüber, die diese Landschaft von Savoy und Meyland scheidet, und ebenfalls aus erstaunlichen fast ununterbrochenen Eisgebirgen in ihrer ganzen bey 30. Stunden haltenden Länge zusammen gesetzt ist.

Diese grosse Bergkette fangt an mit dem **Dent de Midy**, und ist von der grossen Bernerischen Bergkette, und dem Dent de Morkle, mit welchem dieselbe endet, durch den Lauf der Rhone abgeschnitten. Diese Gebirge, bis zu dem grossen St. Bernhardsberge, werden insgemein die Savoyschen Gletscher, oder Glaciers du Faucigny genennt. Die nordliche Seite dieser Gebirge gehört der Landschaft Wallis zu; die südwestlichen aber, zwischen denen das hienach gemelte Eisthal liegt, sind die Savoyischen Gebirge. Sie haben 6. bis 7. Stunden in der Länge, und stellen in

in ihrer Gestalt einen liegenden Y vor. Gegen Wallis setzen sich dieselben mit dem **Val de Lie**, und **Campeiry** fort, über **Servant** / **Finio** / **Trient** / **Ysert**, bis nach **Val Farrefort**. Gegen Mitternacht begrenzen sie das Herzogthum Chablais, gehen aber nicht weit in dasselbe hinein, und schliessen sich daselbst von **Marzina** bis nach **Charmet** und **Chatel**. Der gröste Theil derselben aber stehet gegen Niedergang und Mittag in der Baroney Faucigny, von Chamouny an, wo die Arve entspringt, über Salenche bis nach Clůse. Sie gehen also von den Montagnes Meaudites bis zu dem grossen **St. Bernhardsberge**, der auch noch zu denselbigen gehört, und scheiden die Augstthale oder Salasser, von den Unterwallisern oder Veragris. Sie gehören also noch zum Theil zu den Helvetischen Eisgebirgen.

Es ist heut zu Tage ausgemacht und unzweifelhaft, daß diese Kette von Eisgebirgen ehmals die Penninischen Alpen genennt worden sind. Ich will den Beweis hievon hier nicht einrucken: Man kan denselben bey **Plantin**, und bey Herrn **Altman** weitläufig nachsehen. Der richtigste Beweis davon aber, der von beyden diesen Schriftstellern nicht berührt worden, ist dieser, daß noch heut zu Tage ein kleines Thälin, welches von diesen Penninischen Gebirgen gegen das Augstthal geht, **Val Penine**, oder in verderbter Mundart **Vault Pelline** genennt wird. Man ist aber über den Ursprung des Namens nicht

einig.

einig. Einige behaupten, der grosse St. Bernhardsberg seye ehmals dem Gott Pen heilig gewesen, und nachher in dem ersten Christenthum dem Heil. Bernhard eingeräumt worden. Richtig ist, daß dieser grosse Berg mit seinen Angehörden vor Zeiten Mons Pennius / und Mons Jovis / und daher im Verfolg der Zeit Mont Jou genennt worden. Nach eingeführtem Christenthum aber soll, andrer Meynung nach, ein Priester aus dem Augstthal gebürtig, das auf diesem Berge gestandene Götzenbild des Pens umgeworfen, und an dessen Stelle das Kloster und den daselbst befindlichen Spital gestiftet haben, diesem Berge aber der Name des Stifters geblieben seyn. Das Kloster soll dieses, der Sage nach, durch briefliche Urkunden erweisen können. Andre aber vermeinen, er habe seinen Namen von den Cartaginensern oder Poenis / die mit dem Hannibal über diesen Berg gezogen seyen. Noch andre leiten denselben von dem Worte Pen her, so einen Gipfel bedeutet. Bey solcher Ungewißheit aber scheint das erste das wahrscheinlichste: dann es redet hier eine alte Aufschrift, die ehmals auf diesem Berge soll gestanden seyn, die Gudius / und nach ihme Grävius (1) bekannt gemacht hat, die also lautet: Lucius Lucillus Deo Pennio Optimo Maximo donum dedit.

(1) Epistol. p. 466.

dedit. Man kan hierüber nachsehen Cluver (1), wo er erweiset, wie allerdings gläublich ist, dieser Pennius seye der Jupiter gewesen. Alles dieses führt der gelehrte Herr Altman (2) weiter aus. Er erweißt daselbst auch, daß Hannibal niemal über diesen Berg gezogen seye. Das Gegentheil dieses letztern aber kan man, mit wenigstens eben so guten Gründen unterstützt, bey Hrn. Scheuchzer (3) nachsehen. Man muß aber die Penninischen Alpen (Alpes Penninæ) von den Pennischen Alpen (Alpibus Pœnis) unterscheiden, die vermuthlich den Arlberg / Mons Venustus, in Bünden bezeichnen.

Wir finden in dem Helvetischen Jurnal vom Jahr 1743. eine umständliche Beschreibung dieser Eisberge, und des zwischen denenselben liegenden Eisthals, welche aus zwoen verschiedenen von Genf dahin gemachten Reisen zusammengetragen ist. Die erstere ist von Hrn. Windhamm und Hrn. Pokok zweenen Engländern, vom Jahre 1741. Diese ist in der That die erste Reise gewesen, die von Gelehrten dahin gemacht worden ist: weil man geglaubt hat, es seye denselben ohne die gröste Gefahr nicht beyzukommen: Und daher sind diese Glet-

(1) Ital. antiq. p. 339.
(2) Beschr. der Helv. Eisberge S. 243.
(3) Nat. Hist. Th. III. S. 146.

Gletscher bis dahin fast völlig unbekannt geblieben. Die zweyte aber ist von einigen Herren von Genf, die eine zweyte Reise nicht lange nachher dahin unternommen haben. Ich werde die Beschreibung dieser Gebirge nicht besser leisten können, als wenn ich dieselbe aus den gedachten Nachrichten in der Uebersetzung, jedoch mit Auslassung dessen, so eigentlich nicht zu der Gletscherbeschreibung gehört, hier einrücke. Man kan aus derselben zugleich urtheilen, wie seltsam diese prächtigen Schauspiele der Natur einem Frembdling vorkommen, der vorhin keinen Begriff davon gehabt hat.

„Wir machten den ersten Tag nicht mehr als 4. „Stunden. Wir befanden uns, als wir dieselben „zurück gelegt hatten, an dem Fusse des **Moks**, „eines sehr hohen Bergs, und hatten zur Seite den „**Arvestrom.** Den folgenden Tag setzten wir über „den Fluß. Die Verschiedenheit der Thäler und „Berge stellten uns eine sehr angenehme Landschaft „vor. Von da kamen wir nach **Cluse**, und setzten „unsern Weg bey zwoen Stunden lang durch ein „anmuthiges Thal fort. Wir sahen mit Vergnü„gen von der Höhe der steilsten Felsen kristallautere „Bäche sich in die Arve hinunter stürzen, unter de„nen einer von besondrer Schönheit ware, der **Nan** „**d'Arpentas** genennt, der sehr beträchtlich ist, und „sehr hoch hinunter fällt.

„Nachdem wir bey dreyen Stunden vom Clûse „zurück gelegt hatten, kamen wir nach St. Martin, „und Salanches. Von da hatten wir einen sehr „steinichten und rauhen Weg zu machen, und sahen „uns gezwungen durch verschiedene Bäche und Wald-„wasser, die sich von den Felsen herab stürzen, mit „Gefahr durchzuwatten: Auf diese Weise kamen „wir mit vieler Beschwerlichkeit nach Servoz, ei-„nem schlechten Dorfe. Von da mußten wir den „sehr steinichten Fuß eines Berges durchreisen, und „erreichten endlich ein langes Thal, von welchem wir „die Eisberge erblickten. Wir setzten unsre Reise „fort, bis an das Dorf Chamouny, so an der Arve „liegt.

„Wir ruheten etliche Stunden in der Herberg „und besprachen uns mit den Einwohnern von den „Eisbergen und Gletschern, die wir vor uns sahen, „und die sich uns wie weisse und glänzende Felsen „vorstellten. Wir erkundigten uns, ob man die „Eisberge besteigen könne? Man beschriebe uns „aber dieses Unternehmen nicht nur als etwas sehr „gefährliches, sondern auch Leuten von unsrer Art „für etwas unmögliches; weil sich ihrem Vorgeben „nach niemand auf diese Berge wage, als die, so „den Kristallen oder den Steinböcken nachgehen. Alle „diese Schwürigkeiten aber waren nicht vermögend „uns davon abzuhalten. Wir nahmen verschiedene „Bauren des Orts mit, uns den Weg zu weisen,

„ und verschiedene Nothwendigkeiten zu tragen : son-
„ derlich aber um Feuer zu machen, falls wir etwann
„ zufälliger Weise auf dem wilden Berge zu über-
„ nachten uns gezwungen sehen sollten. Wir mach-
„ ten auch an dem Fusse des Berges ein Gesätz, in
„ guter Ordnung und langsam den Berg zu besteigen,
„ und uns nicht voneinander zu trennen. Wir gien-
„ gen also nach und nach den Berg hinauf: So oft
„ einer matt ware, und ruhen wollte, mußten die
„ übrigen alle ihme warten. An dem Fusse des Ber-
„ ges mußten wir einen sehr engen und steilen Weg
„ durch einen Tannwald gehen. Nachdem wir den-
„ selben zurück gelegt hatten, gelangten wir endlich
„ auf eine Wiese, die aber mit vielen und grossen
„ von dem Berge hinunter gefallenen Steinen fast
„ überall bedeckt lage. Von da öfnete sich ein klei-
„ ner Fußweg, der nicht nur schmal und steil, son-
„ dern auch mit grossen Steinen bedeckt ware: so
„ daß wir ohne die Hilfe langer mit Eisen bewafneter
„ Stecken nicht hätten fortkommen können. Wir
„ sahen daselbst viele mit Schneelauinen bedeckte und
„ verwüstete Oerter. Nachdem wir also über 4. Stun-
„ den lang den Berg mit vieler Mühe bestiegen; so be-
„ fanden wir uns auf der Höhe desselben, und kon-
„ ten von da nicht nur verschiedene Thäler, sondern
„ auch entfernte Oerter betrachten. Der Vorwurf,
„ den wir vor Augen hatten, ware ungemein präch-
„ tig. Wir sahen die nahen Gletscher vor uns liegen:

„ Ihre Beschaffenheit und Pracht aber zu beschreiben „ ist unmöglich.

„ Wenn man sich eine rechte Vorstellung von die- „ sen Gletschern machen will ( sagt die einte Nach- „ richt ) so muß man sich ein grosses Thal vorstellen, „ welches ungefehr 4. Stunden in der Länge, und „ zween Drittheil davon in der Breite hat. Dieses „ grosse Thal liegt voll Eis. Es öfnet sich an ver- „ schiedenen, und hauptsächlich gegen das Thal Cha- „ mouny an fünf Orten zwischen den Bergen, und „ stellt so viele Eisschründe oder Eisdecken vor, die „ von den Anwohnern Gletscher genennt werden.

„ Von dem hohen Berge **Montanvert** sieht man „ die ganzen Gletscher. Ihr ganzer Umfang stellt „ sich daselbst dem Auge vollkommen dar. Man kan „ lange in der Welt herumgeloffen seyn, ohne einen „ solchen Auftritt gesehen zu haben. Es fällt aber „ sehr schwer, diesen Anblick begreiflich zu ma- „ chen. Die Beschreibung, welche die Reisbeschrei- „ ber von den Grönländischen Meeren machen, „ kommt nicht wenig mit dieser Vorstellung überein. „ Man stelle sich den Genfersee vor, als wenn er „ durch einen heftigen Nordwind bewegt, und auf „ einmal zugefrohren wäre; so wird man sich einigen „ Begrif von diesen Gletschern machen können. Sie „ bekleiden drey Thäler, die einen Y vorstellen; von „ welchem der Stamme bis an das Augstthal, die

„zwey Hörner aber bis in das Thal Chamouny
„reichen.

Die andre Nachricht giebt hievon die gleichen Begriffe, wenn sie sagt:

„Es ist wahr, daß dieses Eisthal, wenn man es
„von gedachtem Berge in der Entfernung betrachtet,
„einer See gleich sieht, die durch gewaltige Sturm-
„winde bewegt, und einsmals zugefrohren wäre. So-
„bald man aber näher kommt, so werden die Wel-
„len von einer erstaunlichen Höhe: Einige derselben
„sind wohl bey 40. Fussen hoch.

„Die Wellen, so nenne ich diese ungleichen Eis-
„schollen, sehen alle schief, und auf die Seite: Kei-
„ne derselben erstrecken sich in die Länge; sondern sie
„wenden sich immer anderst, als der ganze Klumpe
„des Eises.

„Auf der Oberfläche dieses Eismeers sieht man un-
„zähliche Spälte von verschiedener Grösse, von de-
„nen die grösten bis 20. Fuß in der Länge, und 4.
„bis 5. in der Breite haben. Diese Spälte sind
„meistens an den schwächsten Theilen der Eisdecke,
„ich will sagen, in den Vertiefungen der Wellen,
„und laufen mit denselben schief und seitwerts. Von
„diesen Spälten haben wir den Schluß auf die
„Dichte dieser Eistafel machen können, mindstens
„an den Orten, von denen ich geredt habe, wo
„sie 5. bis 6. Fusse, an denen andern aber wohl 30.
„bis

„bis 60. halten mag. Wenn die Eistafel diese „Spälte wirft, geschieht es mit einem Knalle, der „dem Donner nahe kommt.

„Durch diese Spälte sieht man das Wasser un„ter diesem Eise, welches die innere Fläche desselben „berühren muß. Unsre Wegweiser steckten einen „Stecken durch dieselben hinunter, und liessen ihne „aus der Hand gehen: Er stieg aber von selbst wie„der empor. Nothwendig muß der Grund dessen „dieser seyn: weil das Wasser bis an die untere „Fläche des Eises reichet.

„Wenn jemand das Unglück hat, in diese Spälte „hinunter zu fallen, welches nicht selten den Kristall„gräbern wiederfährt; so findet man einige Tage „nachher seinen Körper wiedrum oben auf dem Eise, „ganz frisch; sonderlich aber geschieht dieses, wenn „vorher ein Regen gefallen, oder nur die Witterung „milder worden ist. Die Ursache, daß die Körper „auf diese Weise wieder empor geführt, und auf „das Eis zurück geworfen werden, ist wahrscheinlich „der Ueberfluß des Wassers, welches, da es nicht „einen freyen Auslauf unter dem Eise findet, densel„ben durch die Spälte suchet: Und daher entladet „sich dasselbe alles dessen, so sich seinem Auslaufe „widersetzt.

„Die Anwohner des Landes stehen in den Ge„danken, daß diese Gletscher ihren ordentlichen An-

„wachs und Abnahm haben, welches auch sehr
„wahrscheinlich ist: Man glaubt aber überhaupt,
„daß dieselben mehr zu- als abnehmen.

„Das Thälin, in welchem sich diese Gletscher
„befinden, liegt oben auf den Bergen. Es ist aber
„mit noch vielen Bergen umgeben, die ihre dürren
„und steilen Felsfirsten in unermeßliche Höhe empor
„strecken. Sie gleichen nicht übel Gebäuen von Go-
„thischer Art. Verschiedene ragen mit ihren Spitzen
„oben aus den Wolken hervor. Die meisten von
„diesen Gipfeln sind von ihrer obersten Spitze an
„mit Eise bedeckt, bis an ihre Oefnungen, die alle
„nach den Seiten gehen, die dieses Eisthal umschlies-
„sen.

„Die Berge und Spitzen, die man von dem
„Montanvert sieht, sind sehr hoch. Es sind aber
„derer verschiedene. Drey davon sind insbeson-
„ders merkwürdig. Einer gegen Mittag, und zwee-
„ne gegen Niedergang. Der erste, den man zu
„nechst vor sich hat, wird Aiguille du Drû genennt.
„Diese Spitze gleicht einem Obeliske, dessen Gipfel
„sich in den Wolken verliert, und sich in einen schar-
„fen Spitze endet. Die zweene andern gegen Nie-
„dergang sind der Aiguille dû **Mont Mallet**,
„und der **Mont Blanc**, der besser gegen Nieder-
„gang sieht. Man hält diesen letzten für den höh-
„sten dieser Eisberge, und vielleicht der sämtli-

„chen

„chen Alpgebirge. Man sieht denselben von **Dijon**, „und sogar von **Langres** in Frankreich.

„Die Spitze von dem Mont Mallet und von dem „Mont Blanc sind vollkommen unersteiglich, sowohl „wegen dem Eise, so ihre ganze Flächen bedeckt, „als wegen ihrer steilen Wände.

„Ich habe bereits (so fährt erwähnte Schrift fort) „des Wassers Meldung gethan, welches sich be= „ständig unter dem Eise dieser Gletscher befindet. „Dieses erfodert aber eine weitere Ausführung, und „entdeckt uns neue Wunder. Von dem beträcht= „lichsten dieser Eisberge, den man **Glaciers des** „**Bois** nennt, fließt ein kleiner Bach, der **Arbairon** „genennt. Er entspringt in der Höle dieses Glet= „schers: sein Ursprung ist folglich unbekannt. Die= „ses lebendige Wasser gefriert niemals; sondern „fließt beständig fort. Es kömmt aus zweenen „Schlünden hervor, die ganz von Eise sind. Die „Oefnung dieser Schlünde sieht von weitem aus, „wie der Eingang in einen alten Tempel, mit Go= „thischen Figuren geziert. Bey nahe aber ist die= „ser Anblick noch viel prächtiger. Stelle man sich „eine Menge Säulen von Eise vor, die alle anein= „ander stossen, unten und oben aber mit ausseror= „dentlichen Verzierungen versehen sind. Ihre Höhe „ist über 80. Fuß. Sie scheinen aus purem Kristall „zu bestehen, und spielen wie ein Prißme, mit ver=

„schiedenen schönen Farben durcheinander. Mit ei„nem Worte: Man würde diese Baukunst der Na„tur für kristallene Grotten ansehen, wie ehmals die „Fabel solche zur Bewohnung der Feen erdacht hat. „Der Arbairon, der aus diesem Schlunde fließt, „führt eine Menge kleiner Goldblättgen mit sich, die „er der Arve, mit deren er sich etwann eine halbe „Stunde von da vereinigt, zum Geschenke bringt. „Ein geschickter Goldschmied, der von der Reisge„sellschaft ware, machte uns diese Blättgen an dem „Gestade des Arbairons bemerken, und suchte deren „vergeblich in dem Sande der Arve, ehe sie sich mit „diesem kleinen Flusse vereinigt.

„Wir haben auch bemerkt, daß von diesen Eisber„gen beständig Wasser hinab trieft, von welchem „die Einwohner dieses Thals behaupten, daß es sehr „gesund seye, und daß man ohne einigen Nachtheil „noch Sorge nach Belieben davon trinken könne. „Wir befanden uns während den wärmsten Som„mertagen an diesem Orte, daher waren alle Hölen „dieses Eisthals mit Wasser angefüllt, so von dem „geschmolzenen Eise zusammen geronnen ware. Wir „vermutheten, dieses Wasser würde des Nachts wie„der zu Eis werden: wir konten es aber nicht ge„wiß in Erfahrung bringen. Wir hielten uns eine „Zeitlang mit Betrachtung dieser Eisberge auf, und „besprachen uns dabey mit unsern Wegweisern. Sie „versicherten uns, daß diese Gletscher zu der Zeit

„ihrer

„ ihrer Väter nur gering gewesen seyen, in Verglei-
„ chung mit ihrer dießmaligen Grösse: in so weit, daß
„ man aus diesem Thale in das 6. Stunden da-
„ von gelegene Augstthal habe gehen können: daß aber
„ seither das Eis so stark angewachsen seye, daß der Weg
„ dahin nunmehr von Eise gänzlich zugeschlossen seye.
„ Sie behaupteten uns weiter, daß man beobachte, wie
„ das Eis sich von Jahr zu Jahr weiter hinunter er-
„ strecke, und allezeit mehr Land bedecke und überziehe.
„ Es befinden sich auch neben diesen Gletschern grosse
„ Stücke Eises, die wir zuerst für grosse Felsen an-
„ sahen.

„ Wir massen vermittelst des Barometers die Höhe
„ der Berge, über welche wir unsern Weg nahmen.
„ Ich verschone Ihnen mit weitläufigen Nachrichten
„ hievon, obschon sie merckwürdig genug wären. Der
„ Mont Blanc, der auf allen Seiten unersteiglich ist,
„ wurde trigometrisch gemessen. Der Betrag kam unge-
„ fehr mit dem jenigen überein, den Herr **Facio von**
„ **Düiller**, ein berühmter Meßkünstler, der denselben
„ von seinem Landgute bey Neus in der Landschaft
„ Waat gemessen hatte, ebenfalls heraus gebracht
„ hat. Dieser Gelehrte vermeinte weiter, der Gen-
„ fersee seye ungefehr 426. Klafter über das Mittelän-
„ dische Meer erhoben. Der Mont Blanc, oder
„ Montagne Maudite wäre also 2426. Kl. über das-
„ selbe aufgethürmt. Man kan nun diesen Berg mit
„ denjenigen vergleichen, die für die höhsten gehalten
„ wer-

„werden: Der Canigou, zum Exempel, wird für „den höhsten unter den Pyreneischen Gebirgen ge„schätzt. Dennoch hat Hr. Caßin, der denselben „gemessen, ihne nicht mehr als 1440. Kl. über das „Meer erhoben befunden. Unser Mont Blanc giebt „selbst dem berühmten Pic von Tenerife nichts nach, „der nach der Abmessung des P. Feuillee bey einer „Stunde, oder 2213. Kl. über das Meer erhoben seyn „soll. Es ist also wahrscheinlich, daß die Montagnes „Maudites die höhsten Berge von allen denen jeni„gen sind, die jemals mit einiger Richtigkeit abge„messen worden. Guichenon in seiner Historie von „Savoyen sagt, diese Berge werden also genennt, „weil sie beständig mit Schnee bedeckt seyen, und „weder viel noch wenig auf denselben wachse.

Nach unsern Begriffen ist also dieser grosse Gletscher ein dreyfaches, aneinander hangendes und bey 4. Stunden langes Eisthal, welches sich durch den sich weit öfnenden Zwischenraum dieser Berge mit einem mächtigen Eisklumpe, an einem Stücke hindurch drängt, und hauptsächlich aus dem sich aus den Oefnungen der Berge hervordrängenden Eis- und Schmelzwasser, zusammen geronnen ist, und in hohen aufgestellten Eiszacken, von verschiedener und unbestimmter Gestalt, sich gegen Aufgang senkt, und durch den Arve- und Arbeiron-strom ausläret. Mithin ein durch einen prächtigen Eisschrund auslaufendes mächtiges Eisthal, welches seine Umstände mit den vorbeschriebenen zwar gemein, vor

vor denenselben aber nichts vorzügliches hat; sondern vielmehr von dem hienach folgenden unendlich übertroffen wird. Das beygefügte Kupfer legt denselben, in so weit es hat geschehen können, mit mehrerm vor Augen.

An der Nordostseite dieser Berge, unten an dem Dorfe Champeiry, zwischen Juviana und Servant, ohnweit St. Morizen, nahe bey der Rhone, ist ein sehr merkwürdiger Wasserfall zu sehen, der **Pissevache** genennt wird. Das Wasser fällt 800. Fuß hoch, fast senkelrecht hinunter: Es stürzt sich nach einem Falle von 200. F. schief auf einen Felsbank. Von demselben spritzt ein Theil davon gerade hinaus, der andre aber macht einen sehr seltsamen Wirbel auf der Seite, spritzt schneckenweise in die Höhe, und zerstöbert daselbst in feinen Staub, der schon in grosser Entfernung die Reisenden benetzt. Wenn die Sonne in denselben scheint, so ist die ganze Gegend Regenbogenfärbicht, ohne jedoch einen Bogen vorzustellen, und spielt wunderschön in die Augen. Dieser Bach hat seinen Ursprung von den vorgedachten Eisbergen, und fällt einige Schritte von seinem Falle in die Rhone.

Dem Wallislande nach gehet dieses Felsgebirge von dem Mont Mallet und dem Mont Blanc durch eine sehr hohe und steile Felswand, die sich an wenig Orten öfnet, bis an den grossen St. **Bernhardsberg**, mit welchem sich dieser Schock der Penninischen

schen Alpen endet. Die Oefnungen an diesen Felsen sind sehr hoch, ihr Hang sehr steil, ihre gegen das Wallisland gekehrte Seiten meistens nackend, auf den Gipfeln aber mit Schnee bedeckt, und haben keine besondern Namen.

Der grosse St. Bernhardsberg selbst ist ein scheußlich hohes, aus vielen besondern Firsten zusammen gesetztes Gebirge, so mit beständigem Schnee bedeckt liegt. Man kan zwar Sommer und Winter, zu Fuß und zu Pferd über dieses Gebirge reisen: Von der obersten wandelbaren Höhe aber, wo das Kloster liegt, thürmen sich noch viele erstaunlich hohe Schneefirsten in die Höhe, die nicht bestiegen werden können. Die Schneeschlipfen aber sind daselbst, sonderlich im Frühling, sehr gefährlich. Wenn dieselben fallen, so erbebt das ganze Thal Pennina, wie schon Plinius bemerkt hat (1). Man muß daher auf dieser Reise Sorge tragen, daß man auf keine Weise die Luft erschüttere; in so weit, daß man sich oft enthalten muß laut zu reden, weil die Schneeschlipfen im Frühling durch die geringste Bewegung der Luft verursachet werden können.

Von dem grossen Bernhardsberg gehet weiter eine mächtige und fürchterliche Kette von Eisbergen den Wallisergrenzen nach gegen Aufgang, und scheidet diese

(1) Exploratum est mihi, alpes Pœninas sæpe tremuisse L. II. c. 82.

diese Landschaft von dem Meyländischen: Sie nehmen ihren Anfang auf der Walliserseite bey dem St. Bernhard, an dem Thale Bagnes; auf der Meyländischen Seite aber bey dem Augstthale und dem Val Pennine, und enden sich mit dem Albrün, und seiner Angehörde dem Griesberg, an den grossen Lepontineralpen. Ihre Länge hat bey 20. Stunden, und das zwischen diesen Gebirgen sich durchdrängende Eisthal, nur so weit es zusammen hangt, kan mindstens auf 14. Stunden bestimmt werden.

Es ist zwar noch nicht gänzlich ausgemacht: ob diese lange Bergstrecke eine Fortsetzung der Penninischen Alpen seye; oder ob sie zu den Griechischen, oder zu den Cottischen Alpen gehöre: denn beyde diese letztern werden von den Gelehrten sehr verschieden bestimmt. Wenn man aber zu untersuchen hat, was die Alten die Griechischen, und was sie die Cottischen Alpen genennt haben; so müssen wir auch den alten Schriftstellern glauben, die dieses nothwendig besser müssen gewußt haben, als wir heut zu Tage: Thun wir dieses, und glauben dem Antonius (1), dem Plinius (2), und dem Cluverius (3); so ist richtig, daß die Griechischen Alpen mit dem kleinen Bernhardsberge, der ehmals **Mons Grajus** genennt wor-

---

(1) Itinerar.

(2) L. VIII. c. 17.

(3) Ital. Antiq. L. I. c. 32.

worden (nicht aber der Griesberg, wie einige geglaubt haben) anfangen, den Mont de Grisance, den Montalban, Mont Iserau, den Col de Calest ꝛc. in sich begreifen, und bey dem grossen Montcenis enden. Die Cottischen Alpen aber fangen unzweifelhaft an mit dem grossen Montcenis, in der Grafschaft Maurienne, setzen sich mit dem kleinen Montcenis durch das Delphinat mit dem Col de Sestrie, Genevre, Col de Serviere, Col de la Croix, Mont Viso, und Col de Lagnello fort, und enden sich mit dem Mont Louget an der Grafschaft Nissa.

Wie weit aber die Penninischen Alpen sich ehmals erstreckt haben, davon finden wir bey den Alten keine Nachricht. Der obbeschriebene Theil hångt zwar mit denen Griechischen zusammen: da aber dieselben eben wegen dem grossen Bernhardsberge die Penninischen Alpen genennt werden, und die lange Bergstrecke, die ich nun zu beschreiben habe, mit demselben zusammen hångt, und eine Fortsetzung davon ausmacht; so finde ich keinen Grund, warum wir sie nicht als einen Theil derselben erkennen wollten; sonderlich da das Val Pelline oder Pennine sich aus dieser Bergkette ỏfnet, und ohne Zweifel von diesen Gebirgen seinen Namen empfangen hat.

Wir wollen nunmehr dieser Bergkette erst auf dem Fusse, wie sie sich gegen der Wallisseite zeiget, nachgehen, und nachher dieselbe in ihrem Zusammenhange betrachten. Bey Martinach ỏfnet sich ein weites

Thal südwerts, welches sich in seiner Mitte in zwey andre theilt; von denen das eine südwerts geht, und den Paß über den St. Bernhardsberg giebt, das andre aber sich südostwerts wendet. Diese zwey Thäler werden von den zwoen Quellen des Dransestroms durchflossen, und das erstere wird das Bagnienthal genennt. Diese Thäler schliessen sich mit den Gebirgen des grossen Bernhards und Fenestra, die sich gegen Wallis mit tiefbeschneyten und mächtigen Firsten zeigen, und ungeheure Läste von Schnee und Eise bis in die Thäler hinunter aufbehalten. An dem Fusse des Bernhards sammelt sich ein See von dem ablaufenden Schmelzwasser, la Golie de la Vaßü genennt, der dem Dransestrom unter einem ungeheuren und seltsamen Gletscher hervor, von dem ich hienach reden werde, den Ursprung giebt. An dem Fusse des Fenestra aber liegt ein zweyter See, Chermontana genennt, aus welchem der zweyte Theil dieses Stroms ebenfalls unter einem sehr schönen Eisschrunde hervor entspringt.

Bey Sitten öfnet sich ein anderes Thal gegen Süden, das Urensthal genennt, und theilt sich bey Massa wieder in zwey andre: Das erstere wird von dem Vesonsastrom, das andre aber von der Brone durchströmt, die beyde an den Gebirgen des Meinda ihren Ursprung aus mächtigen Gletschern nehmen, und bey Bramoy unter dem Namen Borque in den Rhodan fallen. Dieser Gletscher

fällt von dem hinter diesen Gebirgen liegenden gräßlichen Eisthale, von dem ich hienach reden werde, in der Gestalt einer Eiswand hinunter, und ist zwar nicht sehr breit, aber von einer sehr merkwürdigen Höhe. Die Firsten dieser Felsen sind auch beständig, und meistens sehr tief beschneyt.

Bey Cipis, gegen Sider hinüber, sieht man ein anderes Thal sich gegen Süden öfnen, welches durch die Gebirge des **Mattenbergs** geschlossen wird. Der **Usenzstrom** durchfließt dasselbe, und nimmt seinen Ursprung aus den Schneebusen und Gletschern dieser Gebirge, die aus dem hinter diesen Bergen hindurch schleichenden grossen Eisthale in scheußlichen Stücken hinunter fallen, und wie eine zerfallene Mauer anzusehen sind.

Bey Visp sieht man ein anderes Thal, das **Muottathal** genennt, sich ferner südwerts öfnen, und sich nachher in drey andre zertheilen, die der **Vispbach** durchströmt, der seinen Ursprung von den Gebirgen des **Matten- und Saßbergs**, und denen hinter denselben sich durchdrängenden Eisthälern empfängt; insbesonders aber von dem Sassersee, der sich an dem Fusse des Saßbergs aus einem mächtigen Eisschrunde sammelt. Dieser Eisschrund ist einer der beträchtlichsten dieser Bergkette; er senkt sich an den Wänden des Saßberg mit ungeheuren Eisschollen und Stücken Eises bis in das Thal hinunter, und bedeckt einen sehr beträchtlichen Raum. Er ist sehr han-

hangend, und mit ungeheuren Schründen versehen, aus denen eine Menge Wasser hervordringt. Dieser Gletscher ist der Auslauf eines beträchtlichen Arms des hinter diesen Bergen durchlaufenden Eisthals. Die Gebirge aber, die denselben einschliessen, sind auf ihren Firsten mit mächtigen Lasten von Schnee aufgehäuft, und meistens bis in das Thal hinunter bedeckt.

Bey Brig schließt sich ein anderes Thal auf, welches der **Saltinabach** durchströmet: Gegen Südost aber verliert sich dasselbe in ein anderes kleines Thälin, welches das **Gantorthal** genennt wird. Der Saltinabach entspringt an den Gebirgen des **Simpelbergs** / aus einem kleinen See, der sich von dem Gletscherwasser sammelt, und der **Brodelsee** genennt wird.

Bey Arnen sieht man die Oefnung eines andern Thälins gegen Südost, das **Binnathal** genannt, von dem **Binnabach** durchströmt, der Theils von dem Berge **Albrün** und **Griesberg** / und Theils aus den Lepontineralpen, sich aus zusammenfliessendem Schmelzwasser sammelt.

Endlich öfnen sich noch zwey Thälin, südostwerts, das **Eginenthal**, durch welches die Strasse in das Meythal gehet, und das **Gerenthal**, welches über den Griesberg in das Eschenthal führet: Beyde aber grenzen an die grossen Lepontineralpen, die wir also bey denenselben bemerken werden.

Wir wollen nunmehr diese mächtige Kette von Eisgebirgen in ihrem Zusammenhange betrachten. Diese Gletschergegend ist bey nahe die größte und beträchtlichste in der Schweiz. Die Gebirge sind sehr hoch und fürchterlich, und mit ungeheuren Lasten von Schnee beständig bedeckt. Sie stehen sehr weit von einander; so daß die dazwischen liegenden Thäler sehr weit und breit, und folglich auch grausam tief sind. Zwischen diesen Gebirgen laufen grausame, wilde, unfruchtbare, und mit gräßlichen Klumpen von Eise angefüllte und aufgehäufte Thäler von Abend gegen Morgen, die bald mit einander vereint ein einiges Thal von 6. Stunden breit ausmachen, welches nur hin und her wegen den hervorragenden, mit Eise bedeckten Felsschroffen bald Verhöhungen, bald Vertiefungen ausmacht, oft aber von dazwischen stehenden Bergen entzwey geschnitten wird: Und da dieselben von gräßlichen mit ewigem Schnee umhüllten Bergfirsten umschlossen sind; so stellen sie eine grausam wilde, an den meisten Orten, ausser denen darüber gehenden Strassen, unzugängliche und gänzlich unbewohnbare Gegenden vor; wo ausser Schnee, Eis und kahlen Felsen sonst nichts zu sehen ist.

Dieses mächtige Eisthal nimmt seinen Anfang bey **Bagnes** an dem Fusse des St. Bernhards, und zieht sich gegen die Gebirge des Neinda fort. Seine Breite ist im Anfang von 6. Stunden, meistens eben, jedoch so, daß hin und her sich Felsschroffen

und Eishügel aufwerfen, und die Wildniß dieses Thals abwechselnd vergrössern. Es gehet von Sitten über Evolena ein Paß über dieses Stück des Eisthals nach Cormayeur, der von 5. Stunden ist, wo das Eisthal meistens eben, und beständig zwischen hohen und scheußlichen Felsen hindurch gehet. Es kommen aber daselbst grausame Spälte zum Vorschein, über die man sich mit Laden Brucken machen muß. Man hat auf demselben keinen andern Wegweiser, als einem Echo zu folgen, welches, wenn man ruft, von dem Orte her antwortet, wo man durchgehen muß. Nach diesem wird das Eisthal enger, so daß es an verschiedenen Orten nur eine Stunde in der Breite hat; oder vielmehr zertheilt sich dasselbe in verschiedene Aerme, und schleicht in viele besondre zertheilt zwischen den Gebirgen des Rosa, Mattenbergs, Silvio, Moro und Mont del Oro hindurch, mit gräßlichen Eisklumpen, und durch ungeheure Bergengen. Die Gletscher sind daselbst ungemein schön, und das Thal von beträchtlicher Breite, indem verschiedene besondre Aerme sich wieder miteinander vereinen, und eine Breite von 6. Stunden ausmachen. Der Rosa und seine Angehörden machen die Grenzscheidung zwischen Wallis und dem Seßiathal, und geben dem Seßiafluß seinen Ursprung. Der Silvius, oder Austelerberg ist mit gräßlich hohen Firsten versehen, und scheidet die Oberwalliser von den Augstthalern. Die Strasse, die über denselben hinüber gehet, und die zweyte an dieser

Bergkette ist, theilt sich zu oberst in zwey Thäler, die beyde in das Augstthal gehen. Das eine heißt Val Tornenza: Es liegt zur Rechten, und geht hinab bis zu dem Städtlin Castelen: Das andre heißt das Ajazerthal / und geht gegen Livery im Meyländischen. Gegen Wallis kömmt man über diesen Berg auch in zwey Thäler. Das eine oder Urensthal geht gegen Sitten, das andre oder Matthal aber, in welchem die Visp entspringt, gegen Visp. Wenn man von Paraborque, zu hinterst im Vieschthal, bis nach Val Tornenche im Eschenthal hinüber reiset, so muß man 6. Stunden lang über dieses Eisthal gehen: welches daselbst ebenfalls mit beständigen Verhöhungen und Vertiefungen abwechselt, und mit vielen den Reisenden sehr beschwärlichen und gefährlichen Schründen versehen ist. Die Gletscher sind auf diesem Gebirge oder Bergthale breit, tief und scheußlich: die Strasse über dieselben aber ist nur im Sommer wandelbar. Der hohe Mattenberg hat sich im Jahr 1595. sechs Schuh weit voneinander gelassen, und den über denselben in Italien gehenden obgemelten Paß unbrauchbar gemacht; so daß man eine Brucke über denselben hat bauen müssen. Der Simplen, St. Blomb, Sempronius, ist ein weitläuftiges Gebirge, über welches man längst der Dueria, die bey Crevola sich in die Esch ergießt, in das Thal Vechia, und weiter in das Eschenthal kommt. Einige behaupten, wiewohl mit schlechtem Grunde, Julius

Cä-

Cäsar seye über diesen Berg in die Schweiz gezogen, und habe die Strasse ob Crevola anlegen lassen. Auf diesem Berge entspringt die Saltina, die untenher Brig in den Rhodan fällt.

Bey dem Saßberg, und seinen Angehörden Antrün / auf Foe / Finilen / in **Mutt**, wo, wie gedacht, dieses grosse Eisthal sich durch einen mächtigen Eisschrund auslärt, verliert sich dasselbe nach und nach, und wird enger; schleicht aber dennoch durch neue Thäler zwischen den Vertiefungen des **Simpelbergs** / **Albrüns** / **Fehlbachs** / **Arbora** / **Elsens** / und **Grießbergs** hindurch, und verliert sich daselbst durch verschiedene Eislagen, nach einer Länge von ungefehr 14. Stunden; und in gleichem Verhältniße verlieren auch die Gebirge selbst ihre Schneedecken: indem der Fehlbach annoch mit beständigem Schnee bedeckt ist, die drey letztern aber nur in ihren Vertiefungen annoch einigen Schnee aufbehalten.

Von diesem ungeheuren Eisthale, welches in Ansehung seiner Länge und Breite in der Schweiz nicht seines gleichen hat, kan man sich schwerlich einen richtigen Begrif machen, ohne es gesehen zu haben. Man wird sich aber dasselbe nicht besser vorstellen können, als unter dem Begriffe eines zwischen Sätzen von verschiedenen, in ungleicher Richtung neben und hintereinander stehenden Gebirgen, in einem von steilen Fels- und Eiswänden umgebenen Thale, sich

durchdrängenden Sees oder mächtigen Stroms, der sich zwischen den verschiedenen Richtungen der Felsen in verschiedene Arme zertheilt, und viele Krümmungen macht, dessen Wasser aber auf einem ungleich ebenen Grunde, während einem gewaltigen Sturme einsmals zusammen gefrohren wäre; wenn man nicht viel lieber sich einbilden will, einsmals in das entlegneste Norden versetzt zu seyn. Unter diesen Begriff gehört also eine sich beständig nach der Ebenlage des mehr oder minder erhobenen Grundes richtende, bald in Vertiefungen, bald aber in Erhöhungen abweichende Oberfläche; gewaltig empor ragende Eishügel; kleine Gletscherberge und ungeheure Eisschollen; gräßliche und unergründliche Schlünde; in denselben aufwallende und murmelnde Wasser; mit ewigem Eise gepflasterte Wände und mit viele Ruthen hohem Schnee bedeckte Firsten; Da eine ungeheure Oberfläche bald dichte mit Eishügeln besetzt, bald eben, bald rauch, bald mit grossen Felsstücken bedeckt, bald von hervorragenden Felsklippen unterbrochen, und bald mit ungeheuren Schründen und Spälten durchschnitten ist, die sich oft viele Fuß weit öfnen, und fast unergründlich, oft aber bis weit hinauf mit Wasser angefüllt sind. Da die Mitten dieser ungeheuren Eisklumpen der Länge nach erhoben sind, gegen beyde Wände aber sich beträchtlich senken, und zwischen dem Eise und den Felsen allezeit einen oft viele Fuß breiten Zwischenraum

lassen,

lassen, die meistens mit Wasser angefüllt sind, oder wenigstens in der Tiefe sehn und hören lassen: Da die ganze Eismasse, sonderlich den Felswänden nach, mit einer Menge Steinen bedeckt ist, die hauptsächlich im Frühling bey der Aufentfrierung von den obern Felsen hinunterfallen: Da das Schmelzwasser zugleich eine Menge Sand auf die Eistafel führt, oder von den hinunterfallenden Felsstücken daselbst verläßt, und das Eis damit überall bestreut; so daß es schwarzlicht aussieht, ausser in der Mitte und auf den Erhöhungen, wo dasselbe sich hell und klar, und mit einer weißlicht blauen Farbe zeigt; Da nichts anders als wilde Thiere und fürchterliche Raubvögel ihren Aufenthalt suchen; und in dem ganzen Umfange keine Spur von Menschen zu sehen ist: Da mithin alles Scheußliche zusammen getragen, und die schöne Natur gänzlich erstarrt scheinet.

Dieses grosse Eisthal ist ausser denen zweenen gedachten Pässen, die aber nur im hohen Sommer brauchbar sind, gänzlich unwandelbar: so daß sich niemand in dasselbe hinein wagen darf; und ich also weder Zeichnung, noch umständliche Beschreibung davon mittheilen kan. So weit man aber von den zweenen Pässen, die dasselbe durchschneiden, schenken, sind die Wände der Felsen, die dasselbe einschliessen, Theils, und sonderlich da, wo sie sehr steil sind, ganz nackend; Theils aber mit Schnee bedeckt, und Theils

mit den schönsten Eisschründen und Eisdecken, wie mit Tapeten bekleidet.

An den aussern Wänden, sonderlich gegen das Wallisland, setzen diese Eisberge, oder vielmehr das Eisthal selbst zwischen den Oefnungen der Berge schöne Eisschründe und Gletscher aus, deren ich oben Meldung gethan habe. Der schönste und gröste aber, und zugleich einer der seltsamsten in der Schweiz, und einer der beträchtlichsten Ausflüssen dieses Eisthals, ist in dem Thale Bagnes, an dem Fusse des grossen Bernhards. Derselbe stellt ein prächtiges Amphitheater von ewigem Eise vor, in dem sich das Eis wie eine Wand mindstens 300. Schuh hoch erhebt, und Stuffenweise zurück weicht: mithin eine Treppe vorstellt, an deren die Schichten so viele Treppen ausmachen, die in der schönsten Ebenlage immer zurückweichend fortlaufen: jedoch so, daß die Stuffen oder Schichten nicht allzeit gleich senkelrecht abgeschnitten sind; sondern sich wurmartig krümmen, und die Schichten nicht allzeit von gleicher Höhe, insgemein aber jede 7. bis 8. Schuhe dicht sind.

Die oberste Schicht, oder die Schneelage von vergangenem Winter, ist sehr viel weiter zurück gewichen, als die von den vorigen Jahren. Die untersten Lagen von diesem Gletscher aber scheinen sehr alt zu seyn. Doch muß man sich nicht einbilden, daß sowohl an diesem ungeheuren Gletscher, als an allen übrigen, das Eis beständig daure. Die untersten Schich-

ten

ten schmelzen nach und nach beständig weg, und unterhalten den Lauf der Flüsse. Von oben aber wird dieser Abgang beständig und alle Jahre wieder ersetzt: Und also ist zwar das Eis an diesen ungeheuren Klumpen nicht beständig, das ist, immerwährend und dauerhaft; sondern es wird nur in dem Verstande beständiges und ewiges Eis genennt, weil beständig und allzeit mächtige Klumpen davon an diesen Orten liegen bleiben. Die Farbe dieses Gletschers ist schön weiß, ein wenig in das graue spielend. Dieser Gletscher, der die zwo Bergwände, zwischen denen er steht, gleichsam zumauret, ist also eine Art Eiswand, die aber nicht auf einmal, und steil, sondern treppenweise abgeschnitten ist, und ein sehr seltsames Ansehn hat; so weit, daß sich auch geschickte Zeichner nicht unterstehen wollen, eine Abschilderung davon zu machen.

An Mineralien ist in diesen wilden, meistens unzugänglichen Eisgebirgen selbst noch weniges entdeckt worden. Auf dem Berge del Oro, der ein Theil des Rosa ist, bricht ein reiches Golderzt, welches dem Grafen von Bormio zugehört. Auf dem Simpelberg, und auch auf dem Griesberg, sind verschiedene Quarz- und Spathflüsse, oder unächte Schweizerdemanten, von verschiedener, sonderlich aber von einer dunklen granatrothen Farbe, in einem goldhältigen Quärz eingeschlossen. Weiter sind in diesem mittägigen Theile des Wallislandes folgende Mineralien bekannt; Unweit Martinach bey Trient bricht ein gutes

Eisen-

Eisenerzt. Bey Orsiniere nechst bey Martinach, blaue und gelbe Kristallflüsse. Bey Sitten ein schwarzer Marmor mit weissen Adern, und ein schöner Alabaster. Bey Salges, nahe an der Rhone befindt sich eine Salzquelle. An dem Eingang des Muottathals bricht ein schönes Silbererzt, und gegenüber schöne Kristallen. In dem Thale Binn und Goms bricht ein mittelmäßiges Eisenerzt, welches genutzt wird: wie auch ametistfarbe durchsichtige Kristallen.

Die Landschaft Wallis überhaupt ist in der Naturgeschichte sehr merkwürdig. Sie ist ein langes und tiefes Thal, welches sich von Osten nach Westen wendet, und ringsherum fast ununterbrochen mit Eisbergen ummauret ist. Wenn man zu oberst auf dem Furke steht, so sieht man das ganze Wallisland, seiner ganzen Länge nach vor sich, ringsherum mit den prächtigsten Mauren von Eise umschloßen. In seiner Tiefe wird dasselbe seiner ganzen Länge nach von dem Rhodan durchflossen: in seiner ganzen Breite aber laufen von dem Rhodan, der die Mitte desselben inne hat, sowohl gegen Süden als Norden, eine Menge kleiner Bergsätze bis an die Gebirge, so die Landschaft einschliessen, und machen in ihren Zwischenräumen so viele Thäler, deren jedes mit einem besondern Bache, die alle von den Eisbergen herkommen, bewässert wird, und sich alle in den Rhodan stürzen; so daß diese Landschaft mit Recht **Wallis**, oder Païs des Vallées, das ist Thalgeländ genennt wird. Ungeacht

aber

aber dieses grosse Thal in Mitten zwischen Eisbergen sich hinstreckt, so ist dasselbe dennoch bey nahe der wärmste und fruchtbarste Theil der Schweiz, das Veltlin allein ausgenommen. Weil es sich von Aufgang gegen Niedergang hinstreckt; so kan es folglich aller Orten den ganzen Tag die Sonne geniessen. Es hat daher einen überflüßigen und vortreflichen Weinwachs. Die Reben stehen alle auf den Felsen, die meistens nur mit weniger Erde bedeckt sind. Die Felder geben reichlich Getreide, und ruhen niemals. Die Erndte fängt unten im Thale schon im Maymonat an, und endet im Weinmonat zu oberst auf den Bergen. An Baumfrüchten hat es einen grossen Ueberfluß. Bey Sitten herum wachsen sogar Mandeln, Safran, Granaten und andre ausländische Früchte. Die Einwohner sind gesund und kernhaft, und werden insgemein sehr alt.

## Ende

### des ersten Theils.

# Druckverbesserungen.

| Seit. | Zeil. | |
|---|---|---|
| 7. | 2. | Anst. Golendrund, lies Golengrund. |
| = | 11. | Anst. von Grünen, mit ꝛc. lies; von grünem Grunde, mit weissen ꝛc. |
| 10. | 25. | Anst. schmelzt, lies schmilzt. |
| 51. | 16. | Anst. an dem nordlichen Fuße des Viescherhorns, Belalp ꝛc. lies, an dem nordlichen Fuße der Bellalp. |
| 55. | = | Zu Ende der Note lies L. d. |
| 69. | 4. | lies; welches gegen Mittag mit beständigem Schnee ꝛc. |
| 98. | 8. | Anst. Thunersee, lies Brienzersee. |
| 95. | 22. | Anst. außert lies außer. |
| 101. | 17. | Anst. außert lies außer. |
| 102. | 11. | Setze hinzu: dieses Bergwerk würde aber nichts desto minder zu nutzen seyn, vermittelst der Torfkohlen, von denen Hr. Dr. Schreber erwiesen hat, daß sie bey dem Eisenschmelzen zu zehen Zentnern allemal einen Zentner Zuwachs geben. |
| 118. | 9. | Anst. Einbewohner, lies Alpbewohner. |
| 124. | 12. | Anst. Letschberg, lies grossen Strubel. |
| 132. | 4. | Anst. viel hundert, lies nahe bey hundert. |
| = | 27. | Anst. der auch der große Strubel ꝛc. lies, Nordwerts diesem aber, unweit demselben, gegen das Simmenthal, liegt der **große Strubel**, oder **wilde Strubel**, der auch **Breiteis** genennt wird, und in allen Landkarten, wie in Hrn. Michelis Tabelle mit dem Letschberg ver- |

verwechselt wird, der ein ganz verschiedener und gegen das Wallisland stehender Berg ist.

133. 12. Anst. der wahre Letschberg, lies der wahre Strubel.

142. 20. Ist also abzuändern: welches nordwerts liegt, und den minder hohen Theil des Mittaghorns ausmacht; indem es eine tachförmichte beschneyte First vorstellt.

150. = Zu Ende füge hinzu: Dieser Berg wird der Fluhberg genennt, und steht abendwerts des Thals. In demselben findet man Cochlites und Terebratulites in einem mürben Felslager. Nicht weit davon, auf der andern Seite liegt ein dem Anschein nach nutzbares Silbererzt in einem Vitriolkiese.

151. 21. Nach Neunefluh setze hinzu: zwischen deren und dem Stokhorn von denen vorbeschriebenen großen Ostraicten, samt andern Versteinerungen mehr gefunden werden.

172. 17. Setze hinzu: Gegen die Wallisgränzen liegt die Felsfirst le Dard, ab welcher ein Theil des Grandeaurstroms sich durch einen schönen Wasserfall hinunterstürzt. Dieses Wasser entspringt aus Schnee = und Eislagen, die sich daselbst aufhäufen.

174. 6. Setze hinzu: durch den Maraigne, der sich in vielen kleinen Strömen nachher mit dem Torrent de Cûland, und mit denen übrigen von dem Dard herkommenden kleinen

Strö=

Seit. Zeil.

Strömen vereint, und den gedachten Waldstrom ausmacht.

175. 23. Setze hinzu: Untenher, westwerts dem großen Moveran, liegt noch eine große und seltsame Eislage, in einer beträchtlichen Vertiefung, die ein weites Feld von fast einer Stunde vorstellt, rings herum mit Felsklippen, die sich nach und nach wie ein Amphitheater austhürmen, sehr schön und seltsam ummauret, und hin und her durch viele aus dem Grund sich erhebende Felsen unterbrochen. Diese Eislage wird der Gletscher **aux Martinets** genennt, und liegt Theils in der Landschaft Bern, und Theils in dem Wallislande. Seine Oberfläche ist rauh und uneben, mit vielen Spälten durchbrochen, und mit vielem Wasser unterloffen.

176. 12. Nach Eau froide, setze hinzu; oder wenigstens die zweene letztern, sind den Anwohnern ꝛc.

203. 19. Anst. bey Faucigny, lies bey Chamouny.

207. 14. Anst. die Augstthale, lies die Augstthaler ꝛc.

233. 24. Anst. schenken, lies sehen kan.

Bayerische Staatsbibliothek München

3 Bde 22 —

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gruner, Gottlieb Sigmund, 1717-1778 / Aberli, Johann Ludwig, / Zingg, Adrian

Die Eisgebirge des Schweizerlandes

Bd.: Erster Theil

Bern 1760

BA/Geo.u. 528 tz-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11122121-0
VD18 9100022